



Yt. sing. 813

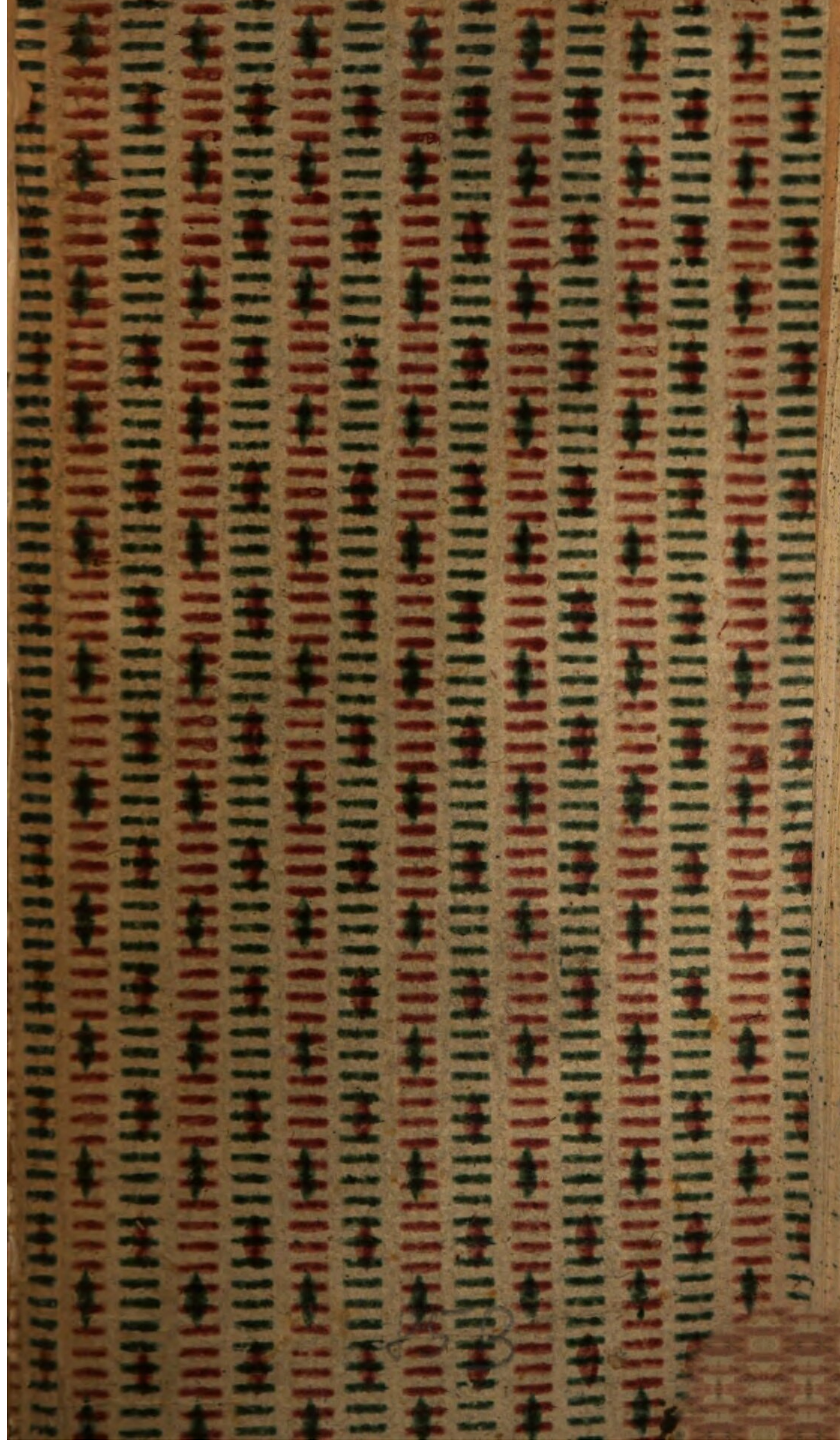
Bvros

<36615982750016



<36615982750016

Bayer. Staatsbibliothek



Ms 53

It. sing. 813

R e i s e

durch

Italien nach Egypten,

auf den

Berg Libanon

und

in das gelobte Land.



[Ving.] [Abbe de Bérulle]

**Breslau und Leipzig,
bey Wilhelm Gottlieb Korn**

1 7 8 8.

Ab 150/509

25 B

1813

and

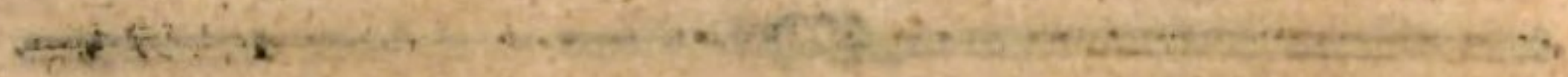
John D. Smith

and

John D. Smith

and

John D. Smith



John D. Smith

John D. Smith

1813

Vorrede des Uebersetzers.

Da man dem Abt Binos, dem Verfasser des französischen Originals, wovon ich die Uebersetzung liefere, vorgeworfen hat, daß er seine Briefe hin und wieder mit zu unerheblichen Dingen anfüllt, schon bekannte Sachen wiederholt, und seine Belesenheit in Legenden, so wie seine erbaulichen Gesinnungen und Betrachtungen, sehr oft zur Unzeit ausgekratzt habe: so habe ich mich bemüht, meiner Uebersetzung einen Vorzug vor dem Original zu geben, und sie sorgfältig von allen dergleichen Auswüchsen

Vorrede des Uebersetzers.

und Flecken zu reinigen. Ich bin sehr frey mit meinem Autor verfahren, und habe bey Zusammenziehung und Verringerung seiner Briefe, nur das beybehalten, was mir neu, richtig oder unterhaltend schien. Ich habe vieles aus andern Reisen, theils im Texte, theils in den Noten bemerkt und eingeschaltet, und beyde Bände in einen geschmolzen. Die beträchtlichste Veränderung hat den ersten Band betroffen, dessen fünf und funfzig Briefe, in meiner Uebersetzung nur sieben ausmachen. Vielleicht hab ich hier und da doch etwas übersehen, das aber wegen des Zusammenhanges, und bey einer Arbeit von dieser Art, nicht zu vermeiden war.

Ich

Vorrede des Uebersetzers.

Ich darf daher immer hoffen, daß die Leser dieses Buch nicht weglegen werden, ohne Unterhaltung gefunden zu haben. Der Verfasser erzählt angenehm; und sind seine Bemerkungen doch nicht immer statistisch wichtig, so liest doch auch der größte Theil des Publikums nicht mit den Augen des Statistikers oder Geographens; und wenn manchen Protestanten die Pünktlichkeit des Verfassers in der Beschreibung der Dörfer, die der katholische Pilger besucht, auffallen will: so wird sie der Glaubensgenosse seiner Kirche desto interessanter finden, und der historische Unterricht auch manchen von der andern Kirche nicht unangenehm seyn, um zu

Vorrede des Uebersetzers.

sehen, ob und wie sich die Gebräuche
bey deren Besuchung, gegen die Be-
schreibungen in ältern Reisebeschreibun-
gen, in einer Zeit von etlichen Jahr-
hundertn geändert haben mögen.



Inhalt

Inhalt der Briefe.

- I.** Reise über Marseille, durch den Archipelagus über Cephalonien, Calamari, in das Adriatische Meer, über Durazzo, Calamotta, an der Küste von Dalmatien, nach Ancona. S. 1
- II.** Reise nach Loretto, und Beschreibung der Santa-Casa. 19
- III.** Beschreibung der Gegend um Ancona; Reise über Folino, Assisi, Spoleto, Castelmare, nach Rom. Beschreibung der Ceremonien in der Charwoche daselbst, und der Mosaik-Fabrike. 25
- IV.** Reise von Rom über Montefiascone, Siena, Florenz, Bologna, Ferrara nach Venedig. 44
- V.** Beschreibung von Venedig, dem Arsenal, politischer Verfassung, Handel und Fabriken; Reise nach Padua. 53
- VI.** Reise nach Triest, durch das adriatische Meer über Zante, nach Alexandrien in Egypten; dessen Alterthümer, Produkte, Regierungsart; den Beduinen. 66
- VII.** Reise durch die Sandwüste über Rosette und Mentubes auf dem Nil, nach Kahira; Nebenreise nach Lametria und Alt-Kahira. 94
- VIII.** Reise zu den Pyramiden; Ausrufer der Höhe des ausgetretenen Nils; Beschreibung und Oefnung einer Mumie; Hühner-Brutöfen. 118
- IX.** Reise auf dem Nil über Abussir, Samanont und Mansura nach Damiata, und dessen Beschreibung; Ruinen von Cirsus; Egyptische Bänder; Tracht der Egypterinnen; Almosen etc. 128
- X.** Passage von Bugas; Ankunft in Sidon; Gerechtigkeitsliebe des Pascha; Reise nach Tripo-

li; Dorf Eden; Reise auf Libanon, Beschreibung der Cedern. S. 148

XI. Eintheilung des Libanons; Sitten der Maroniten; Tyrus, Salomons-Brunnen, Berg Carmel, Acra, Jaffa &c. Ankunft zu Jerusalem. 167

XII. Reise nach Bethlehem; Kirche der Geburt Christi und Heiligthümer in derselben; Grotte der Hirten; Grotte della Madonna; das todte Meer; Salomons Schloß, Garten und Brunnen. 201

XIII. Jerusalem; Salomons Tempel; Haus und Halle des Pilatus; Gräber der Könige; Grotte des Jeremias; Emaus; Gräber der Richter; Haus des Obbedom; das Riesenthal; Davids Grab; Caiphas Haus; Blutacker; die Quelle Siloha; Thal Josaphat; Brunnen des Nehemias; der Delberg; Gräber der Propheten. 219

XIV. Reise nach dem St. Johannisdorfe; Kirche Joh. des Täufers; Haus der h. Elisabeth; Wüste und Grotte St. Johannis; Berg Modin; Terpentinthal; Lazarus Grab; Bethania; Bethphage; heil. Stätte am Delberg; Garten von Gethsemane; Saal der Geißelung. 242

XV. Kirche des h. Grabes und deren Erbauung; Prozession der Armenier; Kapelle der h. Helena; Prozession der Katholiken; Gottesdienstl. Gebräuche der Griechen, Kopten &c. 257

XVI. Einkünfte der Franziskaner in Palästina; Handel in Jerusalem; Hospital der heil. Helena; Kirche der Himmelfahrt Christi; Grab der heil. Jungfrau; Abreise von Jerusalem. 288



Reise

Reise des Abt Binos
durch
Italien nach Egypten, auf den
Berg Libanon und ins gelobte
Land.

I.

Ancona, im Jenner. 1777.

Abreise des B. — Hafen von Cephalonia —
Griechisches Mönchskloster — Tracht der
Einwohner — Ungeheurer Fisch — Cala-
mari — Adriatisches Meer — Durazzo —
Insel Calamotta — Inseln des adriatischen
Meers — Küste von Dalmatien — Be-
schreibung von Ancona.

Ich verließ mein Vaterland, (St. Ber-
trand, die Hauptstadt von Cominges) am
26. October 1776, nahm meinen Weg über
Marseille, und von da mit einem vene-
tianischen Schiffer, der nach Ancona gieng,
nach Italien; unsre Fahrt war Anfangs
A ruhig

ruhig und glücklich, bald aber wurde unser Schiff das Spiel der Stürme und Wellen; es gab Augenblicke, wo der Schiffskapitain selbst Alles verloren glaubte: wir retteten uns jedoch ohnbeschädigt in das Val d'Alexandria, den Hafen von Cephalonia.

Dieser Hafen, den die Natur bildet, hat ohngefehr zwey Lieues im Umfange, und ist mit Bergen eingefast. Man erblickt in seinem ganzen Umfange blos fünf oder sechs Fischerhütten. Das Haus des Gesundheitsamts, enthält ebenfalls nichts merkwürdiges; das Innere besteht aus einem Saale, mit Pflanzen und dasigen Früchten, statt künstlicher Tapeten, geziert; ein Bett und zwey kleine Kuffer machen das ganze Hausgeräthe aus. Der Beamte, der hier wohnt, ist mit dieser nützlichen Simplicität zufrieden. Ich bat ihn mich auf den Gipfel eines Bergs führen zu lassen, wo ein griechisches Mönchsfloster steht. Für Freude, auf festen Boden zu fußen, erstieg ich den Berg mit leichter Mühe. Er ist ganz mit Del- und Lorbeerbäumen, und einem Gesträuche bedeckt, dessen

sen Blatt dem Oleanderlaube gleicht: dieser Strauch trägt Früchte die man Erdbeeren nennt, und die zweymal so groß wie unsre Gartenerdbeeren sind; sie haben einen süßlichen, etwas faden Geschmack; die Insulaner machen wenig daraus. Die Fußpfade des Berges waren damit angefüllt, und mit Hülfe dieses erfrischenden Obstes erreichte ich den höchsten Gipfel, wo das Kloster, Namens St. Sanadin, liegt. Der Superior, den ich an der Thüre fand, empfing mich mit eben so viel Güte als Verwunderung, und führte mich zuerst in seine kleine Kapelle, und dann in sein Zimmer. Ein schlechtes Bette; einige Heiligenbilder, ein kleiner Tisch, eine brennende Lampe, machten dessen ganze Zierath aus. Die andern Zellen waren in eben dem Geschmacke. Es sind ihrer zwanzig an der Zahl. Die Einkünfte dieses Hauses bestehen blos in den milden Gaben der Gläubigen. Der Superior ist allein Priester, die andern Mönche sind nur Layenbrüder. Ihre Kleidung ist ein langer blauer oder violettener Rock. Sie tragen eine schwarzwollene Mütze, fast in Form eines Huths. Der Priester

hatte keine Tonsur, sondern seine langen, schwarzen Haare. Ihre Religion ist die Schismatisch = Griechische. Zur Fastenzeit leben sie blos von Brod, Del und ein wenig Wein; diese Frugalität scheint aber ihren Leibeskräften wenig Abbruch zu thun, denn ich fand sie stark, wohlgemacht, und zur anstrengendsten Arbeit geschickt. Auf der Insel ist auch noch ein Benedictiner = Kloster und eine Hauptkirche, wo das Ritual der lateinischen Kirche befolgt wird. Seit dem funfzehnten Jahrhunderte steht die ganze Insel unter venetianischer Bothmäßigkeit. Die Republik unterhält einen Proveditor und eine hinreichende Anzahl Truppen, um die, zu häufigen Empörungen geneigten Einwohner, im Zaum zu halten.

Die Cephalonier haben ein wildes Ansehen; fast alle sind mit Flinten bewafnet, und tragen ein Pistol und Messer im Gürtel; ein grober wollener Mantel mit einer Kappe, weiß oder braun, ist ihre Kleidung; ihre weiten leinewandnen Hosen, reichen vom Magen bis zu den Sohlen; sie tragen entweder

weder einen langen oder Knebel-Bart. Die Weibspersonen gehen in bloßem Kopfe, und lassen ihre Haare entweder auf die Schultern fliegen, oder flechten sie in einen runden Bulst auf dem Kopfe zusammen; sie haben etwas kriegerisches, und ebenfalls Messer im Gurt. Ihre, von Kindheit an zur Arbeit gewöhnten Hände, scheuen auch die härteste Verrichtung nicht. Man sieht sie in Barken, allein, wie Männer rudern.

Anfangs machte mir der Anblick so vieler bewafneten Menschen bange. Diese Mordgewehre, welche beyderley Geschlechter führen, sind Beweise der öftern Streitigkeiten, die unter ihnen entstehen. Die Strenge der Gesetze vermag nichts über diese wilden Menschen, die sich über die geringste Kleinigkeit morden. Ein so fruchtbares Land verdiente sanftere und friedlichere Bewohner. Del, Wein, und kleine Korinthen, wachsen hier häufig. Die Einwohner glaubten, daß unser Schiff in den Hafen gekommen sey, um Ladungen von diesen Dingen einzunehmen, und boten sie uns ohne Vorwissen des

Zoll-Directors, zum Verkauf an. Da wir uns weigerten: so gaben sie uns, aus Rache, bey dem Statthalter als Schleichhändler an. Dies zog uns eine Untersuchung von Seiten des Gouvernements zu, die sich zu unsrer Ehre endigte.

Ein Fisch, zwölf Fuß lang, der Rücken und Kopf von der Dicke eines Elephanten, wurde auch vom bösen Wetter in den Hafen getrieben. Seine Haut schien uns schuppigt, und er machte die Fluthen schäumend, die er durchschnitt. Er zeigte sich des Morgens, und fraß Alles, was ihm in seinem Laufe aufstieß. Oft trug er den Kopf über dem Wasser, und sperrte seinen ungeheuren, mit großen spitzen Zähnen gerüsteten Kachen, auf. Seine Erscheinung erschreckte unsre Matrosen, und die Fischer, die auf leichten Barken im Hafen umher ruderten, flüchteten sich ans Ufer. Man gab diesem Fische verschiedene Namen, ohne bey einem stehen zu bleiben.

Unsre Matrosen übten sich im Schlingenwerfen, um gewisse kleine Fische zu fangen,
die

die lange Gräten auf dem Rücken haben, und wie ein Schreibzeug-Futteral gebildet sind; die Italiener nennen sie Calamari.

Wir ließen Morea hinter uns, und kamen bey Korfu vorbei. Wir passirten Tano, welche man für das alte Calypso hält. Jetzt fehlt gar viel, daß man sie für den Aufenthalt einer Gottheit halten sollte, und der wackre Sohn des tapfern Ulysses, würde Mühe haben, sie zu erkennen. Ihre Ufer sind von den Fluthen zerrissen; sie ist ganz wüste, und was noch von ihr übrig ist, formirt einen Hügel, der das Meer überschaut, und den das Meer bald selbst bedecken wird.

Ober-Albanien unterscheidet sich durch seine hohen Wälder, und Nieder-Albanien durch Ebenen und fruchtbare Hügel. Die niedrigen Berge sind mit Oelbäumen, die höheren mit Schnee bedeckt. Die Küsten von Dalmatien scheinen von der Natur mit Fleiß so reichlich mit Häfen versehen worden zu seyn, um die Schiffart zu sichern.

Der Adriatische Golfo an dem sie liegen, beträgt ohngefähr 130 „Lieues“ in der Länge, und 27 in seiner größten Breite. Aber die kleinen Golfen und die darin herrschenden Ströme, erschweren dessen Zugang. Die Stürme sind hier weit gefährlicher als anderswo, sonderlich wenn der Wind, den die Italiäner *Labora* nennen, mit seinem gewöhnlichen Ungestüme weht. Das Schiff wird alsdann unwiderstehlich gegen die italiänische Küste getrieben, wo der einzige Hafen von Ancona ist; und hat man das Glück ihn zu erreichen, so ist man gezwungen sich an der Mheede, oder an den Klippen auflaufen zu lassen. Deswegen hält man sich in der Nähe der dalmatischen Küsten und ihrer Häfen. Denn selten schifft man fünf Tage hintereinander, ohne gezwungen zu seyn, in einem Hafen einzufehren. Wir erblickten die Stadt *Durazzo*, und nicht weit davon einen großen Thurm, der für die Gränze vom griechischen und venetianischen Albanien gehalten wird. Das griechische Albanien steht unter ottomanischer Nothmaßigkeit; es ist als die reichste Küste der ganzen mittelländischen See berühmt.

rühmt. Sie handelt mit Wachs, Wolle, Getreide, Leder. Ohngeachtet die mahometanische Religion die herrschende ist: so zählt man doch zwanzig Glockenthürme oder Pfarren, die mit katholischen Priestern besetzt sind. Die zum Unterhalt der Priester bestimmten Gegenden, nehmen den Titel, Bisthümer an. Die Priester gehn gewaffnet, mit Flinte und Pistolen, in die Kirche; eine, zum Unglück nothwendige Vorsicht, weil die Mahomedaner sie sonst aus fanatischem Eifer, vielleicht in ihren geistlichen Verrichtungen stören würden. Die Küsten des venetianischen Albaniens sind weniger ausgebreitet, und weniger schön, als die des ottomanischen. Wir fuhren nah an dem Gebiete der Republik Ragusa hin. So wie wir ihrer Hauptstadt näher kamen, schien sich das Land für uns aufzuthun, um uns schöne Ebenen erblicken zu lassen, wo die Kultur auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht ist. Die Weinstöcke welche die Hügel zieren, und die Obstbäume welche die Höhen krönen, geben einen sehr angenehmen Blick. Ragusens weiße Mauern, der

große Thurm in der Mitte, ihre Molo's, und die schönen Gebäude der Stadt, reizten unsere Neugier. Wir konnten aber unsern Schiffscapitain nicht bewegen da zu landen. Er ging im Hafen von Calamota vor Anker. Dieser Hafen ist oval, und ziemlich groß; er ist ringsum mit Ruinen umgeben, und auf diesen Schutthaufen hat man einige Häuser gebaut, allein sie sehen weder einem Flecken noch einer Stadt ähnlich. Die Schaafse auf dieser Insel sind noch einmal so dick, wie die unsrigen. Was viel dazu beyträgt, daß sie so stark werden, ist die freye Luft, in der sie sich Tag und Nacht befinden. In keinem Lande kauft man Wolle und Schafvieh so wohlfeil. Die Wolle kostet 6 Sols das Pfund, und ein Schaaf 2 Sols, die Mille-rolle Wein, die 170 Pfund wiegt, wird mit 100 Sols bezahlt. Auch fahren die Schiffer gern an dieser Insel an, wo sie sich, zu so mäßigen Preisen, verproviantiren können.

Ich habe die mühsame Arbeit der Insulaner bewundert, welche den mit Steinen und Felsen bedeckten Boden urbar machten.

Sie

Sie haben die Industrie gehabt, in diese Felsen drey Klästern tief zu graben, um Erde zu entdecken. Die Weibspersonen unterziehen sich jeder Art von Arbeit. Das Fischen beschäftigt sie sehr. Ihr Putz ist vernachlässigt, und sie tragen nichts auf dem Kopfe. Durchgehends sind die Leute hübsch, und das Klima ist sehr sanft. Die Landessprache ist illyrisch, und die Römisch-katholische Religion die einzige bekannte. Die Sitten führen das Gepräge der Reinheit und Unschuld, und man lebt höchst einfach. Bloß das Andenken eines alten Unfalls, stört die Ruhe dieser Insulaner. Sie gaben mir folgende Ursache von dem Verfall und der Entvölkerung ihrer Stadt an. Als Karl V. gegen Algier zog, lief er mit seiner ganzen Flotte in den Hafen dieser Insel ein. Die große Menge von Matrosen, die er auf den Felken und andren Fahrzeugen erblickte, setzte ihn in Erstaunen. Er beschloß sie in seinem Dienst zu brauchen. Aus Gewinnsucht, oder vielleicht aus Furcht, nahmen sie das Anerbieten des Monarchen an, und vereinigten sich mit seiner Flotte. Allein ein Sturm, der weit gefähr-

gefährlicher war, als der Feind, den man angreifen wollte, überfiel sie einige Tage nach ihrer Abfahrt, zertrümmerte ihre leichten Fahrzeuge, und begrub sie im Abgrunde des Meers. Die Insel war von Mannspersonen entblößt; und es blieben nur 400 Wittwen übrig, die mit dem Verlust ihrer Männer, auch den Verlust der Nahrung und Handlung bejammerten. Man kann sich das Schicksal denken, das diese armen Verlassenen, und die ganze Insel betraf. Der kraftlose Zustand, in dem sie sich noch jetzt befindet, und die Trümmer der ehemals blühenden Stadt, sind redende Beweise der traurigen Folgen, in die sie Ehrgeiz, und Sucht nach Eroberungen verwickelte.

Diese Insulaner führen übrigens ein still-
les und glückliches Leben; Geradheit und
Rechtschaffenheit sind die Richtschnur aller
ihrer Handlungen. Ihre Abend-Gespräche
haben gemeiniglich Landbau, Gedeihen der
Erndten, einen verschönerten Hügel, grü-
nende Trifften, eine vorhabende Verbesse-
rung irgend eines Feldes, eine morgende Ar-
beit,

beit, glücklichen Fischfang, oder entgangenen Schiffbruch zum Gegenstand. Dies sind die Beschäftigungen ihrer Erholungsstunden.

Ich will Sie mit der Namen-Liste von einer Menge anderer Inselchen verschonen, bey denen wir theils vorbeypassirten, theils ihnen einige wenige Stunden Aufenthalt widmeten. Die Insel Saccaron hat nur 1200 Einwohner. Eine Art Zwieback, der unter dem Namen der Plätzchen bekannt ist, ist das einzige Brod, das man hier kennt. Die drey Pfarrer, welche auf dieser Insel angestellt sind, gehn täglich auf den Fischfang, und leben von seiner Ausbeut, und dem Ertrag ihrer Wollenheerden. Sie haben ganze Magazine von Salz-Fischen, welche sie an die Schiffe verkaufen. Einer von diesen Pfarrern versicherte mir, daß in den 7 Jahren, in welchen er dies Amt bekleide, seine Pfarrkinder ihm nicht den mindesten Anlaß zur Klage gegeben hätten; so sanft und rein sind die Sitten der Bewohner dieses kleinen Eylands. Ueberhaupt scheinen alle diese kleinen Inseln die Unschuld des ersten Welt-

Welt = Alters noch lauter erhalten zu haben. Die Tracht ist ein wollener Zeug, fast wie ein Kapuziner = Habit gestaltet. Eine kurze Weste, lange leinene Hosen, und ein Knebelbart, machen das übrige Kostum aus. Zu St. Pietro de Nimbo, einem Dalmatischen Hafen, versehen wir uns mit Venetianischen Zwieback. Er ist sehr dick, braun, vor ein oder zwey Jahren gebacken, und so compact, daß man ihn nicht anders als mit Hammerschlägen von einander bringen kann, oder in laues Wasser weichen muß. Die Stadt Venedig versorget alle ihre Staaten damit. Es giebt Inseln, die kein andres Brod kennen, als dieses. Es ist sehr gesund, wenn man es trocken genießt. Der Befehlshaber des Forts hat einen guten Vorrath davon, den er an die Schiffe verkauft. Dieser kleine Handel, und hundert Zechinen Gehalt, machen sein Einkommen, an diesem isolirten Orte aus.

Nicht weit davon wird der berühmte Brakcha-Wein gemacht. Man beert die Trauben ab, läßt die Beeren einen Monat lang in der Sonne liegen,

liegen, preßt sie dann aus, und zieht den Saft auf kleine Fässer.

Nach einer zweymonatlichen Fahrt, erreichten wir endlich Ancona. Bey Erblickung des Ziels unserer Reise, kam alles in Bewegung. Die Matrosen zogen fröhlich und eyfrig die Boote vom Berdeck, um sie zu unsrer Landung ins Meer zu lassen. Jeder machte eilig seine Sachen zusammen, um sich ans Land zu begeben. Auch ich nahm von unserm Schiffer, dem Kapitain Belucci, mit den Regungen von Dankbarkeit Abschied, die sein gutes Betragen gegen die Passagiere, mit Recht heischte.

Benedikt XIV. fing den Bau des Molo's an, welcher den Hafen von Ancona umgiebt; die Sorgfalt Pius VI, wird ihm bald seine Vollkommenheit geben. Am Eingange wird ein Fort angelegt, auf das der Leuchtthurm kommen soll. Zwey Triumphbögen stehen auf diesem Molo. Der erste, von weißem Marmor, ist dem Trajan gewidmet. Eine lateinische Aufschrift erinnert an die Wohlthaten, womit dieser Kaiser diese Gegend

Gegend beglückte. Der zweyte Triumphbogen, ist ebenfalls von weißen Marmor, und zu Ehren der Päbste errichtet, welche an dem Bau dieses Hafens arbeiten ließen. Eine sechs Fuß lange, vier Fuß breite Marmorplatte, enthält ihre Namen. Der Hafen ist von großem Umfang, und mit Gebäuden von einer schönen Bauart umringt. Man beschäftigt sich seine Einfahrt enger zu machen, indem man die linke Seite des Molo's verlängert. Das Volumen des eindringenden Wassers wird also nicht mehr so beträchtlich seyn, und die vor Anker liegenden Schiffe werden nicht mehr Gefahr laufen, davon zu leiden.

Die Stadt Ancona ist gut gebauet, sonderlich der Theil der Häuser nach dem Hafen. Sie liegt zwischen zwey Hügelchen, die sie dominiren. Auf dem einen steht die Citadelle, auf dem andern ein Nonnenkloster. Das Innere der Stadt zieren schöne Kirchen, und Plätze; die Gassen sind enge. Die Cathedral-Kirche, welche den heil. Cyricus zum Patron hat, zeichnet sich durch ihren Porticus aus:
zwey

zwey Löwen, die in den Klauen eine Schlange halten und auf dem Rücken eine achtzehn Fuß hohe Marmorsäule tragen, scheinen ihn zu bewachen. Die Kirche ist von gothischer Bauart. In der Mitte des Schiffs sind zwey Thüren, durch die man in die unterirdischen Kapellen kommt, wo die Reliquien verschiedener Heiligen, sonderlich des Schutz-Patrons, aufbewahret werden. Zur Linken des Schiffs, ist das prächtige Grabmal des Heil. Antons von Fata, Bischofs von Ancona. Die Jesuiten hatten in dieser Stadt eine ziemlich schöne Kirche, deren größte Zierde die Gemälde und die Kuppel waren. Der Hauptplatz der Stadt, ist ein großes länglichtes Viereck, an dessen Ende die kolossalische Statue Clemens XII. aufgerichtet ist. Er sitzt auf einem marmornen Niederstul; die Inschrift daran besagt, daß dieser Pabst der erste war, welcher die Fortsetzung des, von den Römern angefangenen Hafens unternahm. Nicht weit davon erhebt sich ein viereckigter Marmorner Thurm, der von Sixtus V. herrühren soll; in der Mitte sind zwey Greifen, die reichlich Wasser von sich geben.

B

geben. Der Pallast Mancini schien mir den Vorzug vor allen übrigen zu behaupten. Man schlägt die Anzahl der Einwohner auf 20000 an, ohne die Fremden darunter zu begreifen, welche der Seehandel dahin zieht. Der Aufenthalt in dieser Stadt ist an sich sehr angenehm, und wird es noch mehr durch die Gelindigkeit des dasigen Guvernements, und die gute Policity. Hier lebt noch das Andenken des gelehrten Lambertini, der Bischof dieser Stadt war, und in der Folge, unter dem Namen Benedikt XIV, die päpstliche Würde erhielt.



II.

Loretto, den 16 Januar, 1777.

Loretto — Die Santa = Casa — Reichthümer derselben.

Ich begab mich diesen Morgen, über Castels-angelo und Caberano, nach Siroles. Fast überall erblickt man fruchtbare und reichlich angebaute Hügel, und Höhen. Die Felder sind mit Weizen, mit Wein an Spalieren, Orangen = Del = und andern Obst = Bäumen, angefüllt. Die Anhöhen zieren Schlösser, und schöne Landsitze der Großen. Siroles, eine kleine Stadt, hat eine angenehme Lage, ohnweit dem Meere, das sie von ihrer Anhöhe überschaut. Man zeigt hier einen Heiland von Cedernholz, von übermenschlicher Größe, und vorzüglich schön gearbeitet. Loretto ist eine niedliche Stadt. Der apostolische Pallast zeichnet sich unter den Gebäuden aus. Er dient dem Statthalter, den Pönitentiarien, und verschiedenen bey der Santa = Casa

angestellten Personen, zur Wohnung. Er hat fünf Geschosse, und zwey Reihen Portiken, einen über dem andern, von dorischer und ionischer Ordnung; eine Plattform, mit einem Geländer, worauf Statuen kommen sollen, krönt das Ganze. Bramante, einer von Italiens geschickten Architekten, hat den Riß dazu gemacht. Die riesenmäßige Bildsäule Sixtus V, der aus der Mark Ancona war, stellt ihn sitzend vor, wie er dem Volke den Segen giebt. Das Bronze ist an dem Springbrunnen Galli, auf dem Platze an dem römischen Thore, verschwendet. Die drey Thüren der Kathedral-Kirche sind ebenfalls von Bronze, und mit Basreliefs geziert, die von Kennern geschätzt werden. Der Taufstein ist ein prächtiges, von Engeln getragenes Gefäß, mit Basreliefs, die Beziehung auf die Taufe haben. Es wird von zwey Figuren gekrönt, die den Heiland vorstellen, der von St. Johannes getauft wird. Vier andre Statuen, Sinnbilder der Religion, ihrer Wahrheit, Lauterkeit und Beständigkeit, umgeben diese beyden.

Die

Die Kuppel der Kirche, welche die Santa-Casa bedeckt, ist nach Bramante's Riß gebaut. Die Santa-Casa selbst steht fast in der Mitte des Schiffs, und unter der Kuppel. Sie ist mit kostbarem Marmor bekleidet. Es ist ohnmöglich den Werth der Reichthümer zu bestimmen, welche den Schatz des heil. Hauses ausmachen. Sie werden an zwey verschiedenen Orten verwahrt. Der Schatz in der Santa-Casa selbst, enthält 22 goldne Lampen, die an Arbeit, Zeichnung, und Geschmack so kostbar sind, als an Materie: die größte ist von Venedig, und wiegt 80 Mark Gold. Man sieht hier auch einige goldne und silberne Büsten, worunter eine silberne, 700 Mark an Gewicht. Die goldne Figur, welche ein Engel trägt, wiegt 48 Mark; so viel wog Ludwig XIV. bei seiner Geburt. Er liegt nackend, auf einem mit Lilien bestreuten Kissen, die Arme ausgestreckt, lächelnd, und den Mund ein wenig offen, so daß man die beyden Zähne unterscheidet, welche er mit auf die Welt brachte. Bey einem Könige, der eine so große Rolle spielte, ist alles merkwürdig, auch der kleinste Um-

stand seiner Kindheit. Es ist ein ex voto der Anna von Oesterreich, Gemahlin Ludwigs XIII, die nach vielen, in Unfruchtbarkeit verstrichenen Jahren, ihren Sohn Ludwig XIV. der heil. Jungfrau gelobte. Die goldene Figur, welche die beyden goldenen Kronen opfert, die auf den Häuptern der Statue der heil. Jungfrau, und des Jesus-Kindes sind, rührt von Ludwig XIII. her. Die größte Krone ist mit 24 großen brillantirten Diamanten, noch 29 andern von mittler Größe, und 1939 kleinen geziert. Die kleine Krone wiegt neun Unzen, und ist mit 1412 Diamanten besetzt, worunter 84 von mittler Größe. Das Gewand der heiligen Jungfrau schimmert von allen Arten von Edelsteinen. Der Altar, das Geländer, die Eingangs-Thüren, und die Credenzen sind massiv-silbern. Es ist ohnmöglich die Menge Kostbarkeiten zu zählen oder zu schätzen, die in diesem heil. Raume verwahrt werden.

Die zweyte Schatzkammer besteht aus einem Saale, der ohngefähr 100 Fuß in der Länge, und 40 in der Breite hat. Die
Sei-

Seitenwände sind, ihrer ganzen Länge nach, mit Allem angefüllt, was man nur Schönes, Seltenes und Kostbares an Gold, Edelsteinen, Metallen, Arbeiten von Cassia 2c. sehn kann. Es würde viel zu langweilig seyn, alle diese unermesslichen Geschenke zu detailliren: ich erwähne bloß derer, die mir am meisten aufgefallen sind. Z. B. Eine Pyramide von Saphir, die Höhe $1\frac{1}{2}$, der Fuß 2 Schuhe. Ein Gebetbuch, der Band ganz mit Edelsteinen bedeckt; ein Säbel, dessen Griff und Scheide mit 146 Edelsteinen, Smaragden, Rubinen, Türkissen, Diamanten 2c. besetzt sind. Eine goldene, an drey goldenen Ketten hängende Lampe, die von einer porzellanen Taube getragen wird, welche einen goldenen Delzweig mit acht Smaragden im Schnabel hält. Man zählt an dieser Lampe, die ein Geschenk des Prinzen Pamphili, des Neffen Innocenz X. ist, 181 Perlen, 208 Rubinen, 138 Diamanten, 151 Smaragden, 17 Topasen, 4 Saphire, 2 Granaden, und einen Hyacinth. Eine silberne Galeere mit ihren Rudern, Segelstangen und Geschütz. Segel und Flagge
III B 4 sind

sind von Gold, und das Ganze ein Gelübde des Herzogs von Toskana. Ein Gemälde des Raphael, die heil. Jungfrau, die das zu ihren Füßen liegende Jesus-Kind mit einem Schleyer bedecken will; Joseph steht, voll Entzückung, von ferne. Die Stellung der heil. Jungfrau, wie sie den Schleyer zum Zudecken hält, und die Natur, mit welcher das Kind Arm und Hände darnach ausstreckt, werden an diesem Gemälde vorzüglich bewundert. Ein Dilettante hat 14000 Zechinen für dies Meisterstück geboten.



III.

Gebirge von Ancona — Schöne Ebene —
 Folino — Assisi — Spoleto — Fall der
 Nera — Gegend bis Castelmoro — Rom
 — vom Pabst — einige kirchliche Ceremo-
 nien — Charwoche — Sitten der Römer
 — Mosaische Fabrike.

Einige Meilen von Tolentin fängt man
 an die Gebirge von Ancona zu besteigen;
 ich fand sie reich an Eichen und Schnee.
 Bis Marcia ist der Weg mit Mauern
 eingefast, damit die Wagen nicht in die
 tiefen Abgründe stürzen. Benedikt XIV.
 und Klemens II. haben dieses veranstalten
 lassen. Der Weg selbst ist auf Kosten der
 Kirche zu Loretto gemacht, um den Zugang
 den Fremden zu erleichtern. Die Wirthshäu-
 ser sind in erbärmlichen Umständen, und von
 Allem entbloßt; man kann da keinen andern
 Wein haben, als der in diesem kalten Klima
 gewachsen ist, und man kocht ihn, um seine
 Säure zu mildern. Die Neben stehn ver-

mischt mit den Ahorn = Kirsch = und Aepfel-
Bäumen.

Durch die Wälder der Apenninen erleichterte mir der frischgefallene Schnee den Weg. Man trifft drey Dörfer an. Oberhalb dem Dorfe Belfiore sind verschiedene Wasserfälle; der höchste mag ohngefähr 200 Fuß Höhe haben, und giebt der unten liegenden Mühle hinlängliches Wasser. Die verfallnen Gebäude, die man an diesen steilen Orten antrifft, sind Beweise von dem Geschmack, den man vor Alters an diesen Einöden fand. Ich brauchte sechs Stunden, um diese Gebirge zurückzulegen, und die Ebene von Folino zu erreichen. Hier sah ich ganze Wälder von Oelbäumen, deren Früchte, nicht größer als eine Weinbeere, ohngeachtet sie fast ihre Reife erreicht hatten, noch nicht abgenommen waren. Das Oel das sie geben, ist vortreflich. Die Stadt Folino liegt in der Mitte dieser fruchtbaren Ebene. Sie enthält schöne Gebäude und 15000 Einwohner. In der Sakristey der Cathedral = Kirche ist ein vorzüglich = schönes Gemälde.

Die

Die Stadt Assisi liegt am Abhang eines Hügels und übersieht die schöne Ebene von Folino. In der Mitte einer ihrer Straßen, steht der Portikus der Hauptkirche, von sechs großen geriesten Säulen getragen. In derselben Linie, und dahinter, ist die Kirche, wo der Körper des heil. Franciskus ruht.

Die Kirche U. L. F. von den Engeln, ist von Assisi eine Meile entfernt. Man sagt, daß in ihrem Mittelpunkte das Gemach des heil. Franciskus, und der Platz war, wo er die Erscheinungen hatte, womit ihn der Himmel beehrte. Man zeigt auch noch die Zelle, wo ihn Satan versuchte, und den Ort, wo er sich zu Boden warf, um der Versuchung zu entgehn. Es steht eine große Cypresse nicht weit davon, welche der Heilige selbst gepflanzt haben soll.

Die Ebene von Folino bis Spoleto hat sechs „Lieves“ in der Länge, und ohngefähr zwey in der Breite. In der Mitte stehen Bäume, die den Weinreben zu Stützen dienen, und die Gegend umher ist mit Hügeln

Hügeln eingeschlossen, die mit Oelbäumen bedeckt sind. Spoleto schließt das Oval dieser Ebene. An dem Eingange des Stadthors, liest man eine Lateinische Inschrift, welche die Fremden einladet, hier zu verweilen: Peregrini, venite, manete.

Der Strom welcher den Wasserfall der Nera, eine Stunde von Terni, bildet, war von dem geschmolzenen Schnee stark angelau- fen, und ohngefähr zwey Klaftern tief. Sein Fall beträgt 200 Fuß. Die Wassertropfen prallen von unten daran über 50 Fuß in die Höhe zurück, und formiren ein Gewöl- fe, das zu einer gewissen Stunde des Tages, im Sonnenstrale, die schönsten Regenbogen- Farben enthält.

Zu Narni endigt sich die Ebene von Um- brien. Man kann diese Provinz in fünf, durch Hügel von einander gesonderte, Kreyse eintheilen. Jeder Kreis mag fünf oder sechs „Vieues“ im Durchmesser haben. Sie ist reich an Weinbau, Getreide, und Oel, und könnte einen noch höhern Grad des Wohl- standes erlangen, wenn sie Fabriken hätte.

Die

Die Sabinische Provinz hat bey weitem den Umfang nicht. Von Rubino bis Civita-Castellana trifft man schlechte Wege, fünf Stunden lang, und eine Brücke an, welche Urban VIII. über einen Fluß bauen ließ, der sich mit der Nera vereinigt, die einen Theil von Umbrien und Sabina befruchtet. In dem Flecken Regnano, durch den man von Civita-Castellana aus kommt, ist ein recht winklicht-gebauter Platz, mit einer großen marmornen Statue in der Mitte, welche einen römischen Prator vorstellen soll. Nun kommt man auf eine, mit breiten Steinen gepflasterte Heerstraße bis Castel-Moro. Die Gegend hat gute Triften für Kind- und Wollen-Bieh. Drey Meilen von diesem Flecken wird man zu erst die berühmte Kuppel der großen St. Peters-Kirche gewahr, von der ich noch sieben Lieues, entfernt war. Ich kann Ihnen das Vergnügen nicht ausdrücken, das mir dieser Anblick verschafte. Ich kam nun wieder auf die Flaminische Straße, und bis zur Tiber-Brücke. Eine Meile lang fuhr ich durch eine Gasse, deren beyde Seiten mit Mau-

Mauern und alten Gebäuden eingefast waren, an denen ich häufig die Inschrift las: Vinea del Signor N. N. Das Thor del popolo, kündigt schon durch seine schöne Bauart die großen Schönheiten der Stadt an. Man kommt gleich auf einen weitläufigen Platz, der mit schönen Gebäuden, und einem 72 Fuß hohen Obelisk geziert ist, den August aus Egypten bringen, und im großen Circus aufrichten ließ. Zwey große, schöne Kirchen, und drey große schöne Straßen, stossen auf den Platz, welches ein herrliches Ganzes ausmacht. Nun gelangte ich in die Straße del Corso, die schönste von allen und die einzige, welche Ruhebänke für die Fußgänger hat, und widmete dem Martis-Felde die ersten Augenblicke meiner Ankunft.

Das neue Rom, auf seinen zwölf kleinen Bergen, soll, nach einer mäßigen Berechnung, dreyzehn *) Meilen im Umfang haben.

*) Italienische Meilen: dieß gilt überall wo in diesem Buche das Wort meile vorkommt. Die Italienische Meile ist 5000 Schritte.

ben. Die manchfaltigen Arten von Schönheiten, welche man in dieser berühmten Stadt bey jedem Schritt antrifft, machen sie den Kennern in jedem Fache werth und schätzbar. Alles erscheint in einem edlen, großen, majestätischen Lichte. Die Säulen, die Paläste, die Springbrunnen auf den öffentlichen Plätzen, die kolossalischen Statuen, die Tempel der alten Gottheiten, die noch in ihren Ruinen prächtigen und interessanten Ueberbleibsel der alten Gebieterin der Erde, die Meisterstücke der schönen Künste, der Baukunst, der Bildhauerey, der Malerey, die theils in Sammlungen, theils in den Palästen und Villen der Großen prangen, sind so viel Gegenstände welche die Seele des Fremden entzücken, und ein Ganzes formiren, das ich zu schwach bin Ihnen in seinen Theilen zu schildern. Ich verweise Sie auf die Beschreibungen einsichtsvoller älterer, mit den Künsten vertrauterer Reisenden, und begnüge mich, als Geistlicher, an der Schilderung einiger kirchlichen Ceremonien, denen ich in dieser Hauptstadt der katholischen Christenheit beywohnte. Ich sah den Pabst zu-
erst

erst in der St. Peters-Kirche in dem Augenblicke, wo ich beschäftigt war, dies Wunder der neuern Baukunst anzustaunen. Er kam mit seinem gewöhnlichen Gefolge hinein, dem Majordomo, dem Kreuzträger, und zwanzig Mann seiner Leibwache. Er betete in den Kapellen des heil. Sacraments und der heil. Jungfrau, und ging vor der bronzenen Bildsäule des St. Peters vorüber, vor der er, einige Minuten lang, zur Bezeugung seiner Ehrerbietung, den Kopf neigte. Hierauf begab er sich zu dem Altare, wo der Leichnam dieses Apostels ruht, und warf sich vor ihm, wohl eine halbe Viertelstunde lang, nieder. Der heil. Vater ist von einer edlen und majestätischen Gestalt. Man bemerkt an ihm einen außerordentlichen Andachts-Eyfer, der sich sonderlich in den öffentlichen Religions-Übungen zeigt. Als er die Kirche verließ, stieg er in eine sechsspännige Kutsche, der eine gleiche andre folgte. Eine Kompagnie der Leibwache zu Fuß marschirte an den Seiten seines Wagens, und vorher zog eine Kompagnie leichte Reiteren. Der Kreuzträger, auf einer weißen Mauleselin, ritt

ritt unmittelbar vor dem Wagen Sr. Heiligkeit, dessen Ausfahrt sich bey dem Engels-Thor endigte.

Einige Tage darauf sah ich Kerzen in der Kapelle des Sixtus weihen. Der Pabst in einer weißen Bischofsmütze, und mit einem purperfarbenen Pluvial angethan, der Connetable Colonna, mit dem rothen Bande, in schwarzem Kleid und weißem Krägelchen, zwey und zwanzig Kardinäle, wovon fünf in violettenen Pluvialen, die übrigen in Meßgewänden von derselben Farbe, viele Bischöfe und Erzbischöfe, Prälaten, Ordensgenerale, General-Prokuratoren, Schweifträger, und andere Personen, die das heil. Collegium ausmachen, wohnten der Messe bey, welche der Cardinal Maresfoschi hielt. Während der Zeit, daß der Celebrante zur Weihung der Kerzen schritt, gab der auf seinem Throne sitzende Pabst, den Kardinälen seine mit dem Pluvial verhüllte Hand zu küssen. Die Bischöfe küßten das Knie, die andern den Pantoffel. Als die Gebete des Einsegnens zu Ende waren, überreichte

C

der

der Cardinal = Vicar Sr. Heiligkeit eine 3 = 4
pfündige , buntgemalte Kerze : der Pabst
theilte hierauf selbst Kerzen an die beyden
Kardinäle Rezzonico , die er zu seiner Sei-
te hatte , ingleichen an die übrigen Kardinäle
aus : Alle empfingen sie , ohne niederzuknien,
allein sie küßten erstlich die Mitte der Kerze,
und dann die entblößte Hand des Pabsts;
die Bischöfe , so nicht Kardinäle waren , er-
hielten die Kerze kniend , nachdem sie des
Pabstes Knie geküßt hatten ; die Prälaten
und Ordensgenerale , knieten ebenfalls bey
Empfang der Kerze , und küßten , ehe sie
aufstanden , den päpstlichen Pantoffel. Die
Austheilung der Kerzen dauerte eine Stunde,
worauf der Pabst, von 12 Männern in rothen
Simaren in seinem Lehnstuhl getragen,
über dem acht Kleriker den Baldachin hielten,
den feyerlichen Umgang durch die Kapelle mit
der Kerze in der Hand begann : ihm folg-
ten unmittelbar der Connetable Colonna, die
Kardinäle &c. Er behielt seine Bischofsmütze
bis zum Sanctus , stand alsdenn auf , und
kniete bey dem Altar ; nach der Aufhebung der
Hostie kehrte er zu seinem Throne zurück,
und

und blieb ohne Bischofsmütze, in der weißen Kalotte, aufrecht und mit nach dem Altare gekehrten Gesichte stehen. Er empfing stehend, und mit der Bischofsmütze auf dem Kopfe, den Frieden von dem Kardinal-Bicar, und gab ihn den beyden, ihm zur Seite befindlichen Kardinälen, welche ihn wieder den übrigen ertheilten. Die Bischöfe bekamen ihn von dem Messelesenden Kardinale, durch einen Bischof, der zu ihm gegangen war, um sich solchen von ihm geben zu lassen. Nach geendigter Messe, that der Pabst noch einige Gebete, ertheilte darauf den Segen, und auch allen, die bey der Cerimonie zugegen gewesen waren, den Ablaß.

Die Ceremonien die ich in der Charwoche, in der Sixtus-Kapelle verrichten sah, waren so erhaben, als erbauend. Der Pabst, im Meßhemde und der weißen Bischofsmütze, wusch am Gründonnerstage zwölf Priestern, welche die Apostel genannt werden, die Füße; er zog alsdenn seine gewöhnliche Kleidung wieder an, und begab sich in den Saal, wo das für die 12 Priester bestimmte Mahl auf-

getragen wurde: jeder von diesen Priestern hatte eine weißliche Mütze auf, deren Ende ihm hinter den Schultern hinabhing: neben jedem Gedecke lag ein Blumenstrauß, und unter jedes Teller eine Schaumünze von Werth. Der Pabst servirte die Suppe und einige Gerichte Fische, und entfernte sich, als einer von den Gästen, ein Grieche, seine Gesundheit trank.

Den andern Tag sang man in derselben Kapelle das Miserere; nie habe ich etwas Klagenderes, Rührenderes und Sanfteres gehört, als die vollkommene Harmonie der vierzehn Stimmen, welche diesen Psalm sangen! Am Osterfeste wurden Se. Heiligkeit auf ihrem Stuhl, von den 12 Männern, in die St. Peterskirche getragen. Man setzte ihn nicht weit von seinem Throne nieder, wo er mit dem Pontifical-Ornat angethan wurde, und die Messe hielt.

Er wendete sich nicht gegen das Volk, wie die Bischöfe und Priester zu thun pflegen; er hob das Consacrirte, zur Linken und Rechten, in die Höhe, und als er die Commu-
nions-

nions: Gebete hergesagt hatte, ging er zu seinem Throne, wohin ihm die consacrirte Hostie gebracht wurde; er genoß sie stehend, und beugte vorher das Knie; man brachte ihm auch den Kelch, und er trank ihn, indem er den Wein durch ein goldenes Röhrchen saugte. Er ließ einige Tropfen für den Auditor von der Nota übrig, der sie am Altare trank. Der Connetable Colonna reichte ihm Wasser zum Händewaschen, und er kehrte zum Altare zurück, um die Messe zu schließen. Man trug ihn nun an ein Fenster des Porticus, der den St. Peters-Platz übersieht, und von diesem erhabenen Orte ertheilte er zweymal den Segen, und einigen Ablass. Von der Engelsburg lösete man die Stüke, und es ertönte die kriegerische Musik der Truppen, die auf dem Platz aufmarschirt standen.

Die Sitten und Gebräuche eines Volks haben so mannfaltige Nuancen, daß es nicht möglich ist ganz treue Modelle davon zu geben. Da sich aber jeder Reisender an ihrer Schilderung versündigt, so will ich

Ihnen ebenfalls meine Bemerkungen von den Römern mittheilen.

Der Römer ist dem Pabst sehr ergeben, und ein guter Freund: aber er theilt sich schwer und zögernd mit. Sein gravitätisches Wesen, scheint einen Mann von Ueberlegung anzukündigen. Auf politische Neuigkeiten, und überhaupt auf Krieg und Kriegsgeschrey der Potentaten ist er sehr erpicht. Unterdessen ist das Volk selbst friedfertig, und ein Fremder kann seine Höflichkeit nicht anders als rühmen. Das einzige Viertel, wo man diese letztere Eigenschaft etwas vermißt, ist Trastevere. Seine Einwohner stehn in dem Wahn, die wahren Nachkömmlinge der alten Römer zu seyn, die Thronen stürzten, und Nationen zittern machten; dies giebt ihnen einen Stolz, der unter einem geringen Vorwande leicht in Wildheit ausarten würde, wenn die wachsame Policy sie nicht in den Schranken ihrer Pflicht zu erhalten wüßte.

Was aber alle Strenge der Obrigkeit nicht zu verhindern vermag, ist die barbarische

sche Raserey des gemeinen Mannes, seine Rache mit dem Messer zu befriedigen. Ich sah ihrer vier sich am hellen Tage, und auf öffentlichem Plaze, mit dem Messer angreifen, und sich große Wunden damit versehen; dergleichen schreckliche Auftritte sind sehr häufig; sogar die Kinder spielen mit Messern, und üben sich gleichsam frühzeitig, um im reifern Alter einen desto mörderischen Gebrauch davon machen zu können: die starken geistigen Getränke, womit sich der gemeine Mann, wegen ihrer Wohlfeilheit, bis zum Uebermaße berauscht, sind meistens die Veranlassung zu diesen Zwistigkeiten. Eine Tasse Kaffee kostet nicht mehr als anderthalb Bajocken, ohngefähr sechs Heller. Das Brod ist ebenfalls in niedrigem Preise, und Fische, Gemüse, Eyer 2c. sind nicht theurer als in andern Städten. Man hat alle diese Dinge auf dem Plaz Navonna feil, und der Prälat, der die Policcy-Aufsicht hat, bestimmt ihren Preis. Sobald die Käufer den Marktvorrath gänzlich aufgekauft haben, hört der Markt auf, jeder geht mit seiner eingehandelten Waare seinen Weg; aber alsdenn ist es erlaubt, sie um

einen höhern, als den Markt-Preis, zu verkaufen. Die Mannspersonen hocken hier und kaufen ein: die Weibspersonen geben sich nicht öffentlich damit ab. Der Römer ist sehr andächtig, und sehr eifrig in seiner Religion, und der Beobachtung ihrer Vorschriften und äußerlichen Gebräuche sehr getreu.

Man schätzt den Aufwand der in Rom, acht Tage vor dem Schluß des Karnevals, an Maskeraden, Zimmern, und Fenster-Miethen, Kutschen u. s. w. gemacht wird, auf 100000 römische Thaler. Die Kosten des Pferderennens, betragen deren nur achtzig, welche die Juden erlegen.

Ich will Ihnen zum Schluß, noch die Beschreibung einer Mosaik-Fabrike geben. In der Werkstätte ist eine breite, und lange marmorne Tafel, mit hohlen Fächern; diese Hohlungen füllt man mit einem Ritt, der aus lebendigem Kalk, gepulvertem Bimsstein, gepulvertem Marmor, und Leinöl, nach bekannten Verhältnissen, besteht. Auf diesen Ritt legt man die Mosaik-Steine, die man mit einem scharfen Marmor, auf einem gleichfalls

falls scharfen Ambos zuhaut, und ihnen die Größe und Form giebt, die man will: man ordnet sie, auf dem frisch verfertigten Kitt, und dieser Kitt macht in kurzem ein Ganzes mit dem Stein aus, mit dem er verbunden ist, und wird so hart wie er.

Die Steine sind von allen Farben, und die Materialien dazu werden in zwey Oefen gebrannt, deren Mündung ohngefähr einen Fuß im Umfang hat; in den einen kommen die Materialien welche den Kitt, in den andern die, welche die verglasete Komposition ausmachen. Die geschmolzene Materie wird mit einem eisernen Löffel heraus genommen, und auf eine Platte gegossen. Die platten Täfelchen werden dann von neuem in einem kleinen, über den beyden erstern gestellten glühenden Ofen gebrannt, nach einigen Minuten heraus, und an einen kalten Ort gethan. Ich habe das Magazin gesehn, wo diese kleinen Steinchen von allerhand Farben, deren Sorten sich auf 12000 belaufen, aufbewahret werden. Sie sind, nach der Farbe, in numerirten Kästchen geordnet. Der

Künstler wählt sie sich daraus, nach seinem Gefallen, und wie es sein zu verfertigendes Bild oder Arbeit heischt, ohngefähr wie der Setzer in der Buchdruckerey die Lettern aus den verschiedenen Setzkästchen sich aussucht. Die auf diese Weise verfertigten Gemälde sind eben so kostbar in Rücksicht auf ihren innern Werth, als in Absicht der langwierigen Arbeit, welche das Zusammensetzen so vieler fast unzähllichen kleinen Stückchen erfordert, woraus ein so manchfaches Ganzes besteht. Oft müssen bey subtilen Arbeiten, auf der Fläche eines Quadratfußes, 1 bis 200000 Steinchen an einander gesetzt werden.

Die Arbeiter gehn dabey ohngefähr, wie in der Manufactur der Gobelins zu Paris, zu Werke. Wenn sie ein Gemälde zu machen haben, so zeichnen sie auf einen schwarzen Schleyer, mit weißer Kreide, die Umrisse oder Züge aller Theile des Gemäldes: diesen schwarzen Schleyer legen sie auf den Kitt, und klopfen mit einem feinen leinenen Tuche, den Staub von der Kreide, welcher auf dem gezogenen Contour liegt, ab, so daß dieser
Contour

Contour sich durch den fallenden Kreidestaub auf dem Kitt abzeichnet; mit einem scharfen Stifte kopiren sie dann diese Kreiden = Umrisse in dem Ritte, ehe sie verfliegen.

Ist das Mosaik = Gemälde vollendet, so poliert man es, und es bekommt ganz den Glanz des schönsten Marmors: Zum Beweis führe ich nur eins an: das schöne Mosaik = Gemälde der heil. Petronella, von Guerchin.



IV.

Montefiascone — Berg voller Grotten —
 Unterschied des toscanischen und päpstlichen
 Gebiets — Annehmlichkeit von Siena —
 Ebene von Florenz — Lob des Großherzogs —
 Bologna — Kanal — Ferrara —
 Venedig.

Ich verließ Rom auf dem Wege von Florenz; ich kam an Tannen- und Eichen-Wäldern, und einigen großen fischreichen Seen vorbei, nach Viterbo, einer der vorzüglichsten Städte von Romagna. Bey Montefiascone endigt die Ebene von Viterbo, die zehn Meilen lang ist. Montefiascone ist durch seine guten Weine, und das Märchen von Est! Est! bekannt. Der Reisende, von dem diese Geschichte erzählt wird, und der seinen Tod in dem übermäßigen Genuß dieses Weins fand, hat der Kirche, worinnen er begraben ist, beträchtliche Vermächtnisse vermacht, und in seinem Testamente befohlen, daß jährlich auf seinem Grabe ein Faß Wein ausgegossen werden sollte. Einige Zeit hat man diesen

diesen seinen letzten Willen befolgt. Jetzt aber wird dieser Wein zu einer Spende an die Armen verwendet. Bey S. Lorenzo Allegrote ist ein kleiner Berg, der durch die Menge von Höhlen merkwürdig ist, womit er, so zu sagen, bedeckt ist. Medicosani liegt sehr hoch, und macht einen Theil des Apenninischen Gebirgs aus. Es ist hier eine für Reisende lustige Bettelen, unter der Jugend beyderley Geschlechts eingerissen, die jeden Fremden, mit ländlicher Musik und Gesang, zu empfangen, und, er mag wollen oder nicht, bis zu seiner Herberge zu geleiten pflegt. Der toscanische Antheil, den man nun betritt, weicht an Schönheit und Fruchtbarkeit von der übrigen Provinz gar sehr ab. Man sieht lauter Hügelchen und Anhöhen, die von kleinen Thälern durchschnitten werden. Je tiefer man aber ins Land dringt, desto mehr öfnet es sich, doch bleibt's immer bergigt bis Siena. Dies ist eine sehr artige Stadt auf einer Anhöhe, welche die kleinen umliegenden Thäler übersieht; die Volksmenge ist ansehnlich, und steigt noch täglich, wozu die Freyheit des Handels, und verschiedene ande-

andere Freyheits-Rechte, deren sie genießen, und welche Ueberbleibsel ihres alten Frey-Staats sind, das meiste beytragen. Die Stadt hat an Merkwürdigkeiten, einen schönen großen Platz, dessen 4 Seiten sich amphitheatermäßig heben; einen viereckigten Thurm, mit einer kolossalischen Bildsäule auf dessen Spitze; den mediceischen Pallast, und die Hauptkirche, deren Frontispiz von alter Bildhauerarbeit ist. Ueberhaupt macht die Schönheit der Gebäude, der angenehme Umgang der Einwohner, und die reine Luft die man hier athmet, nebst der Thätigkeit die der, obgleich mäßige, Handel und Wandel überall verbreitet, diese Stadt zu einem sehr angenehmen Aufenthalt. Sie liegt von Florenz nur eine kleine Tagereise. Zwey Meilen vor Florenz, thut sich eine reizende Ebene auf, mit kleinen Hügeln und Thälern voller Oelbäume und Weinstöcke, artigen Land-sitzen, und hier und da zerstreuten Schlössern. Es ist viel Aehnlichkeit in diesem Blick mit dem, welchen die berühmte la Vista vor Marseille gewährt. Eine Cypressen-Allee, eine halbe Meile lang, führt bis zu den Stadtthoren von Florenz.

Erlau-

Erlauben Sie, daß ich die schon so oft beschriebenen Merkwürdigkeiten dieser Stadt, und die nicht minder bekannten Reichthümer der Mediceischen Gallerie mit Stillschweigen übergehe, um Sie nicht durch unnöthige Wiederholungen zu ermüden.

Der Großherzog wird außerordentlich von seinen Unterthanen geliebt, die sein Lob nicht genug preisen können. Drey Tage in der Woche giebt er jedermann Audienz; Arme und Reiche finden gleiches Gehör vor ihm. Er will von allem unterrichtet seyn, um allen Uebeln abzuhelpen. Bey Lustbarkeiten, Bällen, öffentlichen Festen, erscheint er verkleidet, ohne daß es jemand ahndet, und untersucht mit eignen Augen die Misbräuche, die einer Besserung bedürfen. Dann publicirt er auf einmal, ehe man es sich versieht, neue Verordnungen, die nach Einsicht und gesunder Politik abgefaßt sind. Er thut alles selbst und durch sich. Nie ist er strenge in Aufrechthaltung der guten Ordnung, als wenn ein untreuer Minister sein Vertrauen gemisbraucht hat. Man sieht selten zu Florenz
öffentl

öffentliche Hinrichtungen. Ein Einwohner versicherte mich, daß seit 9 Jahren niemand hingerichtet worden sey: und doch kann der Fremde wie der Einheimische, Tag und Nacht auf den Gassen weilen, ohne der mindesten übeln Begnung ausgesetzt zu seyn. Der Hauptmann der Wache erstattet dem Fürsten alle Morgen Rapport von dem was bey der Nacht-Patrulle vorgefallen ist. Wer sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, wird sogleich ins Gefängniß gesetzt; in drey Tagen ist sein Prozeß ihm gemacht; hat er kein Kapital-Bergehn verwirkt, oder ist er unschuldig, so läßt man ihn los; wird er aber zum drittenmal ertappt, so muß er das Land auf ewig meiden. Ist das Verbrechen zu groß und wichtig, so bleibt der Missethäter im Gefängniß, und man erfährt nie, was aus ihm geworden ist. Diese geheime Justiz, welche die Familien nicht mit Schande brandmarkt, macht böses Gesindel weit schüchterner, furchtsamer, und zurückhaltender.

An keinem Orte sind die Zollbedienten mit mehr Treue in ihren Nachsuchungen streng,
als

als zu Florenz. Es ist den Fremden verboten, mehr Tabak bey sich zu führen, als sie den Tag über zu ihrer Nothdurft brauchen. Der Fürst will, daß man keinen andern schnupfen soll, als der in seinen Landen verfertigt wird. In meiner Dose waren 3 oder 4 Unzen Tabak. Die Zollbedienten nahmen sie mir weg, und drey Tage nachher, stellten sie mir solche, in dem Augenblicke meiner Abreise, mit derselben Provision zu.

Ich verließ Florenz und seine herrlichen „Environs,“ und kam nun in Gegenden, die fast wild und öde waren. Die Ebene, la Mosella genannt, ist 18 Meilen lang und 3 Meilen breit. Bologna ist größer als Florenz, aber weder so schön noch so anmuthig. Wenn sie auf einige Vorzüge Ansprüche machen kann, so ist es bloß in Rücksicht der Schönheit ihrer Portiken und Kirchen, der St. Peters, St. Dominiks, St. Salvators und St. Peterna-Kirche; in letzterer ist eine schöne Mittagslinie, wie die auf der königl. Sternwarte zu Paris. Die Portiken sind eine große Bequemlichkeit für die Einwohner,

die sie vor der Bitterung schützen; sie erstrecken sich auf eine Meile von der Stadt. Die Zahl der Einwohner mag sich auf ohngefähr 70000 belaufen. Die Ebene welche die Stadt umgiebt, ist von großem Umfang, und voller Bäume und Weinstöcke; in den Zwischenräumen säet man Getrayde, das unter ihrem Schatten recht gut gedeihet. Der Boden ist unvergleichlich, und dies Land würde noch weit fruchtbarer seyn, wenn der Landmann mehr Industrie und Thätigkeit besäße, und sich nicht zu sehr auf die Güte des Klima's verließ, die ihn in seiner Läßigkeit und Faulheit bestärkt.

Ich nahm nun den gewöhnlichen Weg; ich schifte mich auf den, sechs „Lieves“ langen Kanal der Villa ein; meine Fahrt endigte sich zu Ferrara, wo die Bevölkerung dem Umfrenße der Stadt nicht entspricht. Man zählt da ohngefähr 40000 Einwohner; der Handel ist nicht so im Gange wie zu Bologna; die Hauptkirche ist inwendig von einem Umfange, wie ich seit Rom nicht antraf.

Das Ferrarische, von Natur fruchtbare Land, ist sehr morastig, und büßt viel dadurch ein, daß es nicht ausgetrocknet wird; man würde dies letztere leicht durch kleine Ableitungen in einen Haupt-Kanal bewerkstelligen können, der sich wieder in den großen Kanal leere, auf dem die Kurier-Barke geht; durch diese Verstärkung würde überdies die Fahrt auf dem großen Kanale schneller und leichter werden. Der geschwinde Lauf des Po, der an Schönheit der Rhone gleicht, brachte mich bald nach dem venetianischen Chiust. Die Lage dieser Seestadt ist vorzüglicher als das Fort, das ihren Hafen vertheidigt; erstere setzt sie leicht in den Stand, die Schiffe abzuhalten, die sie von der Meerseite, oder den Lagunen angreifen wollten. Nicht weit von hier fängt eine Mauer an, die zwei Toisen dick, und 5000 lang ist, und an der sich die Meereswellen brechen. Man war damit beschäftigt, sie bis an die Mauern der Stadt Palestrina zu verlängern. Palestrina, zwischen dem Meer und den Lagunen gelegen, ist mit Fischern bevölkert. In einiger Entfernung davon, entdeckt man die hohen Thür-

me von Venedig; eine dicke Mauer, welche sich von Palestrina bis an den Hafen erstreckt, scheidet das Meer von den Lagunen. Letztere gehn bis an den Fuß der Paduanischen Gebirge. Man erblickt hier viele mit Gärten und Parks umringte Häuser; der Karthäuser ihres behauptet den ersten Rang darunter. Der Damm von Palestrina, welcher das Meer von den Lagunen bis Malamoca trennt, ist zum Theil von Thon, zum Theil von Stein. Er hat ohngefähr 12 Meilen in der Länge. Dies so schwere und kostbare Werk, an dem noch stets fortgebauet wird, macht den Republikanern, seinen Erbauern, Ehre. Der Anblick von Venedig ist schön. Die Thürme, die Kuppeln, die Schiffe, die Gondeln geben einen höchst anmuthigen Blick. Sie scheint 6 Meilen im Umfang, und drey in der Länge zu haben. Die Solidität ihrer Gebäude ist so groß, daß man fast kein Exempel weiß, daß bey irgend einem der Grund gewichen wäre. *)

V.

*) de la Lande aber sagt, daß dies so gemein sey, daß man häufige Sprünge und Risse an den Gebäuden bemerke? K.

V.

Eintheilung und Bauart von Venedig — Arse-
 nal — politische Verfassung — Han-
 del — Gondeln — Glas = Fabriken —
 National = Charakter — Blick vom Mar-
 kus = Thurm — Padua.

Venedig giebt durch die Mannigfaltigkeit und Sonderbarkeit der Straßen, Kanäle, Brücken, und über dem Wasser gebauten Häuser, einen eignen, auffallenden Anblick. Man trifft wenig gerade Straßen an, und sie gleichen einem Labyrinth; fast bey jedem Schritte muß man sich wenden: ein Fremder ist so verlegen, den Ort zu finden, wohin er gehn will, daß er jeden Augenblick nach dem Wege fragen muß; die Höflichkeit der Einwohner mit der sie die verlangten Zurechtweisungen geben, macht diese Unbequemlichkeit minder lästig. Der St. Markus = Platz ist der größte, die übrigen Plätze sind klein; der Platz der zwölf Apostel zeichnet sich bloß durch die St. Johannis = und St. Pauls = Kirche,

Kirche, und die bronzene Statue zu Pferd, des Generals Corsini, aus. Die Häuser sind schön, und die Palläste der Senatoren von einer edlen Bauart. Die Gassen sind schmal, und man erblickt weder Pferde noch Wagen darinnen; in den meisten können zwei Personen nicht neben einander gehn. Das Pflaster von gehauenen Steinen, ist immer sehr reinlich. Die verschiedenen Viertel der Stadt hängen durch Brücken zusammen; die Zahl dieser Brücken, beläuft sich auf ohngefähr 450, und die wenigsten sind von Holz. Gewöhnlich macht man seine Wege zu Wasser, auf Gondeln. Die Vertheilung der Kanäle ist eben so manichfaltig wie die der Straßen. Gewöhnlich sind die Straßen mit Kanälen, weit länger, gerader und breiter. Die Preise der Fahrt sind sehr niedrig. Ein großer Kanal scheidet Venedig in zwei Theile; über diesen Kanal geht die Rialtobrücke, von einem einzigen Schwibbogen. Sie hat 187 Fuß in der Länge und 43 in der Breite. 80 mit Blei gedeckte Buden, krönen sie. Man giebt auf diesem großen Kanal, den man la Giudecca nennt, an den, der öffentlichen Freude

Freude gewidmeten Tagen, verschiedene Spiele. Das schönste Schauspiel, sind die Regaten, das Wettrennen der reichgeschmückten Gondeln. Eine unendliche Menge zierlicher Peoten bedeckt alsdenn die Lagunen und die See-Kanäle: die kühnen Gondolirer geben diesem Haufen kleiner Fahrzeuge ganz entgegengesetzte Bewegungen, als ob sie beständig aneinander stoßen würden; allein ihre große Geschicklichkeit beugt allen Unfällen vor, und diese kleine Schiffe durchkreuzen sich, mit erstaunlicher Geschwindigkeit in allen möglichen Richtungen, ohne sich zu berühren.

Die schönsten Gebäude stehn längst dem großen Kanale. Der Pallast Rezzonico, zeichnet sich durch seine edle Architectur, und die Säulen der Arcaden seiner Vorderseite aus; der Pallast Bessaro, gegenüber, wettenfert mit ihm an Schönheit. Die meisten übrigen Palläste sind von toscanischer und ionischer Ordnung. Man zählt in Venedig 72 Stadtviertel und so viele Kirchen. In jedem Viertel sind die Häuser der Plebejer von Backsteinen aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt; die

Feuermauern ragen über den Dächern, wie kleine Säulen, auf 10 Fuß hoch empor.

Das Arsenal ist vom Meere umgeben, und von einer hohen, dicken, zwey Meilen im Umfang haltenden Mauer, mit kleinen Thürmen, eingeschlossen, in welchen Schildwachen sind. Es hat zwey, ziemlich nahliegende Eingänge; der eine ist für die Schiffe, die ins Wasser gelassen oder ausgebessert werden sollen, der andere für die Arbeiter und Besuchende. Dieser Ort, den man als das Bollwerk der venetianischen Freyheit betrachten kann, enthält alles Nöthige, was zur schnellen Ausrüstung von 30 Schiffen, und Bewaffnung von 40000 Mann, erfordert wird. Fünfzehnhundert, von der Republik bezahlte Arbeiter, sind täglich beschäftigt, Schiffe von allerley Größe zu bauen, Taue und Seile zu verfertigen, Kanonen, Kugeln und Bomben zu gießen, kurz alles in Vorrath zu liefern, was zum See- und Kriegswesen gehört. Die Kosten der bloßen Handarbeit belaufen sich jährlich auf 500000 Ducaten.

Das

Das erste, längliche Viereck, das man bey'm Eingang gewahr wird, ist voll Wasser, und enthält allerhand Arten von alten Schiffen, die zu Modellen aufbewahrt werden: gleich dabey sind die Werfte für die neu zu erbauenden Schiffe, Galeren &c. Das zweyte Viertel ist ungleich größer, und unter beträchtlichen Gebäuden, liegen die neuen fertigen Schiffe; ich zählte deren 16 von 60 Kanonen. In den gegen überstehenden Gebäuden, verwahrt man die Masten, Breter, Bauholz. Ein drittes, eben so langes, aber nicht so breites Viereck, ist mit großen Schoppen oder Hütten eingefast, wo die Masten, Taue, Lavetten, und Stückgießereyen sind. Im Mittel liegen Kugeln, Bomben, Kanonen, worunter eine, die 7, und eine andere die 3 Kugeln schoß. Das Magazin für das kleine Gewehr nimmt eine andere Seite des Vierecks ein: 40000 Flinten, und eben so viele Pistolen, sind hier in 4 langen und schönen Sälen, künstlich geordnet. Man zeigt auch Rüstungen alter Helden, Trophäen aus den Türkenkriegen, und allerhand sonderbare Waffen. Alles ist in größter Ordnung. 59

Personen werden eigen dazu bezahlt, diese Waffen sauber zu erhalten: auch zeichnen sie sich eben so sehr durch ihre glänzende Politur, als durch die Güte des zu Brescia gearbeiteten Eisens und Stahls aus. In einem andern Viertel des Arsentials, ist ein Saal, wo man die Modelle von allen im Arsenal befindlichen Dingen antrifft: auch die Festung Corfu, und die Stadt Cataro in Dalmatien, sind hier en relief vorgestellt. Mich zog sonderlich das Modell der Maschine an sich, womit man die Lagunen reinigt. Ich schließe meine Beschreibung mit dem Lobe eines Generals Carls V. „dies Arsenal, sagte er, wäre mir lieber, als 4 italienische Städte.“

Alles geht hier in der größten Ordnung und Ruhe zu, und doch begegnet man nirgends Soldaten-Bachen, auf irgend einer Straße, oder Plaze. Die Menge von besoldeten Spionen, unterrichtet die Häupter der Republik auf der Stelle von Allem was vorgeht. Kein Nobili darf mit den Gesandten der fremden Höfe irgend eine Art von Umgang

gang halten, und wird gestraft, wenn er nicht selbst den Augenblick angiebt, wo er mit einem von ihnen in Gesellschaft war. Die Wachsamkeit der unbekannten Aufpaffer ist so groß, daß man dies Gesetz selten ohne merkt übertreten kann. Tadel der Staatsverwaltung wird streng geahndet. Die Obergewalt ruht auf dem großen Rathe, der aus 1200 Nobilis besteht, aus denen man die 200 Senatoren wählt; aus den Senatoren kommen die Proveditoren, die Procuratoren, die 6 Rätthe des Doge, der Rath der Zehner, und die 3 Inquisitoren. Der Rath der Zehner bleibt so lange im Amt, als es der Republik gefällig ist. Die 3 Inquisitoren werden alle 3 Monate verändert; sie haben das Recht über Leben und Tod. Die Ausübung der Oberherrschaft, ruht mehr auf ihnen und dem Rathe der Zehner, als auf dem Oberhaupte der Republik. Es giebt 2 Gerichtshöfe, für die Verwaltung der bürgerlichen und Criminal-Justiz; jeder besteht aus 40 Personen, deswegen nennt man sie die Vierziger, Quarantie. Man hat ferner die Collegien der Zwanziger, der Zwölfer

fer *), Censoren, Conservatoren der Geseze, Inspektoren der Spitäler, des Münzwesens 2c. das Volk hat Repräsentanten die man Avogadoren nennt, die aber gegen die Einflüsse des Adels zu ohnmächtig sind. Die Republik zählt in ihren Ländern 2 Millionen und 600000 Einwohner, die größtentheils von Fischeren, Handel und Schiffarth leben, allein sie befindet sich beyweitem nicht mehr in dem Stand des Ueberflusses, als da Venedig der Stapelplatz der ungeheuern Reichthümer war, die ihre Kanffarthey- und Kriegs Flotten, aus Ländern hohlten, welche den andern Nationen beynah unbekannt waren. Die Sucht nach Eroberungen verblendete damals die Republik, sie geizte nach Besitzungen auf dem festen Lande, sie wurde die Herrin vieler Staaten und Inseln, allein der Handlungs- Geist sank unvermerkt, und mit ihm ihre innere Stärke. Man behauptet daß die Republikaner selbst durch ein Denkmal auf den alten und neuen Zustand der Republik angespielt haben. Man erblickt nemlich auf dem Fußboden der St. Mar-

*) Seit einigen Jahren sind es 25 und 15 Personen. R.

Markus = Kirche, einen Löwen in einem See, der im Rachen einen Delzweig hält, und sehr fett und wohl beleibt ist, und nicht weit davon, einen andern Löwen auf einem Elephanten und dem festen Lande, der desto magerer und eingefallener aussieht. Unterdessen blühen noch heutiges Tages verschiedene Handlungs = Zweige; Es kommen und gehen zahlreiche Flotten von und nach der Levante, die mit Stoffen, und andern Waaren und Gegenständen der Consumption und des Luxus beladen sind. Die Republik hält Consuls in den verschiednen Handelsplätzen der Levante, der alte Geist ihrer Marine ist noch nicht ganz erloschen und könnte leicht unter den Individuen wieder angefacht werden.

Die kleinen flachen Fahrzeuge die man Gondeln nennt, laufen spitzig zu. An gewöhnlichen Tagen haben sie eine Bedachung von schwarzen Tuche, worunter 4 Personen sehr bequem und weich sitzen können. Man bedient sich Tag und Nacht dieser Fahrzeuge, und giebt seine Besuche damit. Man fährt erstaunt schnell, und ungleich bequemer als in unsern

unsern Kutschen; dabey sind sie äusserst wohlfeil. Ich habe mich den ganzen Tag einer Gondel bedienet, und die ganze Stadt und alles Sehenswürdige darinn in Augenschein genommen, und doch nicht mehr als 40 Sols, (12 Groschen nach deutschem Gelde) dafür bezahlt. Für eine Fahrt von einer Stunde weit giebt man so wenig, daß es nicht die Mühe lohnt es zu erwähnen.

Ich war auf der Insel Murano, wo man die Spiegel und Glasröhrchen verfertigt. Spiegel-Fabriken sind bey uns zu bekannt, allein von der Glasröhrchen-Verfertigung, muß ich ihnen ein paar Worte sagen. Diese kleinen Röhrchen von Crystallglas, sind von allerhand Farben; ein Mann hebt mit einem eisernen Stabe, ohngefähr einer Faust groß, von einer geschmolzenen Materie aus dem glühenden Ofen, ein anderer sticht einen andern Stab in diese Materie, und nun entfernen sich beyde von einander, in entgegengesetzten Richtungen, und ziehn diese Materie so lange nach sich, bis sie die Dicke einer Feder-Spule bekommt. Die Dicken sind verschieden;

den; die Republik ist so eifersüchtig auf diesen Zweig der Industrie, daß sie nicht will, daß dies Geheimniß in andre Hände kommen soll. Es ist den Arbeitern bey Lebensstrafe vevboten, etwas davon zu entdecken, oder aus dem Lande zu gehn. Es wird ein starker Absatz davon in der Levante gemacht.

Der gesellschaftliche Umgang zu Venedig, ist sanft und angenehm. Der National-Karakter, der bey Individuen so schwer zu entwickeln ist, offenbart sich hier in eine Güte der Seele, welche der allgemeinherrschende Charakter zu seyn scheint; natürliche Folgen davon, sind Gutherzigkeit, und Menschenliebe gegen Nothleidende.

Von den 320 Fuß hohen Thurme, auf dem schönen St. Markus-Platz, kann man Venedigs-Gestalt am besten übersehn. Betrachtet man sie von Castello bis zur St. Georgs-Insel, und von da bis zur Giudecca so scheint sie rund zu seyn; begreift man aber diese beyden Inseln, das Aesenal, Castello, und einige Reihen Häuser nicht mit in diesen Gesichtspunkt, so hat sie die Form eines Hufeis-

Hufeisens, die drey Glockenthürme von St. Martha, den Augustinern, und Vigna, dazu gerechnet.

Ich habe eine kleine Ausflucht nach Padua gemacht, und bin entzückt von der Schönheit des Gestades der Brenta zurückgekommen. Niedliche Gärten und Landhäuser zieren ihre Ufer in der lachendsten Ebene. Sonderlich zeichnen sich die Fassaden des Palastes Pisani, seine Gärten, Parterren, Alleen, die amphitheatermäßig sich heben &c. aus. Das Thor des großen Gartens ist ein Bogen, von schönen Säulen getragen, mit einer Gallerie oben darauf; Die Stufen der Wendeltreppen die hinauf führen, sind innen in den Säulen angebracht. Padua liegt im Mittel einer schönen Ebene, und der Fluß der sie scheidet, verbreitet Gesundheit und Erfrischung. Die Portiken die man fast in allen Straßen antrifft, sind Ueberbleibsel ihrer alten Pracht; schade, daß die Fassaden der meisten schönen Gebäude dadurch maskirt werden. Die Volksmenge beläuft sich auf 40000, und die Stadt zählt in ihrem Bezirke,
der

der 4 oder 5 italiänische Meilen beträgt, einige merkwürdige Denkmäler. Das unter dem Namen Salone bekannte Gebäude ist das prächtigste; es ist eine Art Saal, wohl der größte in der Welt, mit 72 Bureaux der Procuratoren und Notarien, auch wird das Grabmal des Titus Livius in diesem Saal aufbewahrt. Man zeigt auch Antenors, des Stifters der Stadt, Grabmal in einer der Straßen. Der Platz, wo die berühmte, 14 tägige Messe gehalten wird, ist schön. In der St. Justinen: Kirche, bewundert man ein Gemälde des Veronese, den Märtyrer: Tod der heil. Justina vorstellend.



VI.

Triest — Quarantaine = Hauß — Zante —
 Alexandrien — Alterthümer — Produkte —
 Regierungs = Art — Beduinen — Bedach-
 ung der Gassen — europäische Konsuls —
 unangenehmer Vorfall auf einer Jagd —
 Hospiz des gelobten Landes.

Den 9ten Junius 1777 gieng ich von Venedig unter Seegel, und den 12ten erreichte das Schiff den Hafen von Triest. Der Molo zur Rechten scheint sehr dauerhaft; der Theil nach dem Meere zu, ist spitzig zugeschnitten: die Dicke beträgt 12 Palmen. Achzehn breite Mündungen trennen ihn, wo man Stükbatterien anbringen kann, um den Eingang zu vertheidigen. Zwar würden die Schiffe, wenn sie im Mittel des Raums zwischen dem Lazareth und den Stükbetten sind, vom groben Geschütz nichts zu fürchten haben, allein wenn sie ihren Lauf in dieser Richtung fortsetzen, so treffen sie am Ende auf einen neuen, näher an der Stadt liegenden Molo, dessen Geschütz sie mit gutem Erfolg bestreichen kann.

Das

Das Lazareth hat ohngefehr zwey itali-
enische Meilen im Umfang und eine im
Durchschnitt. Es ist von allen Seiten durch
eine sehr hohe Mauer verschlossen, die bloß
zwey Oefnungen hat; eine zum Einlassen der
Schiffe, welche Quarantaine halten sollen,
und eine weit kleinere, nach dem festen Lan-
de zu. Die große hat zwey Schanzen, wo
die Wache sich aufhält. Das Innere seines
Bezirks, ist größtentheils mit Wasser ange-
füllt, und das Uebrige besteht aus Gebäuden,
die man in drey Flügel abtheilen kann. Der
Erste enthält zwey und dreyßig Zimmer, zur
Wohnung für die, welche in Quarantaine
sind, jedes Zimmer hat seine Küche, und
andre Bequemlichkeiten: der Zweyte und
Dritte dient zur Niederlage der Waaren.
Die breiten Gallerien zwischen diesen verschie-
denen Gebäuden, werden durch Gitter ver-
schlossen. Die Stadt theilt sich in die Obere
und Untere. Die erste ist die älteste, und
auf einen, amphitheatermäßig steigenden Bo-
den gebaut, am Ende ist ein Schloß, mit
einer zahlreichen Besatzung; die untere, dar-
an stoßende Stadt, wurde auf Befehl der

Kaiserin = Königin, in der Ebene angelegt. Breite, gut geführte Straßen, mit großen Gebäuden gezieret, stoßen auf verschiedene Plätze. In einigen ist das Meer in große Kanäle geleitet, wo dreymastige Schiffe Raum haben, welches den Transport der Waaren ausnehmend erleichtert. Auf einem der Plätze steht ein Brunnen, in Gestalt eines pyramidenförmigen Felsens, mit fünf marmornen Bildsäulen. Triest, das vor vierzig Jahren noch keinen Platz unter den Handels = Städten verdiente, behauptet schon jetzt einen ansehnlichen Rang unter ihnen, und kann sich mit Recht noch größere Vortheile von der Sicherheit versprechen, welche man den hier einlaufenden Schiffen zu verschaffen sucht. Es ist ein Freyhafen, wo man nur für's Anker'n bezahlt. Täglich erhält die Stadt neue Verschönerungen, allein man trifft fast nur Glas = und Fayence = Fabriken an.

Der Theil der Stadt gegen das Land zu, ist von artigen Anhöhen umgeben, die mit Oliven = Wäldern und Wein = Gärten, amphitheatermäßig bedeckt sind. Da die wilden

Wälder

Wasser oft das Erdreich mit fortreißen, so legt man bey jedem Spalier eine Mauer an, worinnen man den Stof befestigt, die Neben längst der Mauer hinaufzieht, und an den benachbarten vermittelst eines Stabs befestigt. Diese Anhöhen enthalten eine Menge Lusthäuser der Kaufleute, die hier des doppelten schönen Anblicks des Meeres und des festen Landes genießen.

Unsre Bestimmung rief uns unter andre Himmelsstriche, und wir verließen Triest. Wir seegelten den adriatischen Meerbusen hinunter, kamen bey einer Menge kleiner Eylan- de vorüber, mit deren Namen ich Sie nicht heimsuchen mag, da ich mich auf keinem aufhielt, und warfen auf der Rhee- de von Zante Anker.

Das Schloß, wo der Proveditor von Venedig wohnt, hat eine Mauer zur Einfassung, und in diesem Bezirke liegen einige, Privat-Personen zuständige Häuser, und verschiedene Parks und Gärten. Man behauptet, daß diese alte Mauer, und was sie einschließt, das Iacinthus des Virgils sey.

Gegenüber ist eine Gruppe von kleinen Bergen, deren Höhe die Höhe des Forts übertrifft, und worauf ein griechisches Mönchs-Kloster gebaut ist.

Die Stadt Zante, zwischen zwey hohen, sie dominirenden Bergen, nimmt theils den Abhang eines Hügels, theils eine Ebene längst dem Meere ein. Eine große Straße durchschneidet die Stadt in ihrer ganzen Länge. Sie enthält ohngefähr zwölf tausend Einwohner, welche fast lauter schismatische Griechen und Albanier sind: die geistliche Heerde des hiesigen katholischen Bischofs, beläuft sich kaum auf dreißig. Frankreich unterhält hier einen Consul. Man genießt wenig in dieser Stadt der Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs; der Handelsgeist erstikt alles. Das schöne Geschlecht steht fast beständig in ihren Häusern; wenn Frauenzimmer ausgehn, so sind sie verschleiert wie Türken. Die Eifersucht der Männer ist daran Schuld. Die Tracht dieser letztern besteht in einem langen Rocke von Tuch, und weiten Hosen. Man treibt einen starken Han-

Handel mit Schuhen, auch sind die Pelzwaa-
ren hier wohlfeilen Kaufs: allein die vor-
nehmsten Produkte der Insel bestehn in Del
und Wein. Das Getrayde das gebaut wird,
reicht nicht zum Unterhalt der Einwohner hin.
In einigen Weingärten sind die Beeren der
Trauben nicht größer als eine Erbse, und
von vortreflichem Geschmack; Die Lese ge-
schieht Ende Augusts; man troknet sie zehn
Tage an der Sonne, und hebt sie dann in
Zimmern auf; dies sind die Korinthen, oder
kleinen Rosinen.

Die häufigen Erdbeben haben dieser In-
sel geschadet. Ihre schönen Waldungen lie-
gen nun im Schooße der Erde verschlungen:
Die Klüfte und Höhlen in den Gebirgen,
sind ebenfalls traurige Spuren davon. Eine
Merkwürdigkeit ist eine Pechquelle, die im
Sommer aufwallt. Sie gleicht einem klei-
nen See, von fünf Fuß im Umfang; steckt
man einen Stock hinein, so zieht man ihn,
mit Pech bedeckt heraus. Vielleicht könnte
man es einem unterirdischen Brande der har-
zigen Hölzer zuschreiben, womit diese Insel

vor Zeiten bedeckt war: die Hitze dieses unterirdischen Ofens treibt das Harz aus dem Holze, das sich mit dem benachbarten Wasser vermischt, und von ihnen bis an den Ort fortgeführt wird, wo es zum Vorschein kommt. Wenn man zwey Personen, die eine nahe an die Quelle, die andere zwanzig Schritte davon stellt, so wird diese, wenn sie mit dem Fuße hart auftritt, der andern eine starke Erschütterung im ganzen Körper verursachen.

Wir verließen Zante, und Morea zeigte uns seinen lachenden Anblick. Dies schöne Land leidet vom innern Zwist. Viele griechische Familien waren nach Zante geflüchtet, um den Grausamkeiten der blutigen Kriege, zwischen den Türken, Griechen und Albanern zu entgehn. Der schnelle Lauf unsers Schiffes, brachte uns bald an der Insel Candia mit der runzlichen Stirn, und an der Insel Pathmos vorbei, in den Hafen von Alerandrien. Türkische Barken kamen an unser Schiff, und erbieten sich uns ans Land zu bringen, was wir mit Vergnügen annahmen.

Diese

Diese Stadt die sonst so schön war, ist jetzt Beweis, wie sehr die verwüstende Hand der Zeit, der Arbeit der Menschen spottet. Keines von ihren alten, berühmten Denkmälern, ihren Tempeln und Kunstwerken, existiret anders als in Trümmern. Der Obelisk des Virgils steht ohnweit dem sogenannten Pallast der Armide, und der Obelisk der Kleopatra außerhalb des Bezirks der alten Stadt. Die Anzahl der Säulen ist sehr beträchtlich, einige liegen auf der Erde, andre stehen noch aufrecht; viele der letzten sind dreyßig Fuß hoch, und würden noch höher seyn, wenn man ihren Fuß von Schutt aufräumte; die majestätischste von diesen Säulen, ist die, unter dem Namen der Pompejischen bekannte. Sie steht außerhalb der Stadt, und an einem Orte, der ihre Erhöhung weit merklicher macht. Sie hat zwey und achtzig Fuß fünf Zoll sechs Linien Höhe, *) wenn man das Piedestal mit einbegreift.

*) Man sollte, sagt Volney, sie in Zukunft die Säule des Severus nennen, da Savary bewiesen hat, daß sie diesem Kayser zugehört. Die Reisenden stimmen in den Ausmessungen dieser

begreift. Eine „Lieue“ von der Stadt fängt ein Kanal an, den der Nil in der Zeit seines Steigens anfüllt; Ein zweyter, nicht so breiter Kanal, leitet das Wasser in die Behälter und Cisternen der Stadt. Ist alles angefüllt, so macht man die Pforte zu. Die Anzahl der Cisternen beläuft sich auf mehr denn dreyhundert. Sie sind doppelt so tief, als unsre Brunnen. Hundert reichen hin, Wasser für achtzig tausend Einwohner zu liefern. Ein Bündel von weißem Marmor, drey Fuß im Durchschnitt, und der Erde gleich, macht die Oefnung aus. Die Behälter sind noch weit zahlreicher, und zwey bis drey mal tiefer und breiter als die Cisternen. Wirft man einen Stein hinein, so hört man ihn erst lange nachher fallen. Sie sind, wie die Cisternen, von Marmor und gehauenen Steinen gebaut. Man muß die complicirte Vertheilung der Menge von Kanälen bewundern, die erfordert werden, so

dieser Säule nicht überein; allein die Berechnung, welche zu Alexandrien den meisten Glauben findet, setzt die Höhe des Schafts mit dem Knauf, auf sechs und neunzig Fuß, und den Umfang auf acht und zwanzig Fuß drey Zoll. R.

so viele, hie und da zerstreute Behälter und Cisternen mit Wasser zu versorgen. Diese schönen Anstalten haben ihre Erhaltung einzig und allein dem Bedürfniß zu verdanken, nicht aber dem Geschmacke dieses neuen Volks, an dem was groß und schön ist; ihre lethargische Gleichgültigkeit in diesem Stücke, ist sonder Beyspiel. Die alten egyptischen Beherrscher widmeten die Trophäen ihrer Siege zu nützlichen Denkmälern, die neuen Despoten sehen in dem unglücklichen Volke bloß Werkzeuge ihres Ehrgeizes, und ihrer Nachsucht. Ein Volk von Fremden und Vagabunden, macht die Straßen und Gegenden unsicher, und ein Reisender ist keinen Augenblick von der Furcht frey, angehalten und geplündert zu werden.

Alexandrien, so wie diese Stadt jetzt ist, zählt, nach der Meynung der hier wohnenden Franzosen, nicht über zwanzig tausend Einwohner; von ihren beyden Häfen ist der für die türkischen Schiffe der geräumlichste und sicherste. Die Einkünfte und der Gehalt des Kommendanten der Stadt und
der

der Truppen, werden vom Zoll = Ertrag genommen. Die Türken bezahlen eilf von hundert, die Franken und Fremden nur drey; wenn letztre aber ihre Waaren an Oerter bringen, wo die christliche Religion nicht öffentlich bekannt wird, so müssen sie wohl sieben von hundert erlegen. Die Hauptprodukte des Landes bestehen in Reiß, Lein, Baum = und anderer Wolle. Man findet hier allerhand Früchte, Bananas = Orangen = Tamarinden = Citronen = Palmen = oder Datteln = Bäume. Letztere sind hoch und gerade, und haben bloß am äußersten Gipfel des Stamms, Nester und Zweige; Blätter und Zweige gleichen dem Schilf, und die länglichte Frucht der Größe der Eichel unsrer schönsten Eichen: zur Zeit der Reife, ist sie purpurfarben.

Die Regierungsform ist drückend und grausam, so wie an allen Orten, wo die Bey's die Herrschaft ausüben. Man muß sich über die Ergebung und den Muth wundern, mit welchem das Volk die Pressungen seiner Oberherrn leidet. Wenn der Bey

Kund:

Kundschaft von der Wohlhabenheit einer Privatperson erhält, so wird er ihm eine starke Geldsumme abfordern lassen, die nach der Vorstellung abgemessen ist, welche er sich von dessen Reichthum macht, ja oft sie noch übersteigt. Oft weigert sich der andere, allein der Stock ist ein mächtiger und sicherer Schlüssel zu seinem Kasten. Der unglückliche Unterthan öfnet seine Schätze mit einer Großmuth, sonder Beyspiel, und tröstet sich mit dem Glauben, daß dieser Verlust eine Schickung von Gott war. Er bleibt in der Dürftigkeit so ruhig und gelassen, wie in seinem vorigen, begüterten Stande, und ergreift mit heroischer Standhaftigkeit die ersten Mittel wieder, die ihn unvermerkt zu dem Grad von Reichthum verhalfen, von dem man ihn so plötzlich entblößt hat. Unterdessen macht die Furcht vor dergleichen Plünderungen, die reichen Egypter außerordentlich vorsichtig, und sie bemühen sich, ihre Glücks-umstände hinter dem Schein der ärmlichsten Simplicität zu verbergen. Zurweilen gelingt es ihnen den habgüchtigen Blick des Despoten zu täuschen: allein oft reizt sie seine Aufmerk-

merksamkeit noch mehr, wenn sie zu affectirt ist. Das alte, gestifte Geräthe, in den Besuch-Sälen, die von Motten und Würmern zerfressene Diwan's, die große Modestie in Kleidung und Aeußerlichen, sind dann zu durchsichtige Schleier; die Wohlhabenheit gukt durch, und wird der Raub des Geizes des Oberherrn.

Ungleich glücklicher und freyer leben die Araber, oder Beduinen, die irrenden Bewohner der Wüsten, die ohngefähr 50 „Lieues“ von Alexandrien entfernt liegt. Sie führen ein Hirten-Leben, wie das zu den Zeiten Abrahams. Sie ziehen mit ihren Heerden von einem Ort zum andern, herbergen unter Zelten, und nähren sich von Milch, Oliven, Feigen, und einem unter Asche gebackenem Teig, der ihnen die Stelle des Brodes vertritt.

Sie führen ein stilles friedliches Leben, allein auf das erste Zeichen von Krieg, versammeln sie sich in Anzahl von vielen Tausenden: Freyheits-Liebe beseelt ihren Muth. Sie sind stark, geschickt und gute Reuter:
ihre

ihre Pferde sind vortreflich, sowohl im Lauf als auf der Dauer; ich habe welche gesehen, die so mager waren, daß man glauben sollte, sie würden für Hunger umfallen, und die doch mit unglaublicher Geschwindigkeit rennen. Ihre Lieblings- Waffe ist die Lanze oder eine 12 bis 15 Palmen lange Stange, die an den Enden mit einer eisernen Spitze versehen ist, und deren sie sich mit größter Geschicklichkeit bedienen, und sie als ein besonders Distinctions- Zeichen ansehen. Sie führen nicht eher Säbel und Pistolen, als bis sie in Krieg ziehen. Sie plündern die Reisenden, ohne sie zu tödten, wenn sie sich nicht wehren. Wenn sie ihnen alles abgenommen haben, so befehlen sie ihnen zuweilen, ihnen ein Geschenk mit dem Raub zu machen, um sich durch dies erzwungene Geschenk vor dem Vorwurf von Ungerechtigkeit, und den Gesetzen, die das Rauben verbieten, zu sichern. Unterdessen sind sie sehr gastfrey. Die Rechte der Menschlichkeit sind bey diesem irrenden Volke, in größrer Achtung, als oft bey den policirtesten Nationen. Oft wird ein Reisender von Arabern geplündert, und
von

von andern Arabern, die er antraf, gekleidet und aufgenommen. Ihr Gang ist stolz und imponirend. Ihre, von der großen Hitze des Himmelsstrichs, und den Anfällen des Wetters, dem sie beständig ausgesetzt sind, verbrante Haut, giebt ihnen ein unangenehmes Aussehen, und ihre seltsame Tracht ist kein Ersatz für diese Häßlichkeit. Ein langer Mantel von Schaafwolle oder Kameelhaare gemacht, mit weißen und schwarzen Streifen; eine rothe Mütze, mit Einfassung von weißer sehr feiner Leinwand, die ihren geschornen Kopf bedeckt; weite leinene, bis auf die Pantoffeln gehende Hosen; ein Gurt von Leinwand oder Baumwolle; ein langer Bart: das ist die Kleidung der Araber.

Die Häuser von Alexandrien sind durchgehends von gehauenen Steinen gebaut, und haben eine ziemliche Höhe. Die Gassen sind schmal, so daß man von einem Dache zum andern Schilf oder Matten legen kann, welche die Einwohner vor den sengenden Stralen der Sonne schützen; man

man besprengt sie einigemal des Tages, und diese Vorsicht vermindert an etwas die unerträgliche Hitze.

Das Haus der französischen Nation, ist ohnweit dem Molo erbaut; es dient dem Konsul, den Dollmetschern, und den übrigen Franzosen zur Wohnung, die alle zusammen, 18 Personen ausmachten. Holland, Venedig, Ragusa, England, der deutsche Kayser, haben hier ihre residirende Konsuls, und eigne Häuser. Sie haben mit den Türken und Griechen nur in Handlungs-Angelegenheiten zu schaffen, und genießen untereinander der Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Umgangs. Allein die öftern Revolutionen im Regiment, und andre unangenehme Vorfälle, stören öfters den süßen Genuß dieser häußlichen Freuden. Kurz vor meiner Ankunft hatte sich eine sehr tragische Begebenheit ereignet.

Ein Perukenmacher aus Livorno und zwey Franzosen, waren am dritten Ostertage, einige italienische Meilen von Alexandrien auf der Jagd, und giengen mit ihren Hunden in

ein Waizenfeld. Der Eigenthümer wurde sie gewahr, und ersuchte sie, seinen Acker zu verlassen: Der Perückenmacher weigerte sich hartnäckiger als die andern, und als der Bauer ihm mit Stoßschlägen drohte, schoß er ihn vor den Kopf; andre Bauern eilten auf den Schuß herbey, und fanden ihren Mitbruder tod auf der Erde liegen. Sie setzten sogleich den Mördern nach. Die beyden Franzosen, die nicht geschossen hatten, befreyneten sich durch ein Geschenk an Geld aus ihren Händen, allein den Thäter hielten sie fest, und führten ihn zu dem Stadt-Kommandanten, der ihn auf der Stelle hängen ließ. *) Man fürchtete sogar, daß die aufgebrachten Einwohner alle Franzosen ermorden würden: man sah Weiber, in einem Anfall von ausgezeichnete Wuth, in den Körper des Gehangenen beißen, und ihn zerfleischen. Die Franzosen erwarteten, eingezogen und stille, daß sich die Gährung der erhitzten Gemüther legen würde, welches auch nach Verlauf von 14 Tagen geschah. Sie fingen nun

*) Dieß Verfahren ist nichts weniger als tyrannisch: in jedem europäischen Lande wäre es dem Mörder nicht besser ergangen. K.

nun an wieder sich auf den Straßen zu zeigen, man begegnete ihnen wie vor der unglücklichen Catastrophe, und alles schien ruhig und vergessen. Der französische Consul glaubte, seiner Gewohnheit nach, unter der Escorte eines Janitscharen, seinen Spaziergang machen zu können; er war schon zwey italiänische Meilen weit von der Stadt, als der Bruder des Erschossenen, nach dem bey seiner Nation angenommenen Grundsaze, daß der Tod eines Arabers oder Muselmanns, durch das Blut von hundert Franken gebüßt werden mußte, in den längst dem Wege aufgeschlagenen Zelten auf Gelegenheit lauerte, seine Rache zu befriedigen. Das Loos traf unglücklicher Weise den armen Consul. Als dieser Araber, der sein Gesicht mit einem schwarzen Flor bedekt hatte, ihn kommen sah, stellte er sich, als ob er etwas mitten im Wege suche. Der Janitschar gieng an ihm hin, und er rührte sich nicht, kaum war aber der ihm folgende Consul passirt, so sprang er auf, und brante eine Pistole so nah auf ihn ab, daß er tod zur Erde sank. Die hiesige französische Nation, die niedergeschlagen

über den Verlust ihres Vorgesetzten, und zu schwach war, um selbst seinen Tod zu rächen, nahm ihre Zuflucht zu dem zu Kahira residirenden Bey. Dieser verurtheilte die Stadt Alexandrien, ihm eine Geldbuße von 30000 Piaſtern zu erlegen. Die Einwohner drohten auf diese Nachricht allen zu Alexandrien seßhaften Franzosen den Untergang, und schon war das Komplot geschmiedet, und im Begriff ausgeführt zu werden, als zum Glück eine französische Fregatte auf der Rheede vor Anker kam, und die Furcht vor ihren Kanonen, und ihrer Besatzung, die schändliche Verschwörung in eine Deputation der Bornehmsten der Stadt an die französischen Drogomanne verwandelte, um sie zu bitten, bey dem Bey es zu vermitteln, daß er ihnen die Hälfte der gefoderten Strafe erlassen möge. Sie begleiteten diese Bitte mit Versprechungen der lebhaftesten Erkentlichkeit, auf die freilich wenig zu bauen war; unterdessen hielt man's doch für's Beste, die Fürsprache nicht abzuschlagen; sie erhielten vom Bey die Erlassung der Hälfte, und Alles wurde wieder so ruhig wie vorher. Die
fratt

französische Fregatte lag auf der Rheede, und da Furcht die Seele einer despotischen Regierung ist, so kann ihre Härte auch durch nichts besser gemildert werden, als durch eben die Mittel welche ihr Ansehn aufrecht zu erhalten dienen.

Das beste Mittel, dem Handel Leben und Freyheit zu geben, wäre ohnstreitig, wenn man Kriegsschiffe auf diesen Rheeden stationirte. Der Anblick einer solchen wandelnden Festung würde die Salvegarde der Nation, der unmittelbare Beschützer ihres Handels, und ein strenger Censor der Habsucht der Regierung werden: ohne diese Vorsicht wird die Existenz der französischen Nation in diesen Ländern, stets bittweise und leidend seyn.

Die Griechische, Coptische, Jüdische und Katholische Religionen, werden in Alexandrien geduldet, und diese verschiedenen Secten haben die Freyheit, ihren Gottes-Dienst, in den, in dem Innern ihrer Wohnungen, angelegten Kirchen zu halten; der Gebrauch der Glocken aber ist allen untersagt. In der Koptischen Kirche, bewahrt man das

Haupt des heil. Markus in einer Kapelle, und einer Art Urne. Die Franziskaner-Mönche haben ein Haus, das man das Hospiz des Gelobten-Landes zu nennen pflegt. Frankreich bezahlt ihnen zwey Janitscharen, zur Bewachung der Thüre, und jedes französische Schiff das nach Livorno geht, erlegt ihnen zwey Pataken; in ihrem Garten haben sie Palmenbäume, Weinstöcke, und eine Cisterne, mit vortreflichen Wasser. *)

VII.

*) Die Schilderung die Volney in seiner vortreflichen Reisebeschreibung von Alexandrien macht, ist zu reizend, als daß ich sie hier nicht als Note mittheilen sollte. — Vergebens sucht man sich, durch Lefung von Büchern, auf das Schauspiel der Gebräuche und Sitten der Nationen vorzubereiten; es wird immer ein großer Abstand zwischen der Wirkung der Erzählung auf den Geist, und der Wirkung der Gegenstände auf die Sinne zum Vortheil der letztern bleiben. Bilder die durch Töne gezeichnet werden, haben weder genug Richtigkeit in der Zeichnung, noch Lebhaftigkeit im Colorit: ihre Schilderungen behalten ein Nebel, Dunkel das bloß einen flüchtigen, und leicht zu verlöschenden Eindruck hinterläßt. Wir fühlen dies vorzüglich,

züglich, wenn die Gegenstände, die man uns malen will, uns fremd sind. Die Einbildungskraft findet alsdenn keine, schon ganz gebildete, Vergleichungs-Phrasen, sie ist gezwungen, das Zerstreute zu sammeln, um neue Körper daraus zusammenzusetzen, und bey dieser Arbeit, die nur weitläufig angegeben, und nur in Eile vollendet ist, hält es gar schwer die Züge nicht zu vermengen, und die Formen nicht zu verunstalten. Sieht dann die Einbildungskraft die Modelle selbst, so erkennt sie die Kopien nicht mehr, die sie sich entwarf, und sie empfängt Eindrücke welche ganz den Karakter der Neuheit haben.

Dies ist der Fall des Europäers, der zur See, nach der Türkei kommt. Vergebens hat er in Geschichten und Reisebeschreibungen studirt; vergebens nach ihren Schilderungen, sich den Anblick des Landes, die Einrichtung der Städte, die Kleidung und Manieren der Einwohner, zu malen versucht; alle diese Gegenstände sind ihm neu. Ihre Mannfaltigkeit verblendet ihn; was er sich davon gedacht hatte, verfliegt; und er erliegt ganz dem Gefühl der Ueberraschung und Bewunderung.

Es giebt wenig Dörter, die zur Erzeugung dieser doppelten Wirkung, mehr Mittel vereinigen, als Alexandrien in Egypten. Der Name dieser Stadt, der an das Genie jenes wunderbaren, großen Mannes erinnert; der Name des Landes selbst der das Andenken so mancher Begebenheiten, und so manche große Idee erweckt; der Anblick der

Gegend, die ein so malerisches Bild formirt; jene Palmbäume, die ihre runden, Sonnenschirmen ähnliche Wipfel, empor strecken; jene Häuser mit Terrassen, die ohne Dach zu seyn scheinen; jene dünnen Spitzen der Moskeen, Thürme, die hoch in der Luft ein Geländer tragen: Alles verkündigt dem Reisenden, daß er sich in einer andern Welt befindet. Tritt er ans Land, so bestürmt eine Menge unbekannte Gegenstände alle seine Sinne: er hört eine Sprache vor deren barbarischen Tönen, und rauhen aus der Gurgel tönenden Accent, sein Ohr erschrickt; die Trachten haben eine seltsame Form, die Gestalten, einen fremden Schnitt. Statt unsrer nackten Gesichter, unsrer von Haaren strotzenden Häupter, unsrer dreneckigen Kopfdeckel, unsrer kurzen und knappen Kleider, erblickt er verbrannte, mit langen oder Knebelbärten gerüstete Gesichter; die geschorne Köpfe deckt ein faltig gerollter Wulst; ein langes Gewand fällt vom Hals bis zu den Fersen, und verhüllt mehr den Körper, als daß es ihn kleidet: Die Sechsfüßigen Tabakspfeifen die in aller Händen sind; die häßlichen Kameele, welche Wasser in ledernen Schleuchen schleppen, die gesattelten und gezäumten Esel, die ihre Reuter in Pantoffeln so leicht dahin tragen; der armselige mit Datteln und kleinen runden, flachen Broden versehene Marktplatz; das unsaubere Gewimmel von Hunden, die in den Gassen umherschweifen; und jene Arten von wandelnden Gespenstern, die in ein Gewand von einem einzigen Stük gehüllt, nichts menschliches

schonähnliches, als zwei Weiber, Augen, zeigen: dies Alles macht ein betäubendes Getümmel aus, das ganz die Sinne des Fremdlings beschäftigt, und seiner Seele alles Nachdenken verwehrt. Erst dann, wenn er in der Herberge angekommen ist, nach der jeder Seefahrender so sehnlich verlangt, erst dann betrachtet er mit mehr Ruhe und Ueberlegung, jene engen ungepflasterten Straßen, jene niedrigen Häuser, deren so sparsame Fenster durch Gitter bezeichnet sind, und dieß so magere und schwärzliche Volk, das baarfuß umher irrt, und statt aller Kleidung, ein blaues, mit einem Riemen oder rothen Schnupftuch gegürtetes Hemd trägt. Schon ahndet er aus dem Elend, und dem Mangel die er an dem Menschen bemerkt, aus der geheimnißvolle Stille die alle Häuser umgiebt, die Haabsucht der Gewaltthätigkeit, und das Mißtrauen der Knechtschaft.

Bald zieht ein andres Schauspiel seine ganze Aufmerksamkeit auf sich: jene weitläuftigen Trümmer die er von der Landseite erblickt. In unsern Gegenden sind Ruinen ein Gegenstand der Neugier; kaum daß man, in entfernten Winkeln, irgend eine alte Burg antrifft, deren Verfall mehr die Glucke des Herrn, als das Elend des Orts anzeigt. In Alexandrien hingegen, geht man kaum aus der neuen Stadt ins feste Land, so wird man von dem Anblick einer weiten, ganz mit Trümmern bedekten Streke, frappiert. Zwei Stunden lang folgt

S s

man

man einer doppelten Linie von Mauern und Thürmen nach, welche den Bezirk des alten Alexandriens ausmachten. Der Boden ist mit Ruinen übersät. Ganze Felder sind eingeschossen, die Gewölbe sind versunken, die Zinnen verfallen, die Steine vom Salpeter zerfressen und entstellt. Inwendig durchstreicht man einen ungeheuern Raum, der vom Nachgraben umgewühlt, und mit Brunnenlöchern und verschüttetem Mauerwerk angefüllt ist, wo man einige alte Säulen, neue Gräber, Palmbäume und Novals, oder indianische Feigen, aber nichts lebendiges antrifft, als Schakale, Sperber und Ränzleins. Auf die Einwohner, die an dieses Schauspiel gewohnt sind, macht dies keinen Eindruck: allein der Fremde, in dem, die dadurch aufgewekten Erinnerungen, durch die Wirkung der Neuheit noch höher gespannt werden, empfindet eine Rührung, welche bis zu Thränen geht, und Gelegenheit zu Betrachtungen giebt, deren Traurigkeit das Herz eben so sehr erschüttert, als ihre Majestät die Seele hebt.

Ich will die Beschreibungen nicht wiederholen, welche alle Reisende von den merkwürdigen Alterthümern Alexandriens gemacht haben. Man findet in Norden, Pococke, Niebuhr, Savary, umständliche Nachrichten von den Ländern den Kleopatra, ihren beiden Obelisken, der Katakomben, Eisternen, und der Säule, die man fälschlich die Säule des Pompejus nennt. Alle diese Namen haben etwas majestätisches: allein die
Dingo

Dinge selbst, wenn man sie in natura sieht, verlieren von der Täuschung der Kupferstiche. Die Säule allein begeistert, durch die Kühnheit ihrer Höhe, durch das Volumen ihres Umfangs, und durch die Einsamkeit um ihr her, zu einem wahren Gefühl von Ehrfurcht und Bewunderung.

Alexandrien ist jetzt der Stapelplatz eines ziemlich beträchtlichen Handels, und das Thor wodurch alle Lebensmittel gehn, welche von Egypten nach dem mittländischen Meere ausgeführt werden; den Reiß von Damiat ausgenommen. Die Europäer haben hier Comptore, wo Faktore mit unsern Waaren einen Tauschhandel treiben. Es liegen hier beständig Schiffe von Marseille, Livorno, Venedig, Ragusa, und aus den Ländern der Pforte: aber die Rheede ist hier gefährlich, der neue Hafen, der einzige wo man Europäer einnimmt, hat sich so mit Sand angefüllt, daß bey Stürmen die Schiffe mit dem Kiel auf den Grund stoßen. Weil dieser Grund felsig ist: so reiben sich die Ankerseile bald durch, ein Schiff wird an das andre getrieben, dies schleudert an ein drittes, und so gehn sie endlich alle verlohren. Vor 16 oder 18 Jahren hatte man ein trauriges Beispiel davon; 42 Schiffe wurden an dem Biolo durch einen Nordwest-Wind. Stoß zertrümmert; seit dieser Epoche, hat man von Zeit zu Zeit Verluste von 6, 8, 14 Schiffen erlitten. Der alte Hafen, dessen Eingang durch die Erdzunge Ras-el-tin, das Feigen-Kap, geschützt wird, ist diesen Unfällen nicht unterworfen.

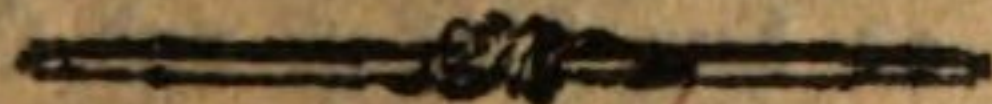
Allein

Allein die Türken nehmen bloß muselmännische Fahrzeuge darinnen auf. Warum, wird man in Europa fragen, warum bessern sie den neuen Hafen nicht aus? Weil in der Türkei man zerstört, ohne jemals auszubessern? Auch der alte Hafen wird zu Grunde gehen; denn seit 200 Jahren schüttet man den Schiffs-Ballast hinein. Der Geist des türkischen Systems ist, die Arbeiten der Vergangenheit, und die Hoffnung der Zukunft zu vernichten, weil es, nach der Barbaren eines unwissenden Despotismus, keinen morgenden Tag giebt.

Als feste Stadt betrachtet, ist Alexandrien nichts. Man sieht nicht ein tüchtiges Festungswerk; selbst der Pharos mit seinen hohen Thürmen ist keines. Er hat nicht 4 Kanonen die in Stande sind, und nicht Einen Konstabler, der sie zu richten weiß. Die 500 Janitscharen, welche seine Besatzung ausmachen sollen, sind bis auf die Hälfte reducirt, und bestehen aus Handwerkern, die bloß Tabak zu schmauchen verstehen. Die Türken sind glücklich, daß die Franken dabey interessirt sind, diese Stadt zu schonen. Eine einzige malthesische oder russische Fregatte, wäre in Stande sie in Asche zu verwandeln; allein diese Eroberung würde ohne Nutzen seyn. Ein Fremder könnte sich darinn nicht halten, weil sie kein Wasser hat. Man bekommt es aus dem Nil, durch einen zwölfstündigen Kanal, der es jedes Jahr, zur Zeit der Ueberschwemmung herbeiführt. Man füllt damit die unter der alten Stadt gegrabene Cisternen an, und muß mit diesem Vorrath, bis um

zum folgenden Jahre reichen. Wollte sich eine fremde Nation da festsetzen, so würde ihr der Kanal verschlossen werden.

Durch diesen Kanal allein hängt Alexandrien mit Egypten zusammen, denn, nach ihrer Lage, außerhalb dem Delta, und der Natur ihres Bodens, gehört sie wirklich zur afrikanischen Wüste. Die Gegend umher, ist ein flaches, unfruchtbares Sandfeld, ohne Bäume, ohne Häuser, wo man bloß die Alkali-Pflanze, welche die Soda-Asche giebt, und eine Reihe Palmenbäume antrifft, die der Spur des Nilwassers, im Kalidji oder Kanal folgen.



VII.

Reise durch die Sandwüste bis Rosette —
 Nil — Rosette — Mentubes —
 Anekdote von einem Fischer. — Einige
 Gewächse — Austreten des Nils —
 Wasserbehälter — Kahira — Sitten
 und Gebräuche der Einwohner — Ge-
 tränke. — Defnung der großen Schleuf-
 se — Lameteria — Alt = Kahira.

Wir verließen Alexandrien, dreyßig an
 der Zahl, worunter sich der Befehlshaber
 der Atalante, Baron von Dürfort und die
 übrigen zu dieser Fregatte gehörigen Officiere
 befanden. Wir kamen beym Ausgang aus
 der Stadt an dem Pallaß und Obelisk der
 Kleopatra vorüber, und betraten nun die
 Sandwüste. Unsre Saumthiere, die des
 Weges gewohnt waren, halfen sich, mit
 wunderbarer Geschicklichkeit aus den Sand,
 ohngeachtet sie oft bis an den Bauch einsanken.
 Die Orkane führten Wirbel von Sand und
 Staub in die Höhe, und verfinsterten Lust
 und Weg, allein große, von Stelle zu Stelle
 auf

aufgerichtete Säulen, waren unsre Wegweiser und Leiter in diesen öden Strecken. Einige Zeit darauf verließen wir diesen Treibsand, und reiseten am Gestade des Meeres; die Nacht überfiel uns zwischen dem Meer und der Wüste; wir folgten in einer langen Reihe, einer angezündeten Leuchte nach, die man vor uns her trug, und deren Licht, von den Wellen des Meeres fast verdoppelt wurde, die sie uns wiederstrahlen. Diese Wellen brachen sich an den Füßen unsrer Maulthiere, und oft selbst an den unsrigen, allein wir zogen doch diese kleine Beschränklichkeit der Trockenheit des Sandes vor, den wir verlassen hatten. Endlich erreichten wir um 11 Uhr des Nachts eine Koravanseraj, ohngefähr 400 Schritte vom Meere gelegen. Wir ruhten hier zwey Stunden aus, und verzehrten was wir bey uns hatten. Diese Karavanseraj ist ein langes viereckiges Gebäude, mit Stallung für das Vieh, und einem großen, mit alten Matten belegten Saal für die Reisenden. Einsamkeit, Meer und Sand, vertreten die Stelle von Kastellan und Wirth in dieser Herberge, die Zeuge unsers Hungers,
und

und unsers guten Tisch-Humor's war. Nach Mitternacht brachen wir auf, und reiseten wieder auf feuchten Sande vier Stunden, und dann von neuem über die öden und unfruchtbaren Sandhügel, eine Stunde lang, bis Rosette, wo wir um fünf Uhr des Morgens ankamen. Auf der ganzen Reise von Alexandrien bis Rosette, erblickt man nichts als Meer, Ebene, Sand, weidende Kameele auf magern Triften, und große, zerstreute Palmenbäume, in großen Entfernungen von einander. Wirkehrten im Hotel der französischen Nation ein.

Hier erblickte ich endlich einen Arm des weltberühmten Nils. Er ist tief, majestätisch, breit wie der Po zu Ferrara, oder die Rhone zu Beaucaire, sein schneller Lauf reißt alles mit sich fort; er zwingt das Meer ihn in seinen Schoos aufzunehmen, und hinterläßt, von Abyssinien seinem Entstehungs-Orte, bis Canope, wo er sich verliert, in einem Strich, von neunhundert „Lieues“, überall Spuren des Seegens und der Fruchtbarkeit. Der Schmelz der Blumen

men und Pflanzen schmückt sein Gestade, grüne Teppiche von Wiesen und Feldern, erheben sich amphitheatermäßig um ihn her, und diese lachende Gegenstände gewinnen noch mehr für das Auge durch den Contrast des Anblicks der fernen, von der Sonne versengten, und mit bleichen Bäumen bedeckten Hügel. Die röthliche Farbe, die er zu den Zeiten seiner periodischen Ueberschwemmungen annimmt, ist das Sinnbild des neuen Lebens, das er der, unter dem Druk der Hitze schmachtenden, Natur schenkt, wo er durch seine wohlthätigen Ausflüsse ein eben so anmuthiges, als heilsames Schauspiel giebt. Wenn man sein Wasser eine Viertelstunde stehen läßt, so bekommt es seine vorige Klarheit wieder. Es ist leichter als Brunnenvasser, und seine Frische ladet ein, sich damit zu tränken. Ihm verdankt die Stadt Rosette ihren Glanz, durch ihn wird sie reichlich mit allen Bedürfnissen versorgt. Auch kehrt ihm die Stadt ihre angenehmste Seite zu, und überläßt die andere den sandigen Wüsten, die sie umringen. Sogar auf die Charaktere scheint die Nachbarschaft dieses

S

Flusses

Flusses zu wirken. Das Volk das in seiner Nähe wohnt, ist von Natur sanfter, als das in jenen versengten und dürren Streken. Ein Fremder kann ruhig in Rosette umhergehn, ohne, wie zu Alexandrien, Beleidigungen ausgesetzt zu seyn: die Menschen sind geschliffener und minder rauh. Selten fallen hier Unordnungen vor. Dreißig tausend Einwohner, welche diese Stadt in sich fassen soll, sind bloß mit Handel und Gewerbe, und Nahrungs-Intresse beschäftigt. Die ärmsten bemühen sich alle Kräuter und Pflanzen zu sammeln und auszureißen, die zu ihrem Unterhalte dienen können, sonderlich die Wurzeln einer Pflanze, Gramus genannt, deren Frucht so groß wie eine Bohne ist, und von den Arabern sehr geschätzt wird.

Ich schloß einen Accord mit einem türkischen Schiffer, und setzte gleich den folgenden Morgen meine Fahrt auf dem Nil nach Kahira fort.

Der schnelle Lauf des Stroms, die Mannichfaltigkeit der Siten, und andre Freuden, welche die Einbildung sich schafft, und die
man

man nicht auszudrücken vermag, scheinen das Gebiet des Reisenden zu erweitern, und gewähren ihm einen unendlichen Wechsel von Genuß. Das Wasser des Flusses, schwoll mit jedem Augenblicke höher, und unser Blick dominirte die schönen, angränzenden, mit Reiß und Dattelbäumen bedeckten Ebenen, die hinten von Dörfern geschlossen wurden; das Dorf das zur Linken des Flusses, vier Stunden von Rosette liegt, heißt Mentubeh. Es zeichnet sich von den übrigen weniger durch seine Schönheit, als durch die eigene Art von Licenz aus, welche unter seinen Bewohnern beyderley Geschlechts herrscht. Der Fremde findet hier die Gastfreyheit ebenso treu in ihrem ganzen Umfange beobachtet, als zu Martawan in Syrien, wo man ein Verzeichniß von den Durchreisenden hält, damit jeder, wenn ihn die Reihe trift, des Vortheils genießen könne, einen Fremden zu bewirthen: dieser Fremde ist dann unumschränkter Herr im Hause seines Wirths, und die Wirthin sonderlich treibt ihre Gefälligkeit gegen ihn auf das höchste.

Die Nil-Dörfer Dirnt und Sotion, sind ganz das Gegentheil von jenem Dorfe. Ein Fremder der sich in ihren Bezirk wagte, würde seine Verwegenheit theuer bezahlen müssen. Ein günstiger Wind entfernte uns von ihrem grausamen Gestade, und brachte uns nach Sue, einem Flecken, der fast so groß ist als Rosette. Weinstöcke schmücken ihn von aussen: die Trauben waren reif, und vortrefflich; man keltert sie hier zu Lande nicht, sondern hebt sie so auf wie andres Obst. Die Weinstöcke werden in Egypten, seit jenem Unfalle, der im leztern Jahrhundert einem Pascha von Kahira begegnete, ziemlich selten angetroffen. Betrunkene Soldaten ermordeten diesen Pascha auf seinem Schlosse, und der Großherr gab Befehl, um das Uebel an der Wurzel zu heben, alle Weinstöcke auszurotten, und den eingeführten Wein mit einer starken Abgabe zu belegen. Die Strenge dieses Befehls that mehr Schaden, als er verhütete. Dies Getränke wurde übertrieben theuer, und die Mordthaten nicht seltener. Wir wollten uns des Abends, nahe am Ufer vor Anker legen, um die Gefahren

fahren

fahren einer nächtlichen Fahrt zu vermeiden: allein unser Schiffer wollte sich lieber diesen aussetzen, als es darauf ankommen lassen, von den Räubern, von denen die Nil-Küste wimmelt, überfallen oder ermordet zu werden. Wir würden wenigen Widerstand haben thun können, denn alles Geschütze unsers Schiff-Volks bestand bloß aus 5 Flinten. Unterdessen thaten sie beständig Schüsse daraus, und hielten unaufhörlich die Laternen angezündet, um den Feind abzuschrecken. Als der Morgen anbrach, waren sie eben so stolz auf ihren bewiesenen Heldenmuth, als wenn sie das hartnäckigste Gefecht ausgehalten hätten. Sie feyerten ihre Herzhaftigkeit bey dem Schall der Trommel und der Hoboen.

Drey Fischer in ihrem Rahne brachten uns die Ausbeute ihres Fischzugs. Der Fisch glich unsern Pyrenäischen Sieges. *) Er ist von einem faden Geschmacke, und sehr

G 3

wohl-

*) Ich habe dieß Wort, das vielleicht verdruckt, oder provincial ist, überall vergebens, selbst im grand Vocabulaire François gesucht. K.

wohlfeil. Das Vergnügen dieses Besuchs störte ein Unglück. Kaum waren die Fischer wieder in ihrem Kahne, als ein heftiger Windstoß das ausgespannte Seegel ergriff, und sie alle ins Wasser warf. Zwen retteten sich durch Schwimmen, und der dritte, der sich in die Netze eingehakt hatte, wäre gewiß umgekommen, wenn ihm unsre Leute nicht zu Hülfe geeilt wären, und ihn von sieben Haken befreiet hätten, die seinen Leib zerfleischten. Er ertrug diese Operation mit einer Standhaftigkeit, die uns in Verwunderung setzte, und rauchte seine Pfeife so gelassen, als wenn ihm nichts geschehen wäre.

Ein gleicher ungestümer Windstoß versuchte ebenfalls unser Schiff umzustürzen; es neigte sich auch so stark, daß Wasser durch die Lücken in unser Zimmer drang: wir fuhren außerordentlich schnell, und dies vermehrte noch unsre Besorgniß. Die Matrosen, die sehr gut zu schwimmen wissen, machten sich wenig daraus; sie sprachen uns Muth ein, und boten ihre Dienste denen an, welche nicht schwimmen konnten. Zum Glück aber bekam unser Schiff seine gerade Richtung, ohnweit

weit der Gegend wieder, die man für das Land Gosen hält. Das Vergnügen, die fruchtbare Gegend zu sehn, die so lange die Wohnung des alten jüdischen Volks war, trieb mich ans Land. Ich erblickte eine ungeheure, mit Zuckerrohr bedeckte Ebene; weiterhin standen Wälder von Dattelbäumen, so hoch wie Pyrenäische Fichten: einige Gesträuche, welche die Eingebornen Barbug, Thul und Carrubi nennen, tragen vortrefliche Früchte. Die Frucht des ersten Strauchs ist violettfarben und sehr gut zum Einmachen: die Frucht des zweyten ist so dick wie eine Bohne, sehr saftig, und das frühzeitigste Obst des Landes: sie ist roth, weiß, schwarz, nach der Beschaffenheit des Bodens: die dritte hat die Form und Länge einer kleinen Messerscheide; die innerwendigen Kerne sind roth und gut zu essen. Ein anderer Strauch Damia genannt, hat gelbe Blüthen, und seine Frucht ist ein gutes Obst. Am Ufer des Nils stand der Strauch Tamrahenneh: seine grünen, zwischen den Fingern gedruckten Blätter, färben roth, was sie berühren: die türkischen Damen bedienen

sich ihrer, ihre Nägel und Fingerspitzen damit zu färben. Meine egyptischen Matrosen versicherten mich, daß er in ihrem Lande sehr geschätzt würde. Zu Megilah, einem gut gebauten Flecken, ist er sehr gemein. Wir begrüßten diesen Ort mit dem Klang der Instrumente. Es ist hier der Gebrauch, Flintenschüsse zu thun, und die Trommel zu rühren, wenn man bey Dörfern vorbeifährt, um die an der Passage stehende Egypter zu grüßen: diese erwidern den Gruß durch Trommeln und heftiges Schlagen auf eiserne Instrumente: jeder ruft sich Komplimente auf seine Art zu. Die Ufer des Flusses wimmeln von Leuten beyderley Geschlechts, die sich in seinem Wasser baden. Der Hauf der hier herum gebaut wird, ist fast doppelt so hoch als in Europa. Zu Kaleph bemerkte ich in den Höfen große, aufgeschüttete Reiß-Haufen, und die hiesigen Blau-Färbereyen, werden sehr geschätzt.

Wir verließen den kleinen Kanal, und kamen wieder in den großen Arm des Nils, von dem wir uns etwas entfernt hatten. Der Nil war schon so hoch gewachsen, daß
er

er einen Theil der Ebenen überschwemmte; die, welche er noch nicht bedekte, wurden von den Einwohnern gewässert. Sie postiren sich, zwey und zwey, und halten ein langes Seil, woran in der Mitte ein Eymmer hängt; mit diesen Eymern schöpfen sie das Wasser, und leeren es in die Wässerungs-Gräben aus. Auch hat man Brunnen mit Rädern, die das Wasser schöpfen und auf das Land ausgießen, und von Ochsen getrieben werden; man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Industrie der Einwohner, oder die Fruchtbarkeit des Flusses.

Nun erreichten wir Bulak, eine Vorstadt, die sich 3 italienische Meilen lang, bis Kahira erstreckt. Den Zwischenraum füllen Häuser, Ebenen und schöne Wasser- Behälter aus; die, der Stadt am nächsten gelegene, letztern, sind mit Häusern und Promenaden eingefast. Man nennt diese Wasser- Behälter oder Teiche, Birket, und das Austreten des Nils füllt sie. Die Egypter befahren sie auf niedlichen Barken, und stellen allerhand Lustbarkeiten darauf an.

Kahira ist eine große und schöne Stadt, und liegt in einer Ebene. Die Straßen wimmeln von Volke, und bey jedem Ausgange bedurfte ich eines Begweisers, um mich durch das Gedränge zu finden. Ein Jesuite der 30 Jahre hier wohnt, versicherte mich, daß sich die Volksmenge auf 1800, 000 Menschen belaufe, Alt. Kahira und die Vorstadt mit eingeschlossen. Die Stadt ist sehr reich, und treibt ein großes Verkehr mit Hanf, Reiß, Baumwolle, Waizen, Leder Zeuchen, persischen und indischen Stoffen. Sie ist gleichsam ein Mittelpunkt, wo alle Nationen der bekannten Welt zusammentreffen. Der Zufluß von Menschen ist so groß, daß die Stadt, ihres Umfangs ohngeachtet, klein dünket, den man auf drey italienische Meilen in der Länge schätzt, Alt. Kahira und Bulak nicht mit gerechnet. Sie ist von allen Seiten offen, ohne Mauern und Befestigungen; die Häuser, von gehauenen Steinen, haben 5 bis 6 Stockwerke, und oben ein plattes Dach. Auf diesen hohen Terrassen genießen die Einwohner der Kühle, und halten ihre gesellschaftlichen Mahle.

Franz

Franzosen welche lange schon sich hier aufgehalten haben, sagten mir, daß allein dreißig tausend Menschen bestellt sind, die Straßen täglich zu besprengen, und den Einwohnern Wasser zu verschaffen, welches sie aus dem Nil in Schläuchen von Ziegenhaut hohlen. Die Anzahl der Straßen ist ungeheuer. Die meisten haben kein Pflaster, allein jede hat ihr Thor, das die Einwohner verschließen, wenn die Bey's, wie oft geschieht, sich in der Stadt bekriegen. Des Nachts sind sie zur Bequemlichkeit der Kaufleute erleuchtet, welche die Kühle zur Arbeit einladet, und für der Tages-Hitze entschädigt. Die Gassen sind schmal, und mit Tüchern oder Matten überdeckt, welche die Sonnenstrahlen auffangen. Unter den gewölbten Marktplätzen oder bazars, wo man alle Bedürfnisse feil findet, giebt es einige die für den Sklaven-Handel bestimmt sind, und wo Personen beyderley Geschlechts, wie andre Waaren, zum Verkauf ausgestellt werden. Das Aeußerliche der Gebäude ist fast überall raucherig und traurig.

Die

Die Moskeen nehmen einen großen Platz in der Stadt ein. Man zählt deren über 500 von verschiedener Größe. Sie sind mit einem spitzigen Thurme oder Minaret versehen, wo auf einem Balkon öffentliche Ausrufer, die Einwohner ans Gebet, zu festgesetzten Stunden erinnern. Dies Geschrey und das Getümmel der Stadt, setzen die, welche noch nicht daran gewohnt sind, in ein Erstaunen, das sich nicht ausdrücken läßt. Meistens sind es Blinde, welche dies beschwerliche Amt vormalten: denn in diesem Himmelsstriche, wo es bald sengend heiß, bald kühl vom Winde und den Ausdünstungen des Nils ist, und oft Wolken von Staub die Luft verfinstern, giebt es einen Ueberfluß an Blinden. Derer die zum Gebet rufen, sind zwey tausend. Sie rufen fünf mal des Tages, und zu gleicher Zeit von ihren Thürmen herab, und ich glaube, daß keine Glocke in der Welt sich hörbarer machen würde, als die Stimmen dieser zwey tausend Schreyer. In den Straßen gehen ebenfalls welche umher, und ermahnen in der Landessprache die Anwesenden zum Gebet, allein diese sind
keine

keine Blinde, und schreyen auch nicht so stark, wie die auf den Thürmen. Die erste Zeit, wo die Egypter ans Beten erinnert werden, heißt **Salaame** $1\frac{1}{2}$ Stunde vor Tagesanbruch; die zweyte heißt **Eldor**, wenn es Mittag ist; die dritte **Clair**, fällt zwischen Mittag und Untergang der Sonne; die vierte **Elmagrebe**, geschieht mit Sonnen-Untergang, und die fünfte **Elaschieh**, Fünftviertelstunden nach Sonnen-Untergang. Ein solches Gebet dauret 6 bis 7 Minuten. Ich habe es auf freyem Felde wie in den Häusern, und in den Städten verrichten sehn, und ich glaube nicht, daß man mit mehr Inbrunst beten kann. Ihr ganzer Körper ist in Bewegung; sie heben die Hände gen Himmel, und werfen sich auf die Erde; bald neigen sie ihren Kopf bis auf die Mitte des Leibes, bald legen sie ihre Hände hinter die Ohren: sie gerathen in einen heftigen Schweiß, und oft tritt ihnen der Schaum vor den Mund. Wenn sie in Arbeit oder auf der Reise begriffen sind, so breiten sie zu dem Gebet: Stunden Teppiche oder einen breiten Gurt, oder den Bund des Turbans auf dem Boden.

Voden. Die Rechte der Gastfrenheit sind bey dieser Nation heilig; ihre Stiftungen, und die Menge ihrer Spitäler sind Beweise davon. In diesen Asylen der Menschlichkeit finden Einheimische und Fremde, von welcher Nation oder Religion sie auch seyn mögen, Zutritt und Beystand. Drey festgesetzte Tage der Woche öfnen den Hülfsbedürftigen die Thüre; man theilt ihnen dann Brod, Wein, und Fleisch aus. Gastfrenheit ist so in Ehren, daß sie sich höchlich freuen, wenn ein Fremder Theil an ihren Mahlzeiten nimmt, und ißt was aufgetischt ist. Sie selbst verschmähen's nicht, sich etwas von dem geben zu lassen, was andre essen. Ich saß einsmal vor der Thüre des Hauses, wo ich wohnte: ein Vorbengehender Egypter bat mich um ein Stück von dem Kuchen den ich in der Hand hielt; Er aß es in meiner Gegenwart, und sagte beym Weggehn: Eatawal-le querac; „Gott vermehre dein Gut!“

Es ist bekannt daß dies so geseegnete Land, unter einem Pascha des Großherrn, und 15 Beyeys oder kleinen Fürsten steht,
die

die unter einander selbst in beständiger Fehde verwickelt sind, und dem Pascha nur den Schatten der Obergewalt lassen. Diese Bey's sind ursprünglich Sklaven gewesen, die sich durch Tapferkeit oder die Gunst ihrer Herrn, zu diesem glänzenden Posten emporgeschwungen haben, und auserlesene Haufen Sklaven oder Mameluken in ihren Diensten halten, welche vortreffliche Reiter und tapfere Krieger sind, und von deren größern oder schwächeren Anzahl das Ansehn und der Einfluß jedes Bey's abhängt. Jetzt ist Ismael Bey, das Oberhaupt, oder der mächtigste dieser Bey's. Dies Königreich sollte dem Groß-Herrn 20 Millionen jährlich einbringen, allein man versicherte mir, daß es ihm nicht zwey abwirft. Die Bey's behalten das Beste für sich, und lassen ihm den kleinsten Theil. Ein Franzose erzählte mir, daß einer von den neuen Bey's hundert tausend Piafter an Waaren von ihm borgen wollte, und daß er ihm lieber 20000 Piafter auf der Stelle zum Geschenk, als so viele Waaren auf Kredit gab, weil er vorausah, daß er für letztre Schuld doch nie etwas

etwas erhalten würde, und also den kleinen Verlust dem größern vorzog.

Der Aga ist nach den Bey's der Erste im Range, und Haupt der Polizen; ich habe ihn oft durch das Viertel ziehn sehn, wo ich wohnte; vor ihm her marschirten 200 Reuter, und eben so viel Leute zu Fuß, mit Stöcken bewafnet; eine Musik von Pauken, Trompeten und Hoboen begleitete ihn; er hat das Recht über Leben und Tod. Er hält auf strenge Polizen, und wenn in einem Viertel ein Mord oder eine Schlägerey vorfällt, so müssen die Einwohner dieses Viertels eine beträchtliche Geldbuße erlegen. Sie sind also selbst bey Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe interessirt. Unterdessen soll es doch keine Stadt geben, wo die Spitzbuben verschlagener sind, als zu Kahira. Sie wissen ihr Handwerk so geschickt mit den Füßen wie mit den Händen zu treiben. Werden sie ertappt, so sind Stockschläge ihre Strafe. Das einzige Rauben und Stehlen, das in diesem Reiche unaestraft bleibt, sind die Plünderungen der Bey's und der umherstreifenden Araber: Horden auf den Heerstraßen.

Ich

Ich glaube nicht, daß es ein Land giebt, wo der Himmel reiner und heiterer ist, als in diesem Klima. Nie verbirgt hier ein Gewölke die Sonne: man erblickt weder Nebel, noch Regen; und die Nacht = Kühle entschädiget für die Tages = Hitze. Die Winde sind bald kühl bald heiß, und Tage und Nächte fast gleich. Der Boden trägt eine Menge erfrischende Früchte, Citronen, Granatapfel, Limonien, Pommeranzen, Datteln, Feigen &c. Man verfertigt verschiedne Getränke, die bey großer Hitze von gutem Nutzen sind. Ein Löffel voll von einem Getränke *Escuweh* genannt, das aus einem gerösteten und in Wasser geweichten Gemüse bereitet wird, löscht besser den Durst, als drey Maaß Wasser. Der Sorbet, der aus Limonien = Saft besteht, worunter man Zucker, Bisam, Ambra, und andre köstliche Spezereien mischt, ist ein eben so angenehmer als erfrischender Trank. Der Sirop von Granatäpfeln, der Cedra = Saft, die Wasser = Melonen, die Garten = Melonen, die man in so großer Menge auf Kameelen nach der Stadt bringt, daß eine nur einen Para

(ohngefähr 6 Liards) kostet und die geronnene Milch, worunter man Eßig thut, um sie gerinnen zu machen, sind lauter wohlthätige Geschenke der Natur, um das erhitzte Blut in diesem heißen Himmelsstriche zu kühlen. Die andern zur Nahrung gehörigen Dinge, als Brod, Fleisch, Schaaf, Rinder, Hühner, Gemüse &c. sind in Ueberfluß und wohlfeil. Die Leute werden, bey dem Genuß weniger Speise, fett; man schreibt ihre Wohlbeleibtheit der nährenden Kraft des getrunkenen Milchwassers zu.

Da der Nil schon auf funfzehn Diken, (eine Dike ist ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß) gestiegen war, so sollte die große Schleuße geöffnet, und das Wasser in die Stadt gelassen werden. Für alle Einwohner von Kahira ist dies ein großes Fest. Ihre Freude zeigt sich auf tausendfache Weise. Einige springen in den Kanal, erwarten die Ankunft des Wassers, und bleiben so lange darinnen, bis es ihnen über die Achseln geht: andre tanzen am Ufer nach dem Klange musikalischer Instrumente: diese bestehn aus Sistrum's, Pauken, kleinen
Gei-

Geigen, Triangeln, und einem Blasinstrumente von hohlem Rohr, zwey Palmen lang, das einen sanften und schmelzenden Ton giebt. Die angenehmen Empfindungen, welche diese ländliche Harmonie erweckt, werden noch stärker, wenn egyptischer Gesang diese Musik begleitet. Ich kenne keine Musik, welche in der Seele solche Wirkungen hervorbringt, wie dieser Gesang; die Natur allein, und keine Vorschrist der Kunst hat Theil daran; ihr Ausdruck, ihre Sprache ist überall unverkennbar, sogar bis auf die Blicke, Gebärden, und verschiedene Farben des Gesichts. Sie öffnen taktmäßig die Augen, sie halten die zusammengebognen Finger neben den Ohren, sie machen kleine Bewegungen mit den Füßen, als ob sie auf den Zähnen gehn wollten, und diese stummen, mit der bald sanften, bald starken, bald klagenden Stimme, vergesellschafteten Gebärden, sind so interessant im Ausdrucke, daß ich unschlüssig war, was ich mehr bewundern sollte, den Gesang oder die Gebärde.

Ein Unfall störte die öffentliche Freude. Hassan-Bey machte dem Joseph-Bey einen Besuch, um bey ihm Kasse zu trinken, und spaltete ihm den Kopf mit einem Säbel-Hiebe. Sogleich gerieth alles in der Stadt in Aufruhr, und man war vor einem neuen Kriege besorgt; man hält bereits die Stadt-Quartier verschlossen, um den Aufrührern den Eingang in Kahira zu verwehren. Unter dessen habe ich es doch gewagt, eine kleine Reise nach Alt-Kahira zu thun, das nur eine Stunde von Neu-Kahira entfernt ist. Ich kam durch große Alleen von Sycomoren, auf eine mit dufenden Bäumen und Mais-Feldern bedeckte Ebene. Ich besuchte zu Lametaria den Ort, wohin sich die heilige Familie bey der Verfolgung des Herodes geflüchtet haben soll. Franziskaner und Armenier bewachen diese geweihte Stätte; ein Parterre mit allen Arten von Blumen, und Orangen- und Citronen-Bäume umgeben sie; man hat hier eine Kapelle unter der Erde angelegt; sie ist sehr kühl und feucht, welches von dem durchsickernden Nilwasser herrührt. Ich durchstrich hierauf die verschiedenen Gegenden

Gegenden der Stadt. Die Gebäude sind groß und hoch; man schätzt die Volksmenge auf 80000 Seelen. Ich begegnete einem Leichen-Condukte, wo die Leiche eines arabischen Priesters in einem Sarge lag, und mit einem schwarzen, mit silbernen Franzen besetzten Tuche bedeckt war; eine Menge Weinende umgaben sie, und ihr folgten auf 200 andre Personen. Der Ruf des Elmagrebe, der den Untergang der Sonne verkündigt, hielt mich ab dem Begräbniße beizumohnen, ich eilte nach Neu-Kahira zurück.



VIII.

Reise zu den Pyramiden — Ausrufer der Höhe des ausgetretenen Nils — Defnung und Beschreibung einer Mumie — Franzosen und Ordensgeistliche zu Kahira — Hüner = Brut = Defen.

Boll von dem Muth, den Neugier einflößt, wollte ich die Pyramiden bloß unter der Begleitung eines Begweisers besuchen, als ich erfuhr, daß 3 oder 4 französische Herren ebenfalls zu diesen Wundern der alten Welt reisen wollten. Ich schloß mich an ihre Gesellschaft an, und wir setzten über den Nil, um im Dorfe Gisar, auf dem Landhause des französischen Konsuls auszuruhen. Nach Mitternacht setzten wir unsern Weg fort; unsere Begweiser machten den Vortrab. Ein dreyständiger Marsch durch Ebenen, die häufig von der Hitze geborsten waren, brachte uns, vor Tage, an den Fuß der Pyramiden. Der Sand der sie umgiebt, war für uns eine große Beschwerlichkeit, und wir sehnten uns

uns um so mehr nach dem Ende unsrer Reise, da unsere Esel im Sande fast bis an die Ohren einsanken, und selbst Hülfe brauchten, um herausgezogen zu werden. Die Begleiter die ihnen beystanden, nützten den Augenblick, um den Reiter zu bestehlen. Ich erinnere mich, daß der meinige, statt dem Thiere zu helfen, beschäftigt war, in meiner Tasche zu wühlen, wo ich seine Hand ertappte. Ohnmöglich kann ich Ihnen den Eindruck schildern, den der erste Anblick der Pyramiden auf uns machte, als der anbrechende Tag, sie uns in ihrer ganzen Größe darstellte. Unsre Sinnen waren so betroffen davon, daß Schweigen einige Minuten lang die einzige Aeußerungs- Art unsrer Verwunderung war. Auf diesen Zustand der Entzückung folgten lobpreisende Ausrufungen, über die Größe dieser ungeheuren Massen, und die Unermeßlichkeit der Arbeit. Die drey Pyramiden schienen sich den Vorzug der Aufmerksamkeit durch die Gleichheit ihrer Form streitig zu machen. Aber bloß die größte öffnete uns einen Eingang; denn die Eingänge der beyden übrigen, hat man noch nicht ent-

decken können. Bey allen sind die vier Seiten überein verbrannt, und auch von einerley Felsen gebaut. Die welche ihre Höhe gemessen haben, geben der kleinsten 300 Fuß ins Gevierte, der zweyten 500 und der dritten 600. An den Ecken der Seiten sind die Stufen angebracht, um hinaufzusteigen. Ich kletterte die Stein-Schichten hinan, die 3 bis 4 Fuß Höhe haben, und gelangte so mit weniger Furcht und Mühe auf die Spitze der höchsten, als wenn ich den Stufen der Ecken gefolgt wäre. Das Haupt des Sphynx, der ohnweit diesen Pyramiden liegt, ragt über 20 Fuß über dem Sand hervor, der übrige Körper, dessen Länge man auf 100 Fuß schätzt, ist unter dem Sand verschüttet. Der Eingang der großen Pyramide ist vom Sand, der ihre jetzige Basis bedeckt, 15 Fuß erhaben, aber wahrscheinlich beträgt seine Entfernung von der primitiven Basis, drey-mal so viel. Die Breite der Oefnung hat ohngefähr 4 Palmen ins Gevierte. Das Innere ist so oft beschrieben worden, daß ich Ihnen diese Wiederholung ersparen will. Ich merke nur an, daß das Grabmal von

Granit,

Granit, in dem Begräbniß-Saale viel Aehnlichkeit mit jenem hat, das ich zu Alexandrien in der Kirche des heil. Athanasius sah. Der Gipfel der Pyramide, der von weitem sehr spitzig scheint, hat ohngefähr 12 Fuß ins Gevierte. Sechs große, in Form eines L geordnete Steine, liegen auf diesem Platze, füllen ihn aber nicht aus. Vielleicht ist selbst diese Form Hieroglyphe. Der größte Stein hat sechs Palmen in der Breite; ich las die Namen vieler Reisenden darauf. Das Hinauf-Klettern hatte mich in Schweiß gebadet, und die kalte Luft auf dieser Höhe durchdrang mich desto empfindlicher, ich hielt mich also nicht länger auf. Beym Hinabsteigen brauchte ich, um mich vor der Tiefe unter mir nicht zu entsetzen, die Vorsicht, meine Augen bloß auf die Steinmassen und Felsen zu heften, die mir zur Stütze und Haltung dienten. Meine beyden Gefährten thaten ein Gleiches. Als wir wieder bey unsrer Gesellschaft angelangt waren, nahm ein Theil den Weg zu den Pyramiden von Saccara, wo die Mumien sind, und die andern fährten nach Rahira zurück. Ich gesellte mich zu den letztern,

verließ sie zu Gisar und passirte den Nil. Ich brauchte zu der Ueberfahrt eine halbe Stunde in einer Seegel-Barke, und doch war er noch nicht in seinem größten Wachstume, das gewöhnlich 24 bis 26 Piken, die Pike zu anderthalb Schuhen, beträgt. Wenn er diese beyden Maße übersteigt, so fallen die Erndten, wegen des zu großen Aufenthalts des Wassers, nicht reichlich aus. Die alten Egypter suchten diesem Uebel abzuhelpfen, und legten Schleußen und Behälter an, um das überflüssige Wasser des Flusses aufzunehmen, dahin gehört der See des Moeris, der 7 bis 8 „Lieues“ im Umfange hatte, und jetzt mit Sand und andern Dingen angefüllt ist; er diente nicht bloß das zu große Wasser abzuleiten, sondern verhinderte auch durch Spenden von seinem Vorrathe, die unfruchtbaren Jahre, womit eine zu niedrige Ueberschwemmung drohte. Es ist Schade, daß die neuen Bewohner solche nützliche, und für sie unendlich wichtige, Anstalten, in Verfall gerathen ließen.

Die

Die Eingebornen versicherten mir, daß das Steigen des Nils im Julius anfangt, und im September aufhöre, und daß er eben so viel Zeit brauche, um sich wieder in seinen vorigen Zustand zu versetzen. So lange diese Krisis der Natur dauert, verläßt das Wollens-Vieh willig die Ebenen und Ufer, und zieht sich auf die öden, dürrten Anhöhen zurück; Hier nähren sie sich sehr mäßig, sättigen sich kaum zur Hälfte, und harren ungeduldig dem fröhlichen Augenblick entgegen, wo sie das junge Gras der vom Fluß befeuchteten Tristen genießen sollen.

In Kahira wird durch einen Ausrufer bekannt gemacht, wie hoch der Nil gestiegen sey; dies geschieht im Julius und August alle Morgen, und man bemerkt die Grade des Steigens an einer zu dem Ende im Nile aufgerichteten Säule. Jede Privatperson giebt diesem Ausrufer fünf Medinen; ich selbst gab sie ihm, ob ich gleich nicht hoffen darf, in diesem fremden Lande je zu erndten, oder auch nur Zeuge seiner drey Erndten zu seyn; denn einerley Aker trägt hier oft in einem Jahre, Waizen, Hanf, und Reiß oder Mais.

Ein

Ein glückliches Ohngefähr verschaffte mir Gelegenheit, bey Oefnung einer Mumie zugegen zu seyn, die ein Araber einem französischen Kaufmann verhandelt hatte. Man brauchte die Vorsicht, die Thüren zu verschliessen, und niemand Verdächtiges zuzulassen, aus Furcht vor den bösen Folgen, welche unsre Neugier haben könnte, wenn irgend ein Schwärmer Rundschaft davon bekam.

Der Kasten worinne die Mumie lag, war durchgehends ausgepicht; er war von Sycomoren-Holz, und seine Dicke betrug drey Finger; er hatte, gleich beym ersten Anblik, ein ehrwürdiges antikes Ansehn, das uns aber nicht abschreckte Gewalt zu brauchen, um zu erfahren was er in sich enthalte. Wir öfneten ihn und fanden einen Leichnam, in Baum-Rinden gewickelt, die mit allerhand Farben bemalt waren. Man erblickte darauf wilde Vögel, Sperber, Adler, Löwen, alles ziemlich gut gezeichnet, und eine Art Wappenschildlein, durch welches drey Citronen-farbige Streifen gingen; er wurde

wurde von Vogel- Fittigen getragen, und war mit einem schwarzen Turban gekrönt, über dem sich wieder gelbe Streifen befanden, die durch Schlingen von verschiedenen Farben abgetheilt wurden. Als diese erste Hülle weggenommen war, entdeckte man die leinwandnen Binden, welche man auf hundert Pataken, oder hundert Laubthaler schätzte. Der Körper war nun ganz entblößt. Um den Hals hatte er eine Schnur von Steinen die dem Agath glichen; ein brauner Balsam, dessen Zusammensetzung für unsre heutige Chymie Hierogliphe ist, bedekte alle Theile des Körpers, die sämtlich ganz und unverfehrt waren. Man unterschied die Haare, die Nägel an Händen und Füßen, sonderlich schienen uns die Knochen ihre erste Härte behalten zu haben. Seine Statur war 5 Fuß, die Arme lagen längst den Schenkeln ausgestreckt, da sie im Gegentheil bey Personen weiblichen Geschlechts, kreuzweis über die Brust geschlagen sind. Seine Gestalt bewies, daß es der Körper eines Jünglings war; aber wer er gewesen, und wann er gelebt? blieb uns eben so sehr Räthsel, als die

die Hieroglyphen, die auf der Baumrinde standen, und wahrscheinlich die nähern data davon enthielten. Diese Mumie war bey den Pyramiden von Saccara gefunden, wo die Araber sie in den Höhlungen und Labyrinthhen dieser ungeheuern Denkmäler ausfindig zu machen wissen. Der Handel den sie damit treiben ist Beweis, daß die Zeit in den Sitten der Egypter keine der vortheilhaftesten Veränderungen gewirkt hat; denn was ein Gegenstand der Verehrung und Ehrfurcht für dies alte und religiöse Volk war, ist für die neuern Egypter ein Gegenstand des Gewinns und eine Waare geworden; sie erröthen nicht, die Gräber ihrer Könige zu plündern, um ihre Habsucht zu befriedigen.

Der Franzosen, die zu Kahira wohnen, sind zwanzig. Die Kapuziner und Jesuiten, haben hier ein Kloster. Erstere versehen das Amt der Seelsorger bey der französischen Nation, beyde aber arbeiten eysrig an Ausbreitung des Worts des Evangeliums in den Häusern der katholischen und schismatischen Griechen und beyde leben bloß von milden Gaben.

Die

Die Weise, Eier durch eine künstliche Wärme auszubrüten, ist nicht allen Orten von Egypten gemein; zwey Flecken zeichnen sich besonders in dieser Kunst aus. Die Ausbrütung kündigt sich am 19ten Tage durch die Bewegung des Kückleins an, das den folgenden Tag seine Schaale durchbricht. Diese Menge von Kücklein, die in diesen Behältern über einander gehäuft, und der Vorsorge einer Mutter beraubt sind, ist ein eigenes Schauspiel. Der Instinkt lehrt sie das Futter annehmen, das man ihnen reicht, aber so wie sie mehr Federn bekommen, wächst auch ihr Appetit, und dann sieht man sie umherlaufen, und sich selbst ihre Nahrung suchen.



IX.

Abentheuer mit zwey Türkinnen — Fahrt
 auf dem Nil nach Damiat — Liebe für
 die Vögel — Mansura — Beschrei-
 bung von Damiat — Strafe der Die-
 be — reizendes Lustwäldchen — Fest
 eines Heiligen — Maronitische Taufe —
 Ruinen von Tirsus — Egyptische Bäu-
 der — Tracht der Egypterinnen.

Ich hatte mir einen Platz in einem Fahr-
 zeuge gemiethet, das nach Damiat abging;
 Ich befand mich allein am Bord, und er-
 wartete sehnsuchtsvoll die Rückkunft der Ma-
 trosen, welche in die Stadt gegangen waren,
 um unsern Reise- Proviant zu hohlen, als ich
 zwey verschleyerte Türkinnen, aus allen Kräf-
 ten auf den Ort zuweilen sah, wo ich war.
 Sie stürzten in meine Kajüte, und suchten
 hier Schutz vor ihren Verfolgern. Ihre
 Seufzer und Thränen, wurden oft von Aus-
 brüchen der Verzweiflung unterbrochen: sie
 schlugen sich vor den Kopf, und auf die Knie,
 und aus ihrem ganzen Bezeigen leuchtete hef-
 tige

tige Betrübniß hervor. Sie warfen die Schleier zurück, die ihr von Thränen benetztes Gesicht bedekten, ließen sie aber gleich wieder fallen. Dieser Auftritt rührte mich auf das Aeußerste; es that mir leid, die arabische Sprache, die sie redeten, nicht genug zu verstehen, um ihre Klagen beantworten und sie trösten zu können: ich glaubte aber einen Theil ihres Schmerzes zu errathen, den ich dem Mangel an den ersten Bedürfnissen zuschrieb; ich gab ihnen eine Hand voll Para's: ein Para ist so viel als 6 französische Liards. Sie nahmen sie begierig und dankbar an, und gaben einige davon einem Matrosen, der an Bord kam, und sich sogleich wieder entfernte.

Ich erwartete stillschweigend, was das alles für einen Ausgang nehmen würde, und wünschte mir Glück ein Mittel gefunden zu haben, ihren Schmerz ein wenig zu besänftigen, als ich denselben Matrosen, mit in der Asche gebackenem Brod zurückkommen sah, das er ihnen zustellte: diese Speise trofnete ihre Thränen; die Begierde, mit

J

welcher

welcher sie davon aßen, wurde bloß durch Dankefagungen unterbrochen, die sie wechselsweise, bald durch Zeichen, bald durch Worte mir zu erkennen gaben.

Ich erfuhr nun, daß diese Unglücklichen in das traurige Schicksal eines Bey's, ihres Herrn, verwickelt worden waren, den ein andrer Bey diesen Morgen in seinem Palaste ermordet hatte. Die Soldaten hatten auch seinen Harem umringt, um alle seine Weiber und Sklavinnen zu tödten, und sie waren ihnen mit genauer Noth durch die Flucht entkommen, ohne etwas anders retten zu können, als was sie auf dem Leibe trugen. Unser Kais oder Schiffspatron hatte Mitleid mit ihnen, und gab ihnen ein, von dem Ort wo sich die Mannspersonen aufhielten, abgesondertes Plätzchen im Schiffe ein. Wir gingen unter Seegel; der schnelle Lauf des steigenden Nils entfernte uns bald von Baluk und Kahira: nun erblickten wir nichts als unermessliche, von den wohlthätigen Fluthen des Flusses überschwemmte, Ebenen, mit prächtigen Dattelbäumen gekrönt, und hier und da die Gipfel der Anhöhen,

höhen, die gleich kleinen Inseln hervorragten, und ebenfalls nach und nach vom Wasser verschlungen wurden. Ansehnliche Flecken zeigten sich von ferne, und rückten uns näher, je schneller der reissende Strom unsere Farth förderte. Ruderer durchschnitten den Fluß, und setzten den Arbeiter, den sein Tagwerk ruft, von einem Ufer zum andern über; andre Fahrzeuge durchkreuzten sich, und waren mit Lebensmitteln, und den Produkten der Gärten und Felder beladen; über den Wellen schwärzten unzählige Wasser-Vögel, oder schwammen in kleinen Entfernungen um den Schiffen her; aber noch unzähliger und bunter war die Menge des Geflügels, das auf dem Lande flatterte und zwitscherte. Der reichliche Unterhalt den sie in diesen gesegneten Ebenen finden, die Manchfaltigkeit der Gebüsch und Boskette, sind die Reize, die sie in großer Anzahl dahin locken, und was sie ohnstreitig noch stärker an diese Oerter fesselt, ist die ungestörte Ruhe die man sie hier genießen läßt; denn selten stellt man ihnen nach. Der Landmann findet Freude an ihrer Gesellschaft, er liebt ihr Daseyn,

und würde sich scheuen ihre Glückseligkeit zu unterbrechen: fast nie erschreckt sie der Donner des mörderischen Geschosses, und deswegen sieht man sogar Vögel, die sonst die Einsamkeit und Eingezogenheit lieben, ihren Instinkt und ihre Gewohnheit vergessen, und sich unter die übrigen Vögel mischen. Sie verlassen ihre Sammelplätze nicht eher, bis die Abendkühle sie zur Ruhe einladet. Die Singvögel wählen sich vorzüglich die Citronen- Bananas- und Orangen- Bäume: die von höhern Fluge, setzen sich auf die Acacias, Datteln, und den Sycomor, den Lieblingsbaum der Turteltauben; jede Familie von Vögeln hat ihre eigene, vom Instinkt angewiesene Bäume.

Dies unterhaltende Schauspiel genossen wir bis zum Dorfe Queeta: Kamla zeichnet sich durch seine Häuser aus, die pyramidenförmig gebauet, und mit Taubenschlägen gekrönt sind. Andre zur Rechten und Linken des Flusses liegende Dörfer, fallen mehr wegen ihrer Menge als wegen ihrer Schönheit auf. Bey Metram legten wir an.

Hier

Hier erfuhr ich, wie gut die Egypter den Vögeln sind. Ich hatte Tauben gekauft, und befahl dem Aufwärter sie zu schlachten; er schlug es mir nicht allein trozig ab, sondern ich bemerkte auch aus den Gebehrden der Anwesenden, die sie mit Ausdrücken des Misfallens begleiteten, wie vielen Antheil sie an der Erhaltung dieser Vögel nahmen. Abussir, das wir zur Linken ließen, schien mir ein artiger Ort zu seyn, und einen ziemlichen Handel zu treiben: die dasigen Blau-Färbereyen werden gerühmt. Der kleine Hafen von Samanont, war seiner ganzen Länge nach, mit einer Menge Barken eingefaßt. Mansura, das durch die Schlachten des heil. Ludwigs berühmt ist, hat das Ansehn eines ziemlich beträchtlichen Flekens. Verschiedene Bey's haben hier niedliche Lust-Häuser, deren Fenster klein und mit Gittern vermacht sind: diese Gebäude sind sehr lang und gar nicht hoch. Endlich machten wir bey einem Dorfe in einer schönen, mit Reiß bedekten, Ebene Halt, die nach Damiat führt. Die beyden geflüchteten Damen, trennten sich hier von uns, und wiederhol-

ten mir die lebhaftesten Beweise ihrer Dankbarkeit. Ich eilte in die Stadt zu kommen, und des Schlafes zu genießen, den ich auf dem mit Matten belegten Fußboden, meinem Lager, nicht hatte finden können.

Die Häuser von Damiat sind von gehauenen Steinen gebaut, und von einer blendenden Weiße. Sie machen einen angenehmen Kontrast mit dem Wasser und dem Grün der Ebene, in der die Stadt liegt. Ich durchstrich sie ihrer ganzen Länge nach, die an das Ufer des Nils stößt, und brauchte auf einer Barke mit Rudern und Seegel, eine Viertelstunde dazu. Die Häuser, die nach dem Fluß zu stehen, haben platte Dächer. Wenn der Nil im Wachsen ist, so steigt sein Wasser den Säulen gleich, die in Form offener Gallerien gebaut sind, und von Weinlaub und andern Gesträuchen beschattet werden. Hier pflegen sich die Besitzer vorzüglich aufzuhalten, um sich an dem Anblick des Flusses, und der Menge der ab- und zufahrenden Schiffe zu weiden; ein anderer sehr wesentlicher Vortheil der ihnen aus seiner
Nach-

Nachbarschaft erwächst, ist Kühlung, welche die außerordentliche Sommer-Hitze etwas mäßigt.

Ohngefähr 30000 Menschen bevölkern diese schöne Stadt, die unter Kahira steht. Die Treibung des katholischen Gottesdienstes wird hier nicht so öffentlich geduldet, wie in der Hauptstadt. An dem östlichen Ende der Stadt erblickt man die Ruinen einer alten Burg, das Schloß des heil. Ludwigs genannt. An dem entgegengesetzten Ufer, soll dieser König ein ähnliches Fort haben anlegen lassen, das mit diesem durch eine Kette verbunden war, welche alle feindliche Schiffe aufzuhalten vermogte.

Damiat treibt Handlung, und vereinigt in ihren Zugängen einen doppelten Vortheil, die Nähe des Nils und des Meers. Es ist hier ein beständiger Zufluß von allerley Waaren, Reiß, Baumwolle, Getrande, Leinwand &c. Auf den Molo's herrscht große Thätigkeit. Die Strafe der Spitzbuben ist die Bastonnade und ewige Verbannung. Die Diebe die zur Zeit meiner Anwesenheit

bestraft wurden, führte man 6 Stunden lang durch die Stadt auf einem Esel zur Schau, mit dem Gesicht nach den Schwanz gekehrt, auf dem Kopfe hatten sie eine Düte von Goldpapier, und auf dem Rücken einen Zettel, worauf ihr Verbrechen geschrieben steht.

Die Nachrichten von Kahira enthielten lauter kriegerische und unangenehme Neuigkeiten; Ismael Ben und sein Anhang suchten ihr Ansehn durch die größten Gewaltthätigkeiten zu befestigen. Der Statthalter von Damiat erhielt Befehl, Truppen nach Kahira zu senden, und dies nöthigte mich, aus Mangel an Matrosen zur Bemannung der Ruderbarke, die mich durch's Bugaz bringen sollte, einen längern Aufenthalt zu Damiat zu machen. Ich nützte diese Zwischenzeit, die anmuthigen Lusthölzchen um Damiat zu besuchen. Das an der Abendseite der Stadt gelegene, verdient vorzüglich eine Beschreibung. Es loft durch die Wohlgerüche, welche seine, vom Wind sanft gewiegte Orangen-Bäume schon von wei-

weitem verbreiten. Gleich beim Eintritt erblickt man einen Wald von Bäumen, die mit wohlthätigem Schatten ihre Mutter-Erde schützen; ihre Nester biegen sich unter der Last der Früchte. Neben ihnen erheben sich Schasmin-Bäume, von der Stärke zwanzigjähriger Eichen; ihre weiße Blüthe ist ungleich duftender und größer, als die in unsern Gärten: Weiterhin wächst der Lyncische Wacholder, im Schatten der breiten Blätter der Patanen: Citronen- und Granat-Bäume, mit großen Acacias, Dattelbäumen und Sycomoren vermischt, bilden Alleen nach verschiedenen Richtungen, die Natur und Ohngefähr ihnen anwies; in diesem Ueberflusse von köstlichen Gerüchen, war es mir ohnmöglich einige auszuzeichnen, oder einem von ihnen einen Vorzug zuzugestehen, den jeder zu verdienen schien. Meine durch den Genuß abgestumpfte Sinne, hatten ihre Thätigkeit verloren.

Auf dem Rückwege sah ich das egyptische Volk sich haufenweis nach einem benachbarten Dorfe begeben, wo man das Local-Fest

eines ihrer Heiligen begieng. Einige zogen mit Pannieren und Standarten auf, und sangen das Lob ihres Heiligen, der größte Theil aber schien bloß aus Neugier hier zu weilen, spazirte in der Nähe der Moskee und auf dem Marktplatze herum, oder vermehrte die Menge der Zuschauer, welche sich an dem Tanz und Gesang der Almen [der egyptischen Bahaderen] ergözten. und ruhten dann auf dem Rasen, im kühlen Schatten der Sycomoren aus.

Ein reicher Kaufmann, ein Maronite, dessen Frau eben niedergekommen war, erfuhr daß sich ein französischer Priester zu Damiat befände, und drang in mich Pathen-Stelle bey seinem Kinde zu vertreten. Da die Ceremonien der maronitischen Taufe von den unsrigen so sehr abweichen, so wird Sie vielleicht die Erzählung meines Gevatterstehens unterhalten. Ich begab mich zur gesetzten Stunde in das Zimmer der Mutter, welche bey der Taufe ihres Sohnes gegenwärtig seyn wollte. Ein simpler, mit den erforderlichen Gefäßen geschmückter Altar; ein kupfer-

ner

ner Kessel, für das Wasser, womit das Kind beschüttet wird, ein Divan und das Ehebett nahmen die Hälfte des Raums ein. Die andre Hälfte füllten die Verwandten und Zeugen. Ich hielt allein das Kind, und die Pathin stand neben mir. Nachdem der maronitische Priester eine Menge Zeichen des Kreuzes gemacht, lange, nach seiner Liturgie vorgeschriebene Gebete, hergesagt, und die Salbung und andre Ceremonien verrichtet hatte, wurde das Kind nackt in ein Becken getaucht, und von dem Priester, von mir, und der Pathin mit Wasser besprenkt; hierauf nahm ich es in meine Arme, ohngeachtet ich in jeder Hand eine Kerze hielt, und folgte dem Priester nach, der zweymal die „Tour“ im Zimmer um den Altar machte, und arabische Litaneyen hersagte. Die Ceremonie wurde durch Gebete geschlossen, die weit länger waren, als die in der lateinischen Kirche gebräuchlichen. Man gab das Kind seiner Mutter wieder, und legte es in eine Wiege, wo jeder Anwesende Wünsche für sein Wohl und langes Leben an dasselbe richtete.

Nun

Nun verfügte man sich auf das platte Dach des Hauses, wo eine prächtige Abend-Mahlzeit bereitet war. Man hatte diesen Ort wegen der Kühlung gewählt. Der Priester segnete und räucherte die aufgetragenen Speisen ein, die in einem kupfernen Oval enthalten waren, wo in einer Schüssel, Ragout, Braten, Gemüse, und Reis mit Butter und Zwiebeln fricassirt, beysammen lagen. Auch war noch ein andres Gericht dabey, das die Egypter Cabeh nennen; es ist eine Zusammensetzung von gehaktem Fleisch und Gurken, die ziemlich einer gutgebackenen Pasteten-Kruste gleicht.

Da es Landesitte ist, das Dessert auf einem andern Tisch aufzusetzen, so standen wir auf, um Platz an dieser zweyten Tafel zu nehmen. Der Priester gab von neuem den Segen, und wir aßen allerhand Obst. Das Gespräch wurde allgemeiner und lebhafter, zumahl da eine anmuthige Kühle sich erhob, die mit einbrechender Nacht immer erfrischender wurde. Unter den verschiedenen Gegenständen, von welchen die Rede war,

war, zog die Geschichte der Stadt Tirus, des alten Tharsis, vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf sich. Man trifft dort einige schöne Alterthums-Reste an; Man bemerkt unter andern zwey runde Thore, deren Bögen und Seitenpfeiler von feinem weißem Marmor, und einer edlen Architektur sind; zu beyden Seiten des Thors stehn zwey Thürme von schöner Bauart. Im Mittel der Stadt ist ein Gebäude, in Form eines länglichen Vierecks; der Mörtel, womit seine Steine gefittet sind, ist so hart, daß er dem Hammer widersteht; es war vor Zeiten ein heidnischer Tempel; die Christen machten eine Kirche daraus; die Türken die heutigen Besitzer, haben es zu nichts genutzt.

Die Egypter beyderley Geschlechts pflegen sich an heißen Sommer-Tagen öffentlich im Nil zu baden; das Gestade des Flusses wimmelt alsdenn von Badenden, welches ein eigener, vielleicht nicht sehr decenter Anblick ist. Die Bäder in den Städten sind sehr sauber und bequem. Die zu Damiat, in die mich Bedürfniß und Neugier lockte,

lockte, haben von außen das Ansehn eines zierlichen Gebäudes. Beym Eintritt geht man durch einen großen Saal, der das Tageslicht von oben durch eine Oefnung erhält, und begiebt sich in einen andern, wo man sich auskleidet. Nach abgelegten Kleidungsstücken, kommt man auf einen langen Gang, der zu den Bade-Sälen führt; indem man durch diesen Gang geht, empfindet man eine Wärme, die, in dem Maaße wie man dem Bade sich nähert, zunimmt, so daß der Körper, stufenweise bis zum ersten Saale, in eine gelinde Ausdünstung geräth. Der Boden dieses Saales, ist ein rother, geglätteter Marmor: an der einen Seite sind zwey Hähne, der eine zum warmen, der andere zum kalten Wasser. Man legt sich auf den Boden, und zwar so, daß man Wasser nach Belieben, aus einem von den Hähnen auf sich laufen lassen kann; ist dieses geschehn: so wäscht der Badeknecht den Leib von neuem mit einem Schwamm, und trocknet ihn mit einem andern, gelindern, ab. Gleich einem Töpfer der einem Stück Thon die Vollkommenheit geben will, handhabet, glättet

glättet, drückt, und presset er eure Haut aufs Fleisch, auf eine Art, die den Leib kompakter, dichter, und elastischer macht.

Hierauf nimmt er euch, und läßt eure Finger, Zähne, und Gelenke, knacken, welches er mit der größten Geschicklichkeit verrichtet, ohne im geringsten weh zu thun. Eine Operation aber, die Stärke und Gewandtheit zugleich erfordert, ist die, wenn er euch auf seine Knie setzen läßt, mit seinen beyden Händen eure Beine umspannt, und sie rückwärts zusammen biegt, als ob sie in einer kurzen Biege lägen: dann euch auch die Schultern biegt, als ob ihr einen krummen Buckel machtet, und so eure Lenden rekt, daß sie stärker knaken, als die Finger und Gelenke: die Größe oder Kleinheit der Person kommt dabey nicht in Betracht; er handhabt sie ohne Unterschied mit gleicher Behändigkeit und Geschicklichkeit.

Es steht jedem frey, ob er sich mit Pommade reiben lassen will. Alsdenn wird man in dem Saal zurückgebracht, wo man sich entkleidete, und es werden sodann Kasse und Pfei-

Pfeifen angeboten. Ein solches gewiß heil-
sames Bad, kostet nicht mehr als einen hal-
ben Laubthaler. Es macht den Körper leicht
und disponirt, und bewahrt, nach der Mey-
nung der Egypter, vor denen, mit diesem
Klima verbundenen, Krankheiten.

Die Bäder der Frauenzimmer, sind
von der Mannspersonen ihren abgesondert.
Es herrscht, wie man sagt, dieselbe Rein-
lichkeit darinn, allein sie werden weit stärker
besucht. Da es der Ort ist, wohin sich die
Damen mit der meisten Freyheit begeben
können, so geben sie sich oft da Pickenicks,
oder kleine gesellschaftliche Schmäuse, und
suchen dort Erhohlungen vom Zwang ihrer
häuslichen Knechtschaft.

Die Kleidungen der egyptischen Damen,
haben einerley Form: sie unterscheiden sich
bloß in den Farben und Güte der Stoffe;
Dinge die vom Geschmak und den Glücks-
umständen einer jeden abhängen. Sie tra-
gen eine Art Schlafrock mit langen, bis an
die Brust aufgeschlizten Ärmeln; ein kost-
barer Gürtel, gürtet ihn nachlässig.
Dar-

Darüber ziehn sie ein andres Kleid an, Benisch genannt, das man mit unsern langen Nedingotten vergleichen kann; die Nähte dieses Kleides sind manchmal breit mit Gold galonnirt. Ihre Haare sind geflochten, oder fliegend, aber allezeit mit einem Schleyer bedeckt, der bis in die Gegend des Magens geht, und den sie nicht eher aufheben, als wenn sie jemand ihrer vollkommenen Achtung versichern wollen. Dies Zeichen ihres Wohlwollens, hat einen großen Sinn, und viel Bedeutung bey diesem Volke; es hat mir weit besser gefallen, als die Art Läufer, oder das hohle Geräusch, das sie in ihrer Gurgel machen, wenn sie jemand von ihrer Bekanntschaft grüßen. Einige von ihnen *) halten Vögel, als Turteltauben, Sperlinge, Stieglitze in der Hand, und bieten sie mit Gra-

*) Wahrscheinlich sind diese zuvorkommende Damen von der Klasse der Almten oder öffentlichen Tänzerinnen gewesen, die Savary so reizend schildert. Die Enfersucht der Egypter, mögte solche Freyheiten ihren Weibern und Töchtern wohl schwerlich gestatten. R.

Grazie den Vorübergehenden an, und scheinen es ihnen Dank zu wissen, wenn sie solche annehmen. Sie tragen leichte Stiefeln von gelben Saffian. Die Haare an der Stirne, sind mit Gold: Zechinen und Juweelen, so wie die Köpfe geschmückt, die ihnen auf dem Rücken hängen. Wie sind sie aber mehr gepuzt, als wenn sie eine Wallfahrt nach Mekka, oder nach irgend einer berufenen Moskee thun. Bey solchen Gelegenheiten werden die venetianischen Zechinen vorzüglich gesucht, die in diesem Lande in höhern Curs stehn. Wenige Tage vor meiner Ankunft zu Damiat, wurde eine egyptische Sängerin, die ihrer Schönheit und Talente wegen, von jedermann geliebt wurde, und einen reichen Kopf: Schmuck von Zechinen trug, in das Haus eines Europäers, eines Spitzbuben, gelockt, der ihre langen Haare ihr abschnitt, um sich dieses reichen Pukes zu bemächtigen.

Einige Egypterinnen tragen drey Zoll lange Ohrengehänge; andre haben einen goldenen Ring, mit einem Brillant, durch
beyde

beyde Nasenlöcher gezogen. Die Unverhey-
ratheten, schwärzen sich die untern Augenlie-
der, und die Verheyratheten färben sich die
Nägel der Finger, mit der Pflanze Tamra-
henneh roth, der ich oben gedacht habe.
Die Eltern wählen die Männer, welche die
Bräute oft nicht eher als am Tage der Hoch-
zeit zu sehn bekommen. Zu den Hochzeit-
Feyerlichkeiten gehört Musik, und die Ge-
sänge der Almen, die, mit einer eigenen
Energie, die oft dem Wohlstand zu nah
tritt, die Freuden der Ehe und der Braut-
nacht zu schildern wissen.



X.

Passage vom Bugas — Wasser = Mangel —
Behandlung einiger Slavinnen — Si-
don — Beispiel von der Gerechtigkeits-
Liebe des Pascha — Tripoli — Eden —
Reise auf den Libanon — Cedern.

Es war Mitternacht, als ich mich ohnweit dem Dorfe Cusbi auf eine offene Barke begab, und harrete, daß die aufgehende Sonne, die gefährliche Passage von Bugas erhellen möchte. Dies Wort, das auf arabisch den Ort des Sturms bedeutet, ist noch zu schwach, um das Gräßliche dieser Stelle auszudrücken. Hier ist es, wo der Nil sich ins Meer ergießt, und letzteres zwingt, ihn in seinem Schoosse aufzunehmen. Der Kampf ist schrecklich. Das Meer will, im Zorn, die röthlichen Wogen des Nils zurückerreiben; beyder Fluthen suchen einander zu überwältigen, brausen fürchterlich, und thürmen sich zu einer gewaltigen Höhe. Die Winde nehmen Theil an ihrem Streit, und
sind

sind bald auf des einen, bald auf des andern Seite. Im Winter begünstigen sie das Meer, im Sommer den Fluß, auch ist diese Passage im August am wenigsten gefährlich; über zwey Lieues beträgt dann der Raum nicht, den das weichende Meer dem Fluß in seinem Bezirke gestattet, und man unterscheidet beyde gar leicht, an der verschiedenen Farbe ihres Wassers.

Ich brauchte zwey Stunden, um den Bugas zu passiren. Die Berge Wasser, welche wir zu übersteigen hatten, erlaubten uns nicht, stärker zu eilen. Wir mußten abwarten, bis sie gefallen waren, und uns einen Durchgang öfneten. Kaum hatten wir dieses Hinderniß überwunden, so entstanden neue Wasser-Gebirge, und Arbeit und Gefahr fing von vorn an. Kleine Wellen rollten von ihrem Gipfel, und brachen sich an unsrem haufälligen Boote, oder ungeheure Ströme überschwemmten es, und drohten es zu versenken. Wir waren unaufhörlich mit Ausschöpfen des Wassers beschäftigt; aber zweymal schlug es in so großer

Menge ins Boot, daß wenn dieses zum drittenmal geschehen wäre, so würden wir das Schicksal der Passagiere gehabt haben, die seit drey Tagen in diesen Wellen ihr Grab gefunden hatten. Unsre wackern Ruderer, ermunterten sich, zu verdoppelten Anstrengungen, durch ängstliches Geschrey. Endlich sahen wir, daß unsre Barke die höchsten Wasser = Berge passirt hatte, und gleichsam bergab fahrend, sich von ihnen entfernte. Wir wünschten uns alle wechselsweise Glück, einer so großen Gefahr entgangen zu seyn. Der dreytägige Sturm den ich im vorigen Jahre im adriatischen Meere ausstand, war bey weitem nicht so gefährlich und furchtbar, als diese Passirung des Bugas.

Das Schiff an dessen Bord ich mich begab, und bey dessen Besteigung ich bald, durch Abglitschung von der Strickleiter Unglück genommen hätte, war mit 250 türkischen Passagieren angefüllt, die den Dienst eines von Kahira verbannten Bey's verlassen hatten. Unsre Ueberfahrt sollte nur zwey Tage dauern, allein Hitze und Windstille ver-

verlängerten sie auf sechs. Dieser Aufenthalt, auf den wir gar nicht vorbereitet waren, veranlaßte einen Mangel an süßem Wasser, das unser heftiger Durst, bey der drückenden Hitze erschöpft hatte. Die Passagiere am Bord bestanden aus Egyptern, Arabern, und Muselmännern; sie wollten zu Samos, und in den verschiedenen Gegenden Syriens, ihr Unterkommen auf eine, ihren Talenten angemessene Art suchen, weil die Verjagung ihres alten Herrn, sie außer Brod gesetzt hatte. Sie spielten das Sistrum, und andere Instrumente. Die ersten Tage unsrer Fahrt vergiengen fröhlich und in Freuden, als es aber an Wasser gebrach, hingen die Araber ihre Instrumente an die Masten, und es herrschte die größte Stille. Diese Muselmänner beteten mit leiser Stimme einige Gebete, vielleicht um baldiges Ende der Fahrt, allein es währte nicht lange, so preste ihnen der Drang des Durstes, die heftigste Ungedult aus. Sie brachen in Klagen und lautes Murmeln und sonderlich die reisenden Türken in Verwünschungen gegen das Meerwasser aus, das sie nicht trinken konnten.

Aus Noth suchte man auf dem Boden der leeren Fässer, das wenige Wasser zusammen, das noch vorrâthig war, und dieser kostbare Ueberrest, den man sparsam und haushälterisch vertheilte, linderte in etwas den Durst, und erstikte die Flamme der Zwie- tracht, die aufzulodern drohte. Was aber mein ganzes Gefühl empörte, war die phleg- matische und grausame Art, womit ein Tür- ke von diesem Wasser dreißig Negerinnen zu trinken gab, die in einem kleinen Kämmer- chen, auf einander gepakt waren. Sie muß- ten alle trinken, wenn er die Runde machte, und er zwang die, welche sich weigerten, indem er ihnen den Hals der Flasche, mit solcher Gewalt in den Mund stieß, daß das Blut darnach lief. Weit menschlicher behan- delte er vier weiße Sklavinnen, denen er ih- ren Platz in demselben Kämmerchen auf ei- ner erhöhten Bank angewiesen hatte. Er reichte ihnen nicht allein bessere Speisen, son- dern er redete auch in weit sanftern und schmeichelndern Ausdrücken mit ihnen.

Wenn

Wenn dieser Türke in die Kammer trat, so machten die armen Sclavinnen ein Getöse, wie die Pferde, wenn der Stallknecht ihnen Futter geben will. Die weißen waren schön, und nicht über 20 Jahr alt. Sie waren in ihrem sechsten Jahre in den Harem eines Bey's von Kahira gebracht worden, der jetzt sich im Exil befand. Der Kaufmann der sie gekauft hatte, war willens sie an den Pascha von Samos zu verhandeln. Es waren Christinnen, und die sichtbaren Zeichen unsrer Religion, z. B. das Schlagen des Kreuzes, die sie oft wiederholten, zumahl wenn wir unser öffentliches Gebet verrichteten, bewiesen, daß weder Veränderung des Klima's, noch Zeit, die Eindrücke ihrer ersten Erziehung auszulöschen vermocht hatten. Doch wagten sie nie dies zu thun, als wenn ihr Herr nicht zugegen war. Die Negerrinnen wurden wie das Vieh behandelt. Der Kaufmann besuchte sie nie, ohne sie blutig zu schlagen. Ein so empörender Anblick machte, daß ich unsre Ankunft noch weit sehnlicher wünschte, und ich freute mich herzlich, als unsre Matrosen im

Hafen von Seyde, dem alten Sidon, Anker warfen.

Von Sidons alter Herrlichkeit sind einige Granitfäulen in der Mauer des Molo's, eine Brücke die mit einem im Meer gebau- ten Schlosse zusammenhängt, und andere Ruinen, die einzigen übriggebliebenen Kenn- zeichen. Die jetzige Gestalt von Seyde ist dreyeckig, und die Volksmenge ohngefähr 3 bis 4000 Einwohner. Das Klima ist fruchtbar, und die Lage günstig zur Handel- schaft, auch erleichtert sie die Ausfuhr der verschiedenen Produkte Syriens, und andrer fernen Gegenden. Der Pascha residirt in dieser Stadt; er ist oft mit den Motualis*) und

*) Dies Wort will soviel sagen, als von der Sekte des Ali, weil sie sich zu dieser Sekte, wie die Perser, bekennen. Dies Volk, das zu des D a h e r Zeiten, 10000 streitbare Reiter aussitzen lassen konnte, ist durch die blutigen Verfolgungen des Ah m a d, mit dem Vennamen Djezzar, Pascha von Seyde und Damask auf 500 Familien geschmolzen, die sich auf dem Libanon und Anti- Libanon geflüchtet haben. So lauten Volnev's neuere Nachrichten. K.

und Drusen, den Bewohnern des umliegenden bergichten Landes, im Kriege. Ich erblickte am Gestade des Meeres einen großen Haufen Hirnschädel, ein trauriges Denkmal dieser Kriege, und der Erbitterung mit welcher sie geführt werden.

Der Pascha ist streng, und hält auf die Beobachtung der Geseze. Ein Türke gieng in den Garten einer Privatperson, und pflückte sich Obst, ohne daß der Gärtner, der zugegen war, es ihm gewehrt hätte. Allein er begnügte sich nicht am Obste, sondern hieb auch mit seinem Säbel, die schönen Frucht-Bäume zu Schanden. Der Gärtner hielt ihm seine Undankbarkeit vor, und dies brachte den Türken so sehr auf, daß er ihm einen Arm abhieb, und davon floh. Der Gärtner erschien in diesem Zustande vor dem Pascha, welcher seinen Janitscharen befahl, ihm den Verbrecher vorzuführen. Er fragte ihn, welche Ursache ihn bewogen habe, einen Menschen so grausam miszuhandeln, der ihm sein Obst so großmüthig preisgegeben hätte? Da er auf diese Frage nicht zu antworten wußte,

so

so befahl der Pascha, ihn mit dem Gesicht auf die Erde zu legen; er ergriff eine Pike mit silbernen Griffe, *) zerhakte den Körper des Schuldigen in Stücken, und befahl diese Stücke mitten auf den öffentlichen Plaze zu verbrennen.

Derselbe Pascha plünderte vor einem Monat das St. Salvator = Kloster, das drey „Lieuves“ von hier liegt, und ließ die Mönche enthaupten. **) Ein gleiches Schicksal erfuhr ein griechisches Nonnen = Kloster, eine halbe „Lieuve“ davon. Das Oberhaupt der Drusen will dieser in seinem Gebiete vorgenommenen Plünderungen wegen, Rache an dem Pascha nehmen, und ihn mit Krieg überziehen.

Ich

*) Sollte es nicht vielleicht mehr eine Art Streitart als Pike gewesen seyn? K.

**) Ben dieser Gelegenheit wurde die schöne Bücher = Sammlung des Klosters zerstreut. Diezzar hat selbst eine Bibliothek. K.

*) Ich verließ Sidon den 7. Sept. 1777, und die ersten Gegenstände, welche sich meinen

*) Der Pascha von Seyde, von dem Binos spricht, ist der berühmte Ahmad, mit dem Beynamen Diezzar, oder der Bürger, welches Wort Binos fälschlich für einen Titel genommen hat. Die Geschichte dieses Abentheurers ist äußerst merkwürdig. Er ist aus Bosnien gebürtig und kam als Sklave nach Egypten; er erwarb sich die Gunst des berühmten Ali-Bey, der ihn zu Hinrichtungen einiger seiner Feinde und Rivalen brauchte, und ihm davon den Beynamen Diezzar, „der Bürger“, gab. Als er einmal sich weigerte einen solchen Mord an einem seiner Freunde zu begeben, wurde Ali mißtrauisch, und Diezzar floh zu dem Emir Joseph, dem Fürsten der Drusen. Diesen betrog er, und ging in Daher's, des berühmten Schech's Dienste, betrog auch den, und begab sich in den Dienst der Pforte. Der Kapitan Pascha fand an ihm einen Mann von Herz und Kopf, und nützte ihn in den Kriegen mit Daher und den Drusen. Er machte ihn zum Pascha von Seyde, und in der Folge erhob ihn der Groß-Sultan zum Pascha von Damask. Seine Macht in diesen Gegenden ist nun so angewachsen, daß die Pforte darüber eifersüchtig ist, allein Diezzar ist gegen ihre Anschläge so sehr auf der Huth, daß sie ihm

meinen Blicken darstellten, waren sechs, in einiger Entfernung von einander, am Gestade angelegte Schlösser. Man glaubt, daß sie von den alten Kreuzfahrern erbauet worden sind; jetzt würden sie zu nichts tauglich seyn, als zu Leuchtthürmen, wornach sich die Schiffe bey Nachtzeit richten könnten. Die Stadt am Hafen von Tripoli, ist bey weitem nicht so beträchtlich, noch bevölkert, als die von gleichem Namen, wo der französische Konsul wohnt; der Weg führt in drey Viertel Stunden durch eine schöne Ebene dahin. Das erste Haus auf das man bey dem Hereinkommen stößt, ist das Haus des Konsuls. Die Gassen dieser zweyten Stadt sind breit, und gut gepflastert; die Häuser sind von gehauenen Steinen,

ihm nichts anhaben kann. Er hat eine eigene Kriegs-Flotte, und 1900 Mann Leibwache. Sein vertrautester Freund Selim, der Befehlshaber seiner Schiffe, ist Pascha zu Acre; denn zu Acre und nicht mehr zu Sendje residirt jetzt der Pascha. Sendje ist ganz gefallen, und Acre dagegen, durch Daher's und Diezzar's Verschönerungen der beträchtlichste Ort an dieser Küste geworden. R.

Steinen, und jedes hat seinen Brunnen, manche haben deren drey. Ausser den Vorthellen, die jeder Einwohner von diesen Brunnen, für sich und seinen Gebrauch zieht, verbreiten sie auch noch eine angenehme, erfrischende Kühle in der beschwerlichen, heißen Jahreszeit. Die Fremden, von welchen die Katholiken die größte Anzahl ansinachen, genießen zu Tripoli eine Freyheit, welche dem Aufenthalt daselbst einen größern Reiz giebt. Auf einer Höhe, welche die Stadt dominirt, steht ein altes Schloß, die Wohnung des Jamitscharen-Alga's. Die Form ist gothisch, und es soll im zwölften Jahrhunderte von den Kreuzfahrern, und den Grafen von Tripoli erbaut worden seyn. Ich kam nun in die Ebene Caphtim oder Cura, die sich am Fuß des Libanon's endigt. Die Ebene die ich zur Linken ließ, heißt Zubbah, und verlängert sich bis an den ersten Absatz dieses Bergs. Ein Fluß der vom Berge kömmt, durchströmt sie in ihrer ganzen Länge; der Boden scheint dort weit fruchtbarer, und es wachsen weit mehr Oelbäume und Datteln als in Caphtim. Ich brauchte zwey Stunden,

den,

den, um durch letztere zu kommen, und dann fing ich an den Libanon zu besteigen; nach drey Stunden erreichte ich seinen ersten Absatz. Meine Pferde waren müde, ich ließ sie ausruhen, und frühstückte mit meinem Führer bey einem Brunnen. Nach einer Stunde setzte ich meinen Weg immer bergauf, bald zu Fuß bald zu Pferde fort. Der Weg schien flacher zu werden, je näher ich denen zum Dorfe Eden gehörigen Anhöhen kam; die Freude, einige Häuser hier und da, auf diesen mit allen Arten Obstbäumen bedeckten Anhöhen zu erblicken, machte mir gar bald die Steile und Gefahren des zurückgelegten Wegs vergessen. Ich gieng in das Dorf Eden, und zu der Quelle die sich in einen kleinen Behälter, und von da in die benachbarte Gegend ergießt; ich kostete von ihrem klaren Wasser, das mir sehr gut schien.

Der Name Eden, die Quelle die mitten im Dorfe fließt, die Flüsse die von dem Libanon-Gebirge strömen, bestärken die Einwohner in dem Wahn, daß das Paradies hier gelegen habe, und die Gegend von den
Gewäss.

Gewässern der Sündfluth in der Folge verwüstet worden sey.

Man fährt fort Bergan zu steigen, trifft aber immer angebautes Land, Obstbäume und Weinstöcke an, und so gelangte ich auf den dritten Absatz des Berges, und herbergte in einer niedlichen Grotte, die von einem deutschen Mönche bewohnt wurde; nicht weit davon war eine, in den Felsen gehauene Kapelle, der heiligen Jungfrau, wo dieser Mönch den Gottesdienst besorgte. Andacht hatte ihn seit achtzehn Jahren an diesen Aufenthalt gefesselt. Er führte mich in eine zweite Höhle, wo ich mein Abendmahl, von seinem und meinem mitgebrachten Vorrath hielt; ein breiter mit Matten belegter Felsen, war das Bett, wo ich die Nacht zubrachte. Der nächste Zeuge meiner Wohnung war eine helle Quelle, die sich in großen Fluthen von einem Felsen auf den andern stürzte, und sich in lachenden, in der Tiefe liegenden Wiesen verlor. Das Gemurmel ihres Wassers, das ihr schneller Fall mit einem milchweißen Schaum überzog, schien alles um sich her in

2

Schlums

Schlummer zu wiegen: die Vögel selber schwiegen, nur ein leichtes Lüftchen wehte, und lud noch mehr ein, sich der Ruhe und dem Schläfe zu überlassen.

Den andern Morgen brauchte ich zwei Stunden, um auf den steilsten und jähesten Pfaden, den Gipfel des Libanon zu erklimmen. Hier erblickte ich die berühmten Cedern, die auf einer ovalen Ebene, von einer italienischen Meile im Umfange stehn. Die größten waren durch beträchtliche Zwischenräume von einander geschieden, als wollten sie vermeiden, ihre Zweige in einander zu verflechten, oder ihren zarten Sproßlingen Platz lassen, wo sie wachsen, und mit der Zeit auch in die Höhe schießen könnten. Diese Bäume erheben ihre stolzen Wipfel bis zu 60, 80 und 100 Fuß. Manchmal wachsen 3 oder 4 in ihrer Jugend zusammen, und formiren so mit der Zeit, durch die Vereinigung ihres Nahrungsaftes, einen Baum von ungeheurer Dicke. Der Stamm bekommt dann gewöhnlich eine viereckige Form. Der dickste den ich sah, mochte 30 Fuß im Umfange

fange haben, und hatte diese Dicke einer ähnlichen frühen Verwachsung zuzuschreiben. Sechs andre die ganz isolirt und von allen Sprößlingen entblößt standen, waren weit höher, und schienen stolz darauf zu seyn, ihren majestätischen Wuchs lediglich den großen Wirkungen ihres unvermischten, ungetheilten Nahrungssaftes zu verdanken. Ueberhaupt genommen leidet die Ceder keinen andern Baum neben sich; sie wächst in kalten und hohen Gegenden, wo andre Bäume nicht fortkommen. Selbst der Boden ihres Aufenthalts, ist nackt und abgezehrt, und alles Grünen beraubt. Eis und Schnee sind fast seine beständigen Hüllen, und eine von der Natur allen übrigen Gewächsen gesetzte Scheidewand.

Die Blätter oder Nadeln der Ceder gleichen den Nadeln der pyrenäischen Tannen; sie stehn aufrecht auf den Zweigen, und zwar nicht an der nach der Erde gefehrten, sondern auf der obern Seite; die Früchte sind von der Größe der Tannenzapfen, aber runder und compakter; sie sitzen horizontal auf den Aesten auf, mit einem Büschel Nadeln umgeben,

geben, die sie gleichsam den Blicken zu verbergen suchen *).

Mitten unter diesen Cedern ist ein Brunnen; sein kaltes Wasser, wie man sagt, soll Fieber verursachen, wenn man die Hände hineintaucht. Ich thats und empfand keine andre Wirkung als einen starken Frost, der, als ich mich am Feuer wärmte, wieder verging; bloß die Haut war wie aufgesprungen und rauh. Dies verhinderte mich aber nicht Messe auf einem Altare zu lesen, den ich von Steinen unter den größten Cedern aufgerichtet fand.

Wenn der Libanon sich des Vorzugs erfreut, die Königin der Bäume zu besitzen, so genießt

*) Die Ceder erreicht unter allen Bäumen das höchste Alter. Ihre große Anzahl auf dem Libanon, ist gar merklich vermindert worden. Bellon zählte im Jahr 1550 nur 28 Stück alte Cedern daselbst; Pocock 1739 nur funfzehn; Schulz 1755 zwanzig, ausser vielen andern jüngern und kleinern: mit ihm scheint unser B. einzustimmen; obgleich er ihre Anzahl nicht festsetzt. Volney schwärzt nach Hörensagen, nur von 5 oder 6, und ziemlich geringschätzend, aber mit Unrecht. K.

nießt er auch den, dem Könige der Vögel zum Asyl zu dienen. Auf dem Gipfel dieses hohen Gebirges pflegt der Adler seinen Ruheplatz zu suchen, oder die Beute seiner Jagd zu verzehren. Einige Reisende haben behauptet, daß sich auch Löwen und Tiger hier aufhielten, allein die Eingebornen versichern das Gegentheil. Es giebt blos Bären und Wölfe, und doch weiden hier die Schaafse zu jeder Zeit, auf den vortreflichen Triften, ohne in verschloßnen Schäferereyen verwahrt zu seyn.

Das Harz, das aus dem Stamm und den Aesten der Ceder dringt, soll die Tugend besitzen Wunden zu heilen, und die Egypter sollen es zu ihren Einbalsamirungen mit gebraucht haben. Selbst der Geruch der Ceder, ob er gleich weder so mild noch so lieblich wie der von andern Bäumen ist, hat in seiner Stärke eine Heilsamkeit, die mich ihn allen Wohlgerüchen vorziehen ließ. Ich blieb auf 4 Stunden auf der Höhe des Bergs, und durchstrich seinen ganzen Bezirk. Ich untersuchte verschiedene fremde Pflanzen, worunter es einige giebt, die von Nutzen in

der Heilkunde seyn sollen, und aus welchen die Araber viel machen. Man soll sie blos hier antreffen. Allein die Luft wurde immer strenger und rauher. Ich eilte also auf demselben Weg, nach der Höhle des deutschen Mönchs zurück, um da noch eine Nacht zubringen.



XI.

Eintheilung des Libanons — Sitten der Ma-
roniten — Blatter-Einimpfung — Non-
ne Hindieh — Nächtliche Prozession —
Tyros — Salomes-Brunnen — Berg
Carmel — Acra — Jaffa — Ein-
nahme von Jaffa durch die Mamelucken —
Begebenheit des V. in der Nähe eines ara-
bischen Lagers — Rama — Besuch ei-
nes arabischen Schechs — Abentheuer
des V. auf der Reise nach Jerusalem —
Ankunft zu Jerusalem.

Der Berg Libanon hat ohngefähr zehn
„Lieues“ von Norden nach Süden, und drey
„Lieues“ von Westen nach Osten im Umfange.
Er besitzt verschiedene Natur-Seltenheiten,
z. B. oberhalb des Klosters Connubi, eine
Art Stein, der wie Schwefelhölzchen brennt,
und von dem die Einwohner denselben Ge-
brauch machen. Dieses Gebirge theilt sich
von Natur in verschiedene Zonen oder Absätze.
Der erste und letzte Absatz sind am wenigsten
cultivirt, der eine wegen der Strenge des

Klimas, der andre wegen der vielen Felsen und Klippen, die einen großen Theil seines Raum's einnehmen. Kalb- und junges Ziegenfleisch sind die liebsten Speisen der Einwohner. Die Schaafse sind von zweyerley Gattungen; die eine hat einen breiten Schwanz, wie die Schaafse aus der Barbarey, und die andre einen langen drey Finger dicken Schwanz. Man trifft viele Drosseln und Rebhühner an, und sie sind vortreflich von Geschmack.

Die Mitte des Bergs, ist der angenehmste Theil desselben. Die Bewohner dieser glüklichen Gegend, haben ihre Fruchtbarkeit und die Mannichfaltigkeit ihrer Produkte, gut zu nützen gewußt. Dies Gemisch von Schaafen- und Ziegen-Heerden, von Dörfern und Grotten, die theils von Hirten, theils von Mönchen bewohnt werden, ist ein eigenes Schauspiel. Ein Theil arbeitet in den Weinbergen, ein anderer Theil sammelt Maulbeerblätter, oder die Früchte der Del-Äpfel- Nuß- und Pommeranzen-Bäume. Der sanfte und leutselige Karakter den die Nothwendigkeit

wendigkeit der Arbeit diesem Bergvolke giebt, macht ihren Umgang äusserst angenehm. Das Einfache in ihren Speisen und Puz erstreckt sich bis auf ihre Sitten, und dies Land ist vielleicht das, welches die Lebensart unsrer ersten Väter sich am besten zu erhalten gewußt hat.

Man nennt die Bewohner des Libanons Maroniten. Sie haben diese Benennung von dem Mönche Marone erhalten, welcher sich zur Eutychianischen Kezerey bekannte, und die zwey Naturen in Christo läugnete; jetzt aber sind die Maroniten, ohne ihren alten Namen zu verlieren, mit der Römischen Kirche vereinigt, deren Lehrsätzen sie folgen. Ihr Patriarch hängt von dem päpstlichen Stuhl ab, und wird von den Bischöfen und Erzbischöfen, von dem Orden des heiligen Antonius, gewählt. Man schätzt *) die Zahl der katholischen Bewohner des Libanon und der Gebirge von Castrevont, über 30000.

L 5

Sie

*) Volney sagt, daß in den letztern Kriegen die Maroniten 35000 Flinten, d. i. bewehrte Männer, besaßen. A.

Sie sprechen die arabische Sprache, ihre Liturgie aber ist in chaldäischer Sprache. Ihr Ornat und ihre Gebräuche beym Gottesdienste, gleichen fast völlig der lateinischen Kirche ihren; der Unterschied besteht darinn, daß sie ihre Hände nach dem Evangelium waschen, und communiciren, sobald sie consecrirt haben. Sie können Priester werden, wenn sie verheyrathet sind, aber sie dürfen als Priester nicht heyrathen. Der Patriarch und die Bischöfe müssen ehelosen Standes seyn; diese Würden werden an die Mönche vergeben, denen die Ehe untersagt ist. Alle tragen einen blauen Turban über der Kapuze. Die Mönche, deren verschiedene als Einsiedler in Höhlen leben, gehen in einem schwarzen Rock und Kapuze; sie essen niemals Fleisch und trinken selten Wein.

Die Maroniten haben lange Kleider, und sind die einzigen Christen, welche in ihrem Gebiete einen weissen Turban tragen dürfen; sie würden aber hart gestraft werden, wenn sie sich seiner auch ausserhalb ihres Gebiets bedienen wollten. Denn der grüne und
der

der weiſſe Turban wird in der Türkei bloß von Muſelmännern getragen; und den Chriſten und Franken, ſind nur Turbane von andern Farben erlaubt. Die Maroniten wohnen in kleinen Flecken und niedrigen Häuſern; ſie ſind ſtark und wohlgemacht. Es giebt edle und reiche Kaufleute unter ihnen, die aber ſich arm ſtellen, um den Preſſungen des Oberherrn zu entgehn. Sie eſſen nicht an Tiſchen, ſondern ſie ſetzen ſich auf Matten und Teppiche die auf den Boden gebreitet ſind. Ihr Tiſchtuch iſt ein ovales Leder oder eine kupferne Platte. Sie trinken alle nach der Reihe aus einer Taſſe, und eſſen ohne Gabeln. Sie tragen baumwollene Hemden und ſchlafen auf Tüchern von demſelben Zeuche. Ihre Weiber ſind ziemlich modest. Ein langes Kleid verhüllt ſie von den Schultern bis zu den Füßen; die Farbe hängt von ihrem Geſchmack ab; gewöhnlich iſt ſie roth, violet oder blau. Sie putzen ſich wie die Türkinnen mit großen Bräſſeletten an den Armen und Beinen, und an der Stirne mit einer Binde, die mit Gold- oder Silberſtücken beſetzt iſt; ſie gehn verſchleyert in die Kirchen und nehmen ihren Platz
im

im Schiffe nahe an der Thür ein; sie gehn zuerst aus der Kirche, wenn die Ceremonien geendigt sind, und ehe verlassen die Mannspersonen ihre Plätze nicht. Die Bewohner des Libanon zahlen sehr starke Abgaben an den Großsultan: eine Land- und eine Kopfsteuer. Die erste ist ein Thaler von einem gewissen Stück Länderey *), und die zweyte 16 Piafter, (der Piafter zu 40 Sols gerechnet) vom Kopf; sowohl Manns- als Weibspersonen zahlen diese Kopfsteuer, und mit dem 12. Jahre. Der Emir erhebt diesen Tribut alle Jahre. Wird die Zahlung nicht in dem Augenblicke der Einfoderung geleistet, so steigert man den Tribut. Oft borgt man daher lieber das Geld auf große Zinsen, und kann man keines austreiben, so ist man gezwungen, sein Eigenthum um jeden Preis loszuschlagen. Der Großsultan hält sich für den Eigenthümer des Nachlasses eines Verstorbenen und die rechten Erben müssen ihm daher eine Summe zahlen, die dem Ertrag der Erbschaft angemessen ist. Dergleichen Brand-

*) Dessen Größe unser B. zu bestimmen vergaß. R.

Brandschakungen entvölkern den Libanon, und die Einwohner leben lieber ohne Vermögen ausser ihrem Vaterlande, als unter solchen unerträglichen Drückungen. Der Grosssultan büßt aber bey diesen häufigen Auswanderungen nichts ein; denn die Zurückgebliebenen müssen den Tribut für die bezahlen, die davon gegangen sind.

Das Einimpfen der Blattern ist in ihrem Lande sehr gewöhnlich; ich habe in einem Dorfe, das am Fuße des dritten Absatzes des Libanon lag, junge Leute in den Höfen der Häuser inoculiren gesehen. Man wählt vorzüglich den Monat September, als den günstigsten zu dieser Operation; sie beobachten fast keine Diät und ich sah sie der freyen Luft ausgesetzt, als ob sie gar keine Präcautionen gegen die Krankheit zu nehmen hätten.

Die Drusen und Mutualis, sind die Nachbarn der Maroniten.

Eine Weibsperson, Namens Hindieh, erhielt vor dreißig Jahren die Erlaubniß, ein kleines Kloster, unter dem Namen zum geheiligten

heiligten Herzen Jesus, zu stiften. Es war eine Art von weiblichen Philantropin. Ihr Ruf führte ihr eine Menge Jünglinge und Schülerinnen zu. Sie ließ ein großes Haus bauen um sie bequemer zu logiren, und kaum war es durch die reichen Geschenke, die sie von vielen Personen erhielt, vollendet, so gesellten sich durch ihren Anschein von Frömmigkeit versührt, vierzig Proselitinnen zu ihr und nahmen den Namen der Nonnen vom geheiligten Herzen Jesus an. Dies Kloster wurde in der Folge so berühmt, daß die Eltern wettenferten, ihre Töchter hineinzuthun. Der Stolz der Stifterin wuchs und sie suchte sich eine unumschränkte Herrschaft anzumaßen. Sie bediente sich dazu verschiedener Ränke. Sie gab vor, daß sie öftere Unterredungen mit dem Heylande habe, und wollte als eine Heilige verehrt seyn. Sie setzte 14 Artikel auf, deren Hauptinhalt darauf hinauslief, daß der Gehorsam den man ihr, der Mutter Hindieh leiste, hinreichend sey, die ewige Seligkeit zu erlangen und daß alle die, welche sie nicht als die Vermählte des Sohnes Gottes anbeten würden, die Ver-

Ver-

Verdamniß im Abgrund der Hölle zu erwarten hätten. Wer ihr den Gehorsam, oder diesen Lehren den Glauben verweigerte, wurde auf das grausamste von ihr verfolgt. Dies wiederfuhr zweyen Töchtern eines reichen Kaufmans Badran. Die älteste, Marime, wurde in einen Kerker gesteckt, wo sie elendiglich umkam; die zweyte, Rosa genannt, würde ohne Zweifel einem gleichen Schicksal nicht entgangen seyn, wenn nicht der Vater Nachricht von dem Tod seiner ältesten Tochter bekommen, und die jüngste aus diesem schrecklichen Orte befreyt hätte. Man entsetzte sich beyhm Anbliß der Wunden, womit der Leib dieser armen Dulderin bedeckt war. Die Mutter Hindieh führte zu ihrer Rechtfertigung an, daß die beyden Mädchen sich schlecht betragen und sie durch eine Menge Vergehungen genöthigt hätten, sie so strenge zu behandeln. Allein diese Beschuldigung war falsch und verläumderisch, und Herrschsucht, Haß und Geiz waren die Triebfedern des barbarischen Verfahrens der Superiorin gewesen.

Der römische Hof hatte zwey Kommissarien abgeschickt, denen aber Mutter Hindieh den Zutritt ins Kloster verweigerte. Emir Joseph, der schon längst von den Unordnungen die in diesem Kloster vorgingen, unterrichtet war, ließ die Thüren mit Gewalt öffnen und jagte die 29 Nonnen heraus, die er darinn antraf; 17 wurden nach Haleb ihrem Vaterlande, und die übrigen gleichfalls nach ihren Geburtsörtern gesendet. Die Superiorin und vier von ihren Mitschuldigen die um ihr Geheimniß wußten, flüchteten sich in das Gebiet des Emirs Ismael Solimann, allein Joseph ließ sie dort mit bewaffneter Hand auffuchen und war Willens sie nach Rom zu senden, um daselbst die Strafe zu leiden, die sie verdient hatte *).

Das türkische Fahrzeug in dem ich mich zu Tripoli einschifte, that wegen widriger Winde nur eine sehr langsame Fahrt. Wir mußten

*) Volney der diese Geschichte ebenfalls nur mit einigen Abweichungen erzählt, versichert, daß die Mutter Hindieh Beschützer fand, und 1783 noch in Syrien war. R.

mußten auf der Höhe der Rheede der Dörfer
Dir und Gibel, wegen Windstille liegen blei-
ben, wo wir des Nachts eins der schönsten
Schauspiele hatten, das ich je genossen habe.
Lange, breite Feuerstreifen schienen die be-
nachbarten Gebirge unsrer Rheede, in man-
cherley Viertel abzutheilen, und die Dunkel-
heit der Nacht machte ihre Helligkeit noch leb-
hafter, die sie über die finstern Wälder und
die spielenden Wellen des Meeres verbreiteten.
Mehr denn 4000 maronitische Christen, mit
brennenden Windfakeln, zogen zu Ehren des
Festes der Kreuzerhöhung, in Procession über
diese Gebirge; wir waren zu weit von ihnen
entfernt, als daß wir ihre Gesänge hätten
vernehmen können; blos die schöne Ordnung
ihres Fackelzugs, in langen Reihen über ein-
ander, reizte unsre Aufmerksamkeit und Be-
wunderung. Nachdem diese große Illumi-
nation 2 bis 3 Stunden gedauert hatte, machte
sie der dicksten Finsterniß Platz, die je die Er-
de bedeckt hat. Mit Anbruch des Tages er-
blickten wir Baruth, und darauf das be-
rühmte Tyrus, das, wie so viele andre
Städte, nichts als seinen alten großen Ruf,

M

und

und die Trümmer seiner Pracht-Gebäude aufweisen kann. Es wohnen jetzt nur 1000 Menschen hier, und über diese Bevölkerung muß man sich noch verwundern, wenn es wahr ist, was mir die Einwohner sagten, daß man vor achtzehn Jahren nicht drey Häuser hier zählte. Der alte Hafen der Stadt formirt einen Halbkreis von ohngefähr einer italienischen Meile im Umkreis. Man sieht die Ueberbleibsel von Thürmen, welche den Molo am Eingange des Hafens einfaßten, der höchstens die Breite eines Kriegsschiffs hat. Das wenige Wasser das er enthält erlaubt blos Barken das Einlaufen; selbst diese kommen nur bis zur Hälfte hinein, denn die andre Hälfte ist mit Sand angefüllt. Es geht eine fabelhafte Legende zu Tyrus im Schwang, daß fünf bis sechs tyrische Schiffe, zur Zeit der Belagerung des Alexanders, in diesem Hafen mit Gold und Kostbarkeiten beladen, versenkt worden wären, um sie dem Sieger zu entreißen. Der Molo um den Hafen zeigt schöne Reste, die noch die Wellen des Meeres brechen; breite Steine die der härteste Kitt verbindet, schöne Säulen, inwendig in der Mauer horizontal

horizontal angebracht, einige Thürme 2c. In der Stadt trifft man eine Menge Granitsäulen an, wovon die meisten verschüttet sind, und hier und da hervorgucken. Ein alter Tempel, ohngefähr 80 Fuß lang und 30 breit, ist jetzt eine Moskee. Die östliche Seite des Bezirks der Stadt enthält viele gewölbte Werke, mit Oefnungen von Stelle zu Stelle. In diesem dicken Gemäuer sind große steinerne Kanäle befindlich, die mit dem Meißel sehr sauber gearbeitet sind.

Ich besuchte den berühmten Salomonischen Brunnen, eine Stunde von Tyrus, und 100 Schritte ohngefähr vom Meeresgestade. Seine Tiefe soll zwanzigmal die Höhe eines Menschen betragen. Ich sah sein Wasser aus seiner Oefnung hervorkommen, die 4 Fuß ins Gevierte hält; es ist von dem ruhigen Wasser anderer Brunnen gar sehr verschieden, den es hob sich von selbst, bildete Blasen auf seiner Oberfläche und bedurfte bloß seiner eigenen Kraft, um die Schranken zu übersteigen und sich in einen Behälter zu ergießen, der ohngefähr 30 Fuß im Umfang

Haben mag; dieser Behälter ist immer angefüllt, und entladet sich in einem sich schief neigenden Kanal, der das Wasser nach zwey Kornmühlen leitet, die es mit einer großen Geschwindigkeit treibt. Bey der außerordentlichen Klarheit dieses Wassers, bemerkt man angebrachte Stufen um hinuntersteigen zu können; allein die Gewalt des Wassers ist so groß, daß es die zurückstößt welche sich hineinwagen. Ohngeachtet der Nähe des Meers, hat dies Wasser weder die Farbe noch Herbe des Seewassers. Es ist angenehm, hell und vorzüglich zum trinken. Die alten Einwohner von Tyrus hatten prächtige Wasserleitungen angelegt, um es nach ihrer Stadt zu führen; man sieht noch Ruinen von diesen Aquedukten, auf eine italienische Meile lang.

In einer geringen Entfernung von diesem Brunnen, ist ein andrer kleinerer, der von dem ersten bloß durch einen von gehauenen Steinen gebauten Behälter geschieden ist. Die Oefnung, das Volumen Wasser, und die Breite des Behälters ist nicht so groß, wie bey dem erstern. Aber sein Wasser hat eben
die

die Stärke und wirft ebenfalls Blasen. Nicht weit davon, nach den Mühlen hin, erblickt man auf den Felsen versteinerte Sycomoren.

Man hat zwey Auslegungen von dem Namen dieses Brunnens; einige glauben, er heiße Salomo's Brunnen *), weil ihn dieser König gebaut, andre weil er auf ihn in der Stelle des Hohenlieds gedeutet habe: „Wie ein Gartenbrunnen, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libano fließen.“ Da der Libanon über sechs „Lieues“ davon entfernt ist, so leidet die letzte Auslegung einige Schwierigkeit, allein ich bin doch sehr geneigt ihr beizupflichten, weil das Gebirge Castrovent, das vor Alters mit unter dem Libanon begriffen wurde, nur sechs oder acht italienische Meilen entfernt liegt, und man leicht durch unterirdische Kanäle, dieser kleinen Distanz abgeholfen haben kann.

M 3

Der

*) Den Name Salomo's Brunnen, haben diese Brunnen bloß von einigen katholischen Reisenden erhalten, denn nach Bolnen Aussage, sind sie in Lande selbst nur unter der Benennung Ras-el-aen bekannt.

Der Berg Carmel, präsentirt auf der Seite nach dem Meere hin, Alleén von Bäumen, die ihn in verschiedene Flächen theilen, deren Ganzes ein Amphitheater formirt; Oelbäume und grünende Cypressen beschatten seine Felsen: Die alten Christen hatten hier eine Kirche gebaut, von der aber keine Spur mehr vorhanden ist. Nahe dabey steht ein großes Gebäude; das lange den Christen zum Hospiz diente, und von den Vätern des Gelobten-Landes noch vor zwölf Jahren bewohnt wurde; allein bey dem Einfall der Mameluken, wurden sie daraus vertrieben, und seitdem hat es kein Christ wieder gewagt, sich hier aufzuhalten.

St. Johann von Acra, das alte Ptolomais, berufen durch die berühmte Belagerung der Kreuzfahrer *), hat am Eingange
seines

*) Glover wollte sie durch ein episches Gedicht feyern, wovon sich wahrscheinlich noch Fragmente unter seinem Nachlaß finden werden. Der Pascha von Damask, mit dem Beynamen Diezzar, hat Acra's Glor seit einigen Jahren sehr gehoben. K.

seines Hafens, ein Gebäude auf einem Felsen und von den Wellen der See bespielt, das zum Zollhaus dient; nahe dabey ist eine Moskee, bey dieser Moskee liegen verschiedene marmorne, umgestürzte oder von Sand verschüttete Säulen, und weiter hin das Hotel der maronitischen, französischen und italienischen Kaufleute. Längst dem Meere entdeckt man die Ruinen des alten Arsentials und der Wohnungen der ritterlichen Kreuzfahrer: In der Mitte der Stadt ist ein Gebäude, das nicht in allen seinen Theilen zerstört ist. Eine breite Treppe von funfzig gut conservirten Stufen, führt bis oben hinauf, und eine andre ähnliche Treppe, zu großen, schönen unterirdischen Sälen. Dieser Pallast soll von dem König Demetrius, und nach ihm von dem Großmeister der Tempelherrn bewohnt worden seyn. Diese Stadt hat ihre Bazar's und öffentliche Plätze, auf deren einem man die Ueberbleibsel der Johanniter-Kirche bemerkt. Der Hafen ist gut, und der Handel ziemlich ausgebreitet. Die französische Nation trägt nicht wenig dazu bey, den letztern in seiner Thätigkeit zu unterhalten. Aera

verbindet mit diesen Vortheilen, noch einen andern, die Nähe eines kleinen Flusses Pagida oder Belus genannt, welcher Sand bey sich führt, der sich sehr gut zum Glasmachen schickt. Man hat mir gesagt, daß Schiffe ganze Ladungen von diesem Sande eingenommen haben.

Jaffa's des alten Toppe Ringmauern mit acht Thürmen, vertheidigen diese Stadt nicht so gut, als ihre natürliche Lage. Die Molo's, die man in die See hinausgeführt hat, haben ihren Hafen verengt, der jetzt sehr klein ist. Die Barken und Boote besuchen ihn blos im Winter, im Sommer sieht man wegen der Seestille die ihm nicht genug Wasser giebt, um den Sand zu bedecken, womit er angefüllt ist, wenig oder keine Fahrzeuge darinn liegen. Altes, ohngefahr 500 Fuß betragendes, Gemäuer, bezeichnet noch den Umfang des alten Hafens. Die Gestalt der Stadt gleicht einem Busch oder Quaste; in der Mitte ist ein großer Thurm, den der Aga der Janitscharen bewohnt. Man zählt nicht über 1000 Einwohner. Die Verheerungen,
die

die sie von den Mameluken 1775 erfuhr, haben sie entvölkert.

Abudahab *), nachdem er seinem Wohlthäter Ali-Bey von Egypten, durch eine in diesen Ländern gewöhnliche Undankbarkeit gestürzt, und wahrscheinlich mit Gift getödtet hatte, überzog den Bundsgenossen des Ali, den Schech Daher mit Krieg, und belagerte Jaffa, 45 Tage lang; die Tapferkeit der Einwohner machte alle seine Bemühungen, und die Stürme seiner Mameluken fruchtlos **). Aber der Hunger und die fehlgeschlagene Hofnung eines Entsatzes, zwang die muthigen Vertheidiger, den Vergleichsvorschlägen des Abudahab Gehör zu geben, und mit ihm zu kapituliren. Es wurde ausge-

M 5

macht,

*) So viel als Vater des Goldes. Diesen Namen erhielt Mohammed-Bey, der Günstling, und in der Folge, der Mörder des berühmten Ali-Bey, von der Pracht seines Zeltes, und seiner Rüstungen. K.

**) Man kann die umständliche Geschichte der Belagerungs- und Vertheidigungsanstalten in *Bolnen* nachlesen. K.

macht, daß die Stadt seine Truppen einnehmen sollte, doch mit der Bedingung, daß den Einwohnern weder an ihrem Leben noch Gütern einiges Leid wiederführe. Die Truppen des Abudahab aber, als sie einmal im Besitz der Stadt waren, achteten die Heiligkeit des Vertrags nicht. Sie fingen an zu plündern, die Einwohner wollten sich vertheidigen und wurden niedergehauen *). Abudahab ließ alle katholische und schismatische Christen in sein Lager bringen, und in seiner Gegenwart enthaupten oder hängen. Drey spanische Geistliche, die dem Hospiz in dieser Stadt vorstanden, wurden geköpft. Nur funfzehn Christen retteten ihr Leben durch ein glückliches Ohngefähr. Ein Kapitain einer Karavelle, bat den Abudahab um funfzehn Christen, die am Bord seines Schiffs dienen könnten. Abudahab machte ihm damit ein Geschenk, und ließ sie vom Nichtplaze auf sein Schif bringen. Den Weibspersonen ließ man das Leben, raubte ihnen aber alles, und

*) Mohammed Ben ließ unter seinen Augen eine Trophäe von ihren Köpfen errichten. K.

und mishandelte sie auf das entsezlichste. Sie verließen ihre unglückliche Stadt, und suchten Schutz in der Nachbarschaft. Sie begaben sich nach Rama, das vier Stunden Wegs von Jaffa liegt. Die Katholiken in diesem Fleken nahmen sie sehr gastfrey auf, und suchten ihnen das Uebermaaß ihrer Leiden und Schmerzen ertragen zu helfen.

Abudahab der in Jaffa keine Gegenstände mehr fand, an denen er seine Wuth hätte auslassen können, zog nach Acra, und schickte ein Detaschement Truppen nach Nazareth, mit Befehl, ihm alle Christen zu bringen; allein er versiel in eine Krankheit, die seinem Blutdurst ein Ende machte. Er starb in der Kaseren und unter den entsezlichsten Schmerzen, nach Verlauf von fünf Tagen *). Seine Soldaten flohen nach seinem Tode nach Egypten zurück; die, welche nach der Stadt Nazareth marschirt waren, wurden von den Christen todgeschlagen.

Die

*) Der heftige Aerger und die Unruhe, die er über Jaffa's Widerstand hatte, erbißte sein Blut und legte den Grund zu dieser Krankheit. R.

Die Bauern von Judäa waren mit den Arabern in offener Fehde begriffen. Meine Freunde riethen mir daher meine Reise in Palästina bis zur Schlichtung dieser Feindseligkeiten zu versparen; allein meine Ungeduld Palästina zu betreten, war zu groß, und mein armenischer Priesterhabit, mein Bart, der seit drey Monaten eine hinlängliche Größe erreicht hatte, und das Simple meines Aufzugs, halfen mir glücklich durch. Ich befürchtete einen Anfall an dem Orte, wo die Araber ihre Gezelte aufgeschlagen hatten. Sie waren um der Ebene her rangirt, und das Centrum nahmen die Kameele und ihre Füllen ein, deren Anzahl sich auf zweihundert belief. Die Schaaf und Lämmer hatten ebenfalls ihren eigenen angewiesenen Platz. Sie weideten friedlich, und wurden von zwey Arabern zu Pferde bewacht, welche auf- und abritten, um zu verhindern, daß niemand diese Thiere im Genuß ihres Futterts stören möchte. Einer von ihnen, der mich gewahr wurde, sprengte an mich zu, und hielt sich an meiner Seite; ich ging meiner Straße fort, wie ein Reisender, der sich bloß um seinen

seinen Weg, und wenig um das bekümmert, was keinen Bezug auf seine Reise hat. Er folgte mir mit derselben Gleichgültigkeit, als wir aber zu einem Hügel gekommen waren, wo sich die Ebene endigte, wendete er um und galoppirte auf einen Trupp Armenier und Griechen los, die von der andern Seite in die Ebene kamen. Ich setzte meinen Weg fort, und erfuhr in der Folge von einem dieser Griechen, daß sie von den beyden Arabern gebrandschatzt worden wären, und daß sonderlich eine armenische Dame, eine sehr ansehnliche Summe habe bezahlen müssen.

Die Ebenen, welche ich auf dieser Reise von Jaffa bis Rama fand, sind reizend; die Baumwollensträucher, welche hier wachsen, zeichnen sich durch ihr nützliches Produkt so sehr, als die Orangen - Granaten - und Delbäume, durch die Güte ihrer Früchte aus. Man trifft auf dem Wege, von Stunde zu Stunde, drey oder vier kleine Berge an, zu deren Uebersteigung man höchstens sechs Minuten braucht; alles übrige ist Ebene. Der Thurm der vierzig Märtyrer ist ein Thurm,
der

der von den Katholiken zum Gedächtniß der Begebenheit aufgeführt worden ist, von welcher er den Namen hat. Zwey „Pueues“ von Rama trifft man viele Cisternen an, deren man sich bey einer stärkern Volksmenge bediente, und deren die heutigen Einwohner willig entbehren.

Zu Rama ist das Hospiz des gelobten Landes, das den christlichen Pilgern, die nach Jerusalem wallfahrten, zum Asyl dient; es ist ein sehr weitläuftiges, steinernes Gebäude, welches das Ansehn einer Festung hat und auf derselben Stelle stehn soll, wo das Haus des Josephs von Arimathia stand, denn Rama ist das alte Arimathia. Die Thore von Rama sind niedrig und schmal, und die Gassen mit altem Gemäuer und Trümmern angefüllt. Die St. Johannes-Kirche ist in eine Moskee verwandelt, ihr viereckiger Thurm hat zwey Stocke über einander, wo das mittelfte von zwey weiß-marmornen Säulen getragen wird; das dritte Stok ist von den Türken abgetragen worden. Ich stieg auf 120 Stufen, auf die Spitze
dieses

dieses Thurms. Nicht weit davon liegen die Ruinen eines alten Tempels, mit Portiken, mit Pfeilern und unterirdischen Gewölbern, zu denen Stufen führen. Ein Statthalter, ein Mufti und ein Kadi residiren zu Rama.

Ein arabischer Schech kam in das Haus des Agenten der französischen Nation, bey dem ich speisete; er hatte zwey Negern bey sich, einen schwarzen Benish an, und einen rothen Turban mit weissem Bund auf dem Kopf. Als er seinen Platz auf dem Diwan eingenommen, bot man ihm eine Pfeife und eine Schaale Kasse an, die er nach orientalischem Gebrauch annahm. Eine ganze Stunde beobachtete er das tiefste Stillschweigen, endlich fing er an und sagte, daß er seine Pferde beschlagen lasse, allein kein Geld habe, um den Schmidt zu bezahlen. Der französische Agent gab ihm eine handvoll Münze in die Hand, und er schied sehr zufrieden von uns. Dieser Schech erhebt gewisse Abgaben von den Fremden, die nach Jerusalem reisen, und an ihn bezahlen die Pilgrimme den Caphar oder Reisezoll; so wie

wie sie diesen Tribut auch an die Häupter der Dörfer erlegen müssen, durch welche sie bey ihrer Rückkehr von Jerusalem kommen. Man sieht ihn daher beständig auf den Heerstraßen umherschweifen, um die Reisenden auszuspähen, und Geld von ihnen zu ziehen. Die Abgaben sind zwar bestimmt, allein oft vermehrt er sie, wenn er einen Pilger in dem Verdacht des Reichseyn's hat. Ich accordirte mit seinem Associe', für meine Hinreise nach Jerusalem; er machte sich anheischig, mich für achtzehn Piaster oder sechs Laubthaler dahin zu bringen.

Ich verließ Rama den andern Morgen, in seiner Begleitung und in der größten Sicherheit. Als ich aber in eine hübsche Ebene, nahe bey den Mauern von Lidda kam, erstaunte ich nicht wenig, als ich ihn, den ich bezahlt hatte, um mich zu geleiten, sich entfernen sah ohne ein Wort zu sagen. Er verschwand mir gar bald aus den Augen. Sein dürres Pferd rennte mit unglaublicher Geschwindigkeit durch die Ebene; ich rief ihm nach, um ihn zu bewegen umzukehren: allein
meint

mein Rufen schien seine Flucht noch mehr zu beflügeln. Anfangs wollte ihm mein Pferd folgen: allein plötzlich blieb es stehn. Der Meger, den der Schech mir zum Wegweiser gelassen hatte, sprach mir Muth ein, und versicherte mich, daß sein Herr wieder zu uns kommen würde, und daß wir unsern Weg fortsetzen mußten. Er führte mich in finstre Thäler und über hohe Gebirge, und ich folgte ihm vier Stunden lang, auf krummen gewundenen Pfaden. Der schmale und steinige Weg, den wir ritten, war der Weg der Ziegen und Schaaf, die man an diesen steilen Abstürzen weiden läßt. Ich sah auch Gasellen, die stolz auf ihr Geweih schienen. Ihr Haar war rothfahl auf dem Rücken, und weiß unterm Bauch. Ihr Geweih war etwas hinterwärts gebogen. Diese Gasellen hatten die Größe eines Kalbes von fünf Wochen. Sie waren gar nicht schüchtern und blieben auf zwanzig Schritt von uns stehn.

Indem ich einen Ort passirte, der Pethur heißt, fiel ein Araber meinem Pferde in den Zügel und hielt es an. Mein Führer

N

zwang

zwang ihn es fahren zu lassen, und ich erwartete am Fuß des Hügels das Ende ihres Streits. Ich war ohngefähr eine halbe Viertelstunde in dieser Ungewißheit, als ich drey Araber in vollem Lauf auf mich zukommen sah, welche mir schon auf zwanzig Schritte weit zuschrien, vom Pferde zu steigen und mir mit dem Stöcke drohten. Ich sprengte in aller Eile ihnen entgegen, und gab ihnen etwas Silbergeld. Die Schleunigkeit des Geschenks, und der Anblick dieses Metalls besänftigten sie ein wenig: allein sie verlangten, daß ich ihnen bey meinem Kopf, oder bey den Mähnen des Pferdes schwören sollte, daß ich ihnen nichts gegeben hätte, damit sie nicht genöthigt wären, den Gewinn mit ihren Kameraden zu theilen, die noch etwas zurück waren. Diese, an der Zahl zwölf, langten kurz darauf an, und näherten sich mir drohend; doch die drey erstern, denen ich Geld gegeben hatte, nahmen meine Vertheidigung, und sogleich legte sich ihr Zorn. Unterdessen ergriff doch einer von ihnen den Zügel meines Pferdes, und führte mich so auf eine steile Anhöhe, wo ihr Lager war, das aus drey-

hundert

hundert Mannspersonen, nebst ihren Weibern und Kindern bestand. Ich stieg ab, und setzte mich auf den Rasen, mitten unter sie. Sie thaten, im gebrochenen Italienischen, Fragen, über mein Vaterland und den Zweck meiner Reise an mich, und erkundigten sich sonderlich, ob ich denen, die mich zuerst angehalten, kein Geld gegeben hätte. Ich beobachtete ein tiefes Stillschweigen, indem ich mehr auf die Ungewißheit in der ich sie ließ, als auf die Aufrichtigkeit meiner Antwort rechnete. Es entstand ein sehr lebhafter Zank unter ihnen, und ich glaubte sie würden sich umbringen. Sie drohten, sie schrien, Messer und Säbel waren gezückt und alle Arme in Bewegung, um zuzuschlagen. Der einzige der ruhig blieb, war ein ehrwürdiger, halb auf dem Rasen hingestreckter Greis. Das Geflirre der Waffen machte ihn aufmerksam, er stand auf und seine Augen funkelten von einem edlen Zorn. Er zog eine Pike mit silbernen Griff, das Unterscheidungszeichen der Oberhäupter, aus dem Gürtel, schwang sie über die Köpfe der Streitenden, als ob er ihnen eins versetzen wollte, und redete ihnen

mit nachdrücklicher Stimme zu. Seine Worte und Drohungen thaten die schleunigste Wirkung. Alle die emporgehöbeneden Arme senkten sich, und steckten die Waffen wieder in die Scheide: Tiefe Stille folgte auf das Getümmel des Streits. Der Greis blifte mich lächelnd an, und gab mir zu verstehn, daß ich ausser Gefahr sey. Ich gab den Kindern, die sich in den Kreis geschlichen hatten, kleine Kuchen, und bot den andern Tobak an. Eine bejahrte Frau war die einzige die davon nahm: ich weiß nicht, ob sie die Gemahlin des Oberhauptes war; allein auch an diesem Zeichen erkannte ich, daß ich von dieser Horde nichts mehr zu befürchten hätte. Ich stieg zu Pferde, allein der Araber welcher den Zügel hielt, schien nicht geneigt ihn mir zu geben. Er that es jedoch auf das Zureden der übrigen, zeigte aber seinen Verdruß durch einen Stoßschlag, den er meinem Pferde auf die Brust versetzte, das, als es sich geschlagen fühlte, mit mir die Anhöhe hinunter rennte; ich hatte nur noch so viel Zeit, ihnen das gewöhnliche Kompliment zuzurufen, Al-lakerim cataralla fcherac: „Gott vermehre

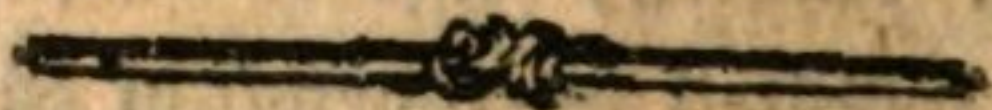
mehre Euer Gut!“ welches der ganze Haufe wiederhohlte. Einer von ihnen folgte mir bis an den Ort, wo er mich angehalten hatte. Hier überreichte er mir feinen Stof, den ich ihm fogleich wiedergab. Es war dies ein Friedenszeichen, oder eine Art, ſich ſelbſt der Züchtigung zu unterwerfen, womit er mich bedroht hatte. Er wollte mich nach Jeruſalem begleiten; ich dankte ihm, weil ich ſchon einen Führer hatte, und ſetzte hinzu, daß ſich dieſer wo verborgen habe, und daß er mir einen Dienſt erweiſen würde, wenn er ihn auffuchen wollte. Er that's ſogleich und brachte ihn zu mir, befahl ihm aber, ſich wieder nach Rama zu paken. Der andre gehorchte und war ſchon auf vierzig Schritte von uns, als der Araber ihn auf meine dringende Bitte zurücfrief. Er machte mit der Hand einige Zeichen über ihn, berührte ſeinen Ohrzipfel, ſagte ihm einige Worte, die ich nicht verſtand, und verließ uns hierauf. Wir ſetzten unſern Weg fort. Es war Mittag, als uns dieſes Abentheuer begegnete.

Die Hitze des Tages hatte mich stark abgemattet; ich labte mich aus einem Brunnen, den ich drey viertel „Lieue“ davon antraf. Es war der einzige Brunnen, der verschiedenen Dörfern von Judäa Wasser gab, und man hohlte es auf drey bis vier „Lieues“ weit. Eine neunmonatliche Dürre hatte die andern Quellen ausgetrocknet; auch die Cisternen waren aus Mangel an Regen erschöpft. Verschiedene Türken füllten an diesem Brunnen ihre Schläuche. Ihr ruhiges Verhalten, ließ mich nicht argwöhnen, daß ich ihrem türkischen Scherz ausgesetzt seyn würde. Kaum war ich dreißig Schritte von ihnen weg, als sie mit Steinen nach mir warfen, die mich, dank dem schnellen Gallop meines Pferdes, nicht erreichten. Sie schrien und heulten hinter mir her, als ob ich ein wildes Thier wäre, vor dem sie sich zu fürchten hätten.

Eine Stunde darauf betrat ich die Ebene von Bethonni, die zwey Stunden Weges von Jerusalem ist. Hier wurde ich von türkischen oder arabischen Gaudieben angehalten. Ich sagte ihnen auf italienisch, ich hätte mein Geld zu Rama gelassen, und was ich
bey

Bei mir gehabt, den Arabern zu Pethur gegeben müssen. In der That hatte ich auch dem Spanischen Procurator des gelobten Landes, zu Jaffa, meine Börse, meine Uhr und meinen Mantelsack aufzuheben gegeben, eine Vorsicht die ich allen anrathen, welche nach Jerusalem reisen. Sie durchsuchten mich, ohne mich jedoch zu zwingen, vom Pferde zu steigen. Der eine nahm das Band, das um mein Taschenbuch gewickelt war, der andre meine Dose, hierauf ließen sie mir Freyheit meinen Weg fortzusetzen. Ich eilte ziemlich schnell von dannen, und wünschte mir schon Glück, so wohlfeil durchgewischt zu seyn, als ich mich rufen hörte. Anfangs glaubte ich, es bedeute eine neue Plünderung: allein es war mein Begleiter, der etwas zurückgeblieben war, und mir rief, ihn zu erwarten. Er zeigte mir von ferne das Band und die Dose, welche ihm die Araber für mich zugestellt hatten; sie hatten blos den Tobak behalten. Diese Großmuth überraschte mich um so angenehmer, da ich sie mir von den Räubern dieser Gegenden, nichts weniger als versprechen konnte.

Endlich erblickte ich Jerusalem: man wird diese Stadt erst in einer Entfernung von einer Viertelstunde gewahr. Ich stieg vom Pferde, und eilte auf einem Boden zu wandeln, den unser göttlicher Erlöser betreten hatte. Um sechs Uhr des Abends, kam ich durch das Bethlehemsche Thor in die Stadt, und begab mich in das Hospiz des heiligen Landes.



XII.

Heilige Derter auf dem Wege nach Bethlehem —
 Bethlehem — Streitbarkeit seiner Ein-
 wohner — Kirche der Geburt des Hey-
 lands — Heiligthümer derselben —
 Grotte der Hirten — Berg von Men-
 schenhänden — Eigenschaften der Erde in
 der Grotte della Madonna — Güte des
 Bodens um Bethlehem — Honig — das
 tode Meer — Salomo's Schloß, Gar-
 ten und Brunnen.

Ich werde in meiner Beschreibung der heili-
 gen Derter der Ordnung folgen, welche die
 Pilger zu beobachten pflegen, die zuerst die
 Gegend besuchen, wo die Mysterien unsrer
 Religion ihren Anfang nahmen; auch ich rei-
 sete, gleich nach meiner Ankunft, nach Beth-
 lehem, das ich in zwey Stunden erreichte.
 Ich kam, als ich Jerusalem verließ, bey
 einem Wasserbehälter vorbey, der 200 Fuß
 lang und 100 Fuß breit war; man nennt ihn
 die „obere Piscina“, und die Mauern sind
 ziemlich gut erhalten. Er bekam sein Wasser

von dem „versiegelten Born“, zwey „Lieuues“ davon. Weiter hin und in derselben Linie sieht man das Feld Hakeldama, wo die Griechen und Armenier die Pilger ihrer Nation begraben; man versichert, daß die röthliche Erde dieses Feldes die Kraft habe, die darinn begrabenen Leichen, in vier und zwanzig Stunden zu verzehren. Eine halbe „Lieuue“ weiter, und wenn man einen Hügel erstiegen hat, reiset man durch eine Ebene, von zwey italienischen Meilen im Umfang; man erblickt hier vier oder fünf Thürme, die von den alten Kreuzfahrern erbaut zu seyn scheinen. Die Türken haben Kuppeln darauf gesetzt, um sie in Moskeen zu verwandeln. Zur Rechten, und auf einer Anhöhe, welche diese Ebene dominirt, steht altes Gemäuer, vom Hause des Simons, der das Jesus-Kind auf die Arme nahm, als es vierzig Tage nach seiner Geburt in Tempel gebracht wurde. Achte-
hundert Schritte weiter, und ohngefehr funf-
zig vom Wege, bemerkt man einen Stein-
haufen, den die Christen an der Stelle errich-
teten, wo der berühmte Terpentia-Baum
stand, unter welchem die heilige Jungfrau
aus-

auszuruhn pflegte, wenn sie von Bethlehem nach Jerusalem ging. Dieser Baum ist vor einem Jahrhunderte umgehauen worden; alle Pilger pflegten sonst Zweige und Aeste von ihm mitzunehmen *). Am Ende derselben Ebene, ist eine Cisterne, mit einer breiten Mauer

*) In einer alten Beschreibung der Wallfahrt, die ein Herr von Sendlig 1556, nach dem gelobten Land that, finde ich folgende Legende von diesem Baume: „Man redet auch für glaubwürdig, es habe sich vor wenig Jahren zugetragen, daß ein Moho einen Ast von gemeldtem Baum gehawen, und einen Pflug daraus gemacht hette, als er aber wollen ackern, sein im die Ochsen so darinn gezogen, von stund an umbgefallen und todt blieben, auch er sampt seinem Weibe und Kindern, desselben Jahres verstorben. Die Stätte des Astes hab ich gesehn. Es sagen auch die Mönche, daß durch solches Wunder gemelter Baum für den Ungläubigen, bis auf die Zeit daß wir daselbst gewesen, unversehrte geblieben, und für wahrhaftig gehalten, daß ein jeder, so etwas von dem Baume abhawet, schneidet oder bricht, das Jahr nicht ausleben mag.“ Wahrscheinlich hat aber der Baum plötzlich diese seine Schutz- und Wehrkraft verloren, da ihn unser Verfasser, mit Stumpf und Stiel ausgerotzet fand. R.

Mauer umgeben, die der Ort seyn soll, wo die Weisen aus Morgenland den Stern sahen, der sie nach Bethlehem führte, man nennt sie daher die Cisterne der heil. drey Könige. Ganz nah dabey liegt das Kloster des heiligen Elias; es wird von griechischen Mönchen bewohnt. Durstige Wanderer klopfen an ihr Thor, und bitten um Wasser, das ihnen die Mönche aus der reichhaltigen Cisterne die in ihrem Kloster ist, an einem Strik herunterlassen, an den man die Flasche bindet. Das Kloster gleicht einer Festung, und ist mit dicken hohen Mauern umgeben, die es vor den Anfällen der Räuber schützen.

In einiger Entfernung davon, ist eine Aushöhlung im Felsen, wo Isai auszuruhen pflegte, so oft er vorübergieng; zur Rechten sind die Ruinen des Hauses des Habacuc, und die Trümmer des Thurms, von dem Jacob auf seine Heerden acht gab. Eine halbe italienische Meile von Bethlehem, erblickt man das Grab der Rahel; es ist zehn Fuß hoch, und kuppelartig gebaut. Die Juden stellen häufige Wallfahrten zu diesem Grabe

be an; die Einwohner von Bethlehem aber, fordern für diese Erlaubniß ihnen einen Tribut ab, und ahmen hierinn das intolerante Betragen der Araber und Türken gegen die christlichen Pilgrimme nach. Als ich bey diesem Grabe vorbeysam, war ich Augenzeuge, wie zwey jüdische Pilger sich weigerten, die Abgabe zu erlegen, aber der Gewalt weichen mußten. Die Ebene von Ephrata bringt zu der Cisterne von Bethlehem, deren David erwähnt, und endlich nach Bethlehem selbst, wo ein Hospiz ist, das von spanischen Baarfüßern versehen wird.

Bethlehem, das vor Alters eine von den kleinsten Städten von Judäa war, hat seit der Zeit nicht zugenommen, sondern scheint vielmehr noch von seinem Umfange verlohren zu haben, wenn man nach den leeren Plätzen schließen will, die man jetzt zwischen den heutigen Gebäuden, und den Ueberbleibseln ihrer alten Einfassung bemerkt. Man zählt an Einwohnern nicht mehr denn achthundert Katholiken, Griechen, Armenier und Maroniten, und sieben oder acht türkische Familien,

lien. Es ist der einzige Ort in Palästina, wo die Christen einer gewissen Freiheit genießen, welches sie ihrer stärkern Anzahl und ihrer Entlegenheit vom Mittelpunkt einer tyrannischen Regierung zu danken haben. Man hört hier weniger von Drückung und Erpressungen reden. Diese Christen, die durch das Band des Blutes und des Interesse verbunden sind, machen ein fast unüberwindliches Corps aus. Sie haben harte Kriege mit den Bauern der benachbarten Dörfer führen müssen, aber nie den Kürzern gezogen, ohngeachtet die Feinde ihnen an Menge überlegen waren. Man erzählte mir, daß in einer Familie, die aus hundert starken und robusten Personen besteht, so viel Eintracht und Muth herrscht, daß sie allein vierhundert Feinde zurückschlugen, die sie angriffen. Man vergleicht sie den alten Maccabäern.

Die Häuser von Bethlehem liegen auf dem Gipfel und am Abhang eines Hügel. Die heilige Helena baute eine Kirche auf der Stelle, wo der Heyland geboren wurde. Die Seiten des Schiffs ziert eine doppelte,
mar

marmorne Säulen-Reihe, vier und vierzig an der Zahl; ihre Höhe beträgt ohngefähr achtzehn Fuß. An den Säulen stehen lateinische und griechische Inschriften, und Lasur und gelb gemalte Figuren. Die Seiten des Schiffs selbst sind mit großen Figuren, von roher Mosaik, bekleidet, welche die vornehmsten Geschichten des alten Testaments vorstellen. Die Kirche ist nicht gewölbt. Das Gebälke des Plafonds ist von Cedernholz, das Dach von Blei. Das Allerheiligste, das seit undenklichen Zeiten in Besiz der Franziskaner war, ist ihnen vor zwanzig Jahren von den schismatischen Griechen genommen worden, die eine Mauer aufführten, um es von dem Schiffe zu trennen. In diesem, den Blicken der katholischen Christen jetzt entzogenen, Allerheiligsten, steht der Altar den Helena an dem Orte erbaute, wo die heiligen drey Könige abstiegen, um den Messias anzubeten.

Man steigt eine Treppe von fünf und zwanzig Stufen hinunter, und kommt in einen unterirdischen, von drey Lampen erleuchteten Gang, der zu der Kapelle der Geburt des

des Heylandes führt. Diese Kapelle ist in den Felsen gehauen, hat 14 Fuß in der Höhe, 40 Fuß in der Länge und 12 Fuß in der Breite; hier ist der Ort wo der Heiland geboren wurde, die Krippe worin man ihn legte, und die Stelle wo ihn die heiligen drey Könige anbeteten. Das Gewölbe wo ihn Maria gebar, hat ohngefähr 9 Fuß Höhe, 4 Fuß Länge und 5 Fuß Breite: es ist in den Felsen gehauen und mit Kitt, der aus Kalk und Sand zusammengesetzt ist, überzogen. Der Altar wo man Messe liest, stößt auf das Centrum dieses Gewölbes.

Seit zwanzig Jahren aber, wo die Griechen den Katholiken diese Derter wegnahmen, dürfen Letztre nicht mehr die Messe hier lesen. Unter dem Altar, auf einer weißmarmornen Tafel, erblickt man eine sternartige Platte von vergoldetem Silber, ohngefähr einen Fuß im Durchmesser, und in der Mitte derselben einen runden Stein von grünem Jaspis, einen halben Fuß groß, welcher den Ort der Geburt bezeichnet. Die silbernen Strahlen des Sterns, waren vor diesem mit Edelsteinen bedekt,

bedeckt, jetzt aber sind deren nur noch in zwey oder drey Fächern: Haabsucht oder übertriebene Andacht, hat sich die übrigen zugeeignet. Der Ort wo Joseph sich aufhielt, als Maria gebar, ist ausserhalb der Kapelle und ohngefähr hundert Schritte von der Krippe.

Die Krippe ist fünf Fuß lang und drey Fuß breit, und mit weissem, sehr glatten Marmor bekleidet. Die Stelle, wo Maria den Weisen aus Morgenland ihr Kind zum Anbeten reichte, ist durch einen Altar bezeichnet, an dem ich Messe las: über dem Altar stellt ein Gemälde die Anbetung der heiligen drey Könige vor. Der Fleck, wo das Jesus-Kind lag, als es aus dem mütterlichen Schoos kam, ist mit einem goldenen und silbernen Stoff bedeckt, den man aufhebt, wenn die Pilger hier ihr Gebet verrichten. Funfzehn goldene und silberne Lampen, erleuchten die Kapelle. Die Franziskaner singen hier täglich, nach den Completen, ihre Hymnen, dann gehen sie zu dem Gemach des Josephs, zu den Gräbern des heiligen Pauls, der heiligen Eudoxia, des heiligen Hieronymus und
D heiligen

heiligen Eusebius, Bischofs von Bethlehem und endigen ihren Umgang bey dem Begräbnißplatze der unschuldigen Kindlein, die Herodes umbringen ließ.

Die Grotte der Hirten ist eine halbe Stunde Wegs von Bethlehem. Viele Hirten und Heerden befanden sich auf der anstoßenden Ebene, denn es sind hier sehr gute Triften, und die benachbarte Grotte dient den Hirten zu einem Zufluchtsort. In einer Ecke der Grotte, ist ein Altar, wo die Christen Messe lesen; diese Grotte steht allen Vorübergehenden offen, um diesem einsamen Orte das Vorrecht der Gastfreyheit zu erhalten, die er von jeher den Hirten gewährte. Sie ist 30 Fuß lang und 20 Fuß breit. Die Kapelle, welche die heilige Helena darinn hatte bauen lassen, war mit mosaischen Gemälden bekleidet, von denen man noch einige Reste sieht.

Zwey „Lieues“ von dieser Grotte gegen Mittag, erhebt sich ein Berg, von Menschenhänden gemacht. Ein Rasenteppich bedeckt

deckt die Steine, aus welchen er erbaut ist. Seine Form ist pyramidenartig, und sein Gipfel platt. Inwendig trifft man Cisternen, Kammern und unterirdische Gänge an, welche nach weit entlegenen Orten führen. Auf seinem Rücken erblickt man einige Ueberbleibsel von Befestigungswerken. Man behauptet, daß dieser Berg den Christen, die aus Jerusalem flüchteten, zu einem Asyl diente, und vierzig Jahre von ihnen bewohnt wurde.

Auf meinem Rückwege nach Bethlehem besuchte ich noch die Grotte della Madonna, wohin sich Joseph und Maria, vor ihrer Abreise nach Egypten flüchteten. Die Erde aus dieser Grotte steht bey den Eingebornen in großer Achtung. Wenn man sie im Wasser zerreibt, wird sie weiß wie Mehl; sie hat die Eigenschaft, den säugenden Weibern die verlorrne Milch wiederzugeben; sie trinken sie, und legen etwas aufgelöstes davon auf die franke Brust. Sonderlich machen die Türkinnen einen starken Gebrauch davon. Die Grotte ist ohngefähr 15 Fuß lang, 9 Fuß

D 2

breit

breit und $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch. Der Altar, wo ich Messe las, steht in der Mitte. Die Griechen haben ihr Möglichstes gethan, um den Franziskanern diese Grotte zu nehmen: allein der Ausspruch des Pascha, als Schiedsrichters, hat die Mönche bey ihrem Besitze gelassen. Nahe dabey und mitten auf einem Acker, zeigte man mir einen Feigenbaum an der Stelle, wo Josephs Haus stand. Die bethlehemschen Christen, wenn sie bey diesem Baume vorübergehn, bleiben stehn und verrichten ein Gebet.

Der Boden um Bethlehem würde sehr fruchtbar seyn, wenn er besser angebaut würde: allein bey den Kriegen, welche die Bauern der benachbarten Dörfer unter sich führen, wird nicht blos Blut vergossen, sondern ihre Rache erstreckt sich auch bis auf die Del- und Feigenbäume, und die Erndten. Deswegen sind die mehresten Ländereyen sich selbst überlassen, allein selbst das Unkraut das auf ihnen wächst, zeuget von der Fettigkeit und Güte des Bodens. Die Araber von Bethulien treiben zahlreiche Heerden, von Horn- und
Wol-

Wollenvieh dahin, und ihre Gezelte bleiben da lange, und zum Beweis stehn, wie sehr dieser Aufenthalt ihnen und ihrem Vieh behagt und gedeht. Die Milde des Klima's, zieht auch eine Menge Bienen hierher: ich sah Bienenstöcke in großer Anzahl längst den angebauten Anhöhen rangirt. Das Honig ist sehr gemein im Lande, und von vorzüglicher Güte. Man mischt Mehl darunter, macht so eine Art Teig daraus, und es dient den Einwohnern zur Speise.

Das tode Meer liegt ohngefähr sechs „Lieues“ von Bethlehem. Die Gebirge des steinigen Arabiens, begränzen es gegen Aufgang; es ist zwanzig „Lieues“ lang, und drey bis viere breit. Der Jordan verliert sich darinn; die Einwohner, die es als eine Entheiligung dieses schönen Flusses ansehen, daß er an einem, durch Sodoms und Gomorra's Untergang, so übelberüchtigten Orte verschwinde, dichten ihm eine edlere Retirade an; sie ersinnen das Märchen, daß er sich am Eingange des toden Meeres in unterirdische Kanäle ergieße, die mit dem rothen

D 3

then

then Meere zusammenhänge, das nur fünf und zwanzig oder dreißig „Lieues“ von hier entfernt ist. Der Jordan ist nicht so groß, wie die Saone bey Lyon: allein er wächst zu gewissen Zeiten beträchtlich an, vorzüglich wenn der Schnee auf dem Libanon schmilzt; dann überschwemmt und befruchtet er die umliegenden Gefilde.

Die Felsen des Gestades des toden Meeres, sind wie raucherig, und von einem heftigen Feuer calcinirt. Die Muthmaßungen darüber sind getheilt; einige, schreiben sie dem Feuer des Himmels bey dem Untergang Sodoms andre, vulkanischen Ursachen zu. Das Wasser des Meeres ist bläulich, wie bey andren Meeren, allein es ist salzig und hat einen bittern Schwefel- und Erdpechgeschmak. Man findet keine Fische darinnen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Meer durch den Jordan entstanden ist. Man könnte zwar einwerfen, daß das Wasser des Flusses lieblich und angenehm zu trinken sey, und also das Wasser des toden Meeres dieselbe

selbe Eigenschaft haben müsse; allein man weiß aus Erfahrung, daß die kleinen, durch Flüsse formirten Seen, salzig sind, wenn gleich der Fluß es nicht ist. Ueberdies kann das Wasser, das sich solche ungeheuerere Tiefen und Schlünde höhlt, auf Lagen von Mineralien gestoßen seyn, sich damit imprägnirt, und so seinen Schwefel- und Erdpech-Geschmak erhalten haben. Wir finden in der Geschichte keinen Wink, daß das tode Meer vor dem Jordan existirt habe; der Schluß ist also sehr einfach, daß es sein Daseyn dem Ueberflusse dieses Stroms verdanke.

Zwey Stunden von Bethlehem besuchte ich den verschlossenen Garten, und den versiegelten Born, auf die Salomo in seinem Hohen-Liede angespielt haben soll. Ein paar hundert Schritte, ehe man zum Brunnen kömmt, steht das sogenannte Schloß des Salomo; über der Thüre des Eingangs liest man einen arabischen Vers, auf einer Steinplatte mit einer Einfassung von blauen Steinen. Die alten Mauern unterscheiden sich durch ihre Solidität, von den neuen

Ausbesserungen. Vier Türken bewohnen und bewachen dies Schloß.

Das Siegel, womit Salomo seinen Brunnen verwahrte, ist, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht mehr vorhanden. Man geht in ein Gewölbe, und 5 oder 6 Fuß tief, kommt man zu dem Behälter, der durch drey verschiedene Kanäle, dies helle klare Wasser, erhält. Man kann in diesen unterirdischen Kanälen, zehn bis zwölf Schritte vorwärts thun, dann lauft oben der Raum immer enger zu, und es ist unmöglich bis an den Ort im Berge zu dringen, wo dieser Brunnen sich in drey Arme theilt. Aus dem Behälter stürzt sich das Wasser durch zwey Oefnungen, und läuft in einen steinernen, 2 Fuß breiten Kanal, in die Gräben des obgedachten Schlosses, und in drey an dieses Schloß stossende Behälter, die, amphitheaterartig übereinander geordnet sind, und ihren Ueberfluß, einer dem andern zuspenden. Die Länge des erstern Behälters ist hundert und funfzig Schritte, die Breite hundert, und die Tiefe über zwanzig. Der Zweyte hat fast eben die Größe,
der

der dritte aber ist, ungleich größer, und man bemerkt bis auf zwey Drittel seiner Tiefe, Bänke und Sitze darinn, so daß man diese Becken nicht bloß zu Fischbehältern sondern auch zum Baden brauchen konnte. Am Ende des dritten Wasserbeckens, ist der nun eingegangene Kanal, welcher einen Theil des Wassers nach Bethlehem und nach Jerusalem in Salomo's Tempel führte.

Der verschlossene Garten fängt unterhalb den Behältern an, und geht bis zu einem Dorfe, zwey italiienische Meilen weit, wo die Hofhaltung des Königs Salomo gewohnt haben soll, und wo man ein, den übrigen ähnlichen, großen Wasserbehälter antrifft. Der Garten selbst ist in seiner ganzen Länge nicht über dreißig Schritt breit, und abhängig. Seine Einfassung besteht in steinigen Anhöhen, mit einigen Oelbäumen bewachsen, die vor diesem eine dichte Hecke formirten. Im Garten selbst bemerkte ich bloß Thymian, Rosamarin, einige Rosen- und andre gemeine Sträucher. Von den köstlichen Bäumen, die Salomo hier pflanzte,

der Narde, den Myrrhenbäumen, Aloen &c. ist keine Spur mehr zu finden. Auch wässert der Born ohne Siegel, den unverschlossenen, von allen Seiten offenen Garten nicht mehr, sondern ergießet sich in einen tiefen Graben, den er sich selbst gegraben hat.



XIII.

Jerusalem — Salomo's Tempel — Haus
 des Pilatus — Halle des Pilatus —
 Antoninscher Thurm — Gräber der Kö-
 nige — Grotte des Jeremias —
 Emaus — Gräber der Richter — Haus
 des Obbedhon — das Niesenthal — Grab
 des Davids — Haus des Kaiphas —
 das Coenaculum — der Blutaker —
 die Siloha-Quelle — Maulbeerbaum des
 Jesaias — Thal Josophat — Brun-
 nen des Nehemias — der Delberg —
 Gräber der Propheten und andre Grabmäler.

Einige Geschichtschreiber haben behauptet, daß
 sich die Volksmenge des alten Jerusalems,
 sonderlich zur Zeit der Osterfeyerlichkeiten auf
 1100,000 Menschen belaufen habe: den Um-
 fang der Stadt bestimmten einige auf zehn,
 andre auf fünf, und wieder andre auf drey
 italienische Meilen; allein ihre zwischen Hü-
 gel und Berge gezwängte Lage, begünstigt
 die übertriebene Angabe der erstern nicht; und
 wenn man auch annähme, daß sie alle mit
 Gebäuden bedeckt gewesen wären, so würde
 doch

doch nicht jene Größe des Umfangs herauskommen. Zwar hatte diese Stadt große Vorstädte, die sich gegen Mittag und gegen Norden erstreckten, und wovon man noch Trümmer und Gemäuer, auf den Feldern antrifft, diese Vorstädte konnten wohl eine solche Bevölkerung, und den Zufluß von Fremden fassen.

Die Stadt Jerusalem, so wie sie Hadrian aufbauen ließ, und wie sie noch heut zu Tage steht, wird von einer hohen Mauer umgeben, der Constantin, Heraclius und Soliman mehr Festigkeit gaben. Sie hat fast noch dieselbe Lage, nicht aber denselben Umfang. Hadrian schloß einen Theil des Zion- und des Bezetha-Bergs von ihrem Bezirk aus, und nahm dagegen den Kalvarienberg und einen Theil des Mor-Hügels, darinn auf; er verminderte also ihre Länge, behielt aber ihre Breite bey und gab ihr eine viereckige Gestalt.

Vier Thore führen in die Stadt: das St. Stephan-, das Rama-, das Damascher- und das Berg-Zion's-Thor. Das goldene Thor, gegen Morgen liegend, ist jetzt ver-

vermauert. Noch zwey andre Thore, das Herodische und Sterquilinsche, werden wenig frequentirt, und zwey im Innern der Stadt, die Gerichts- und die Eiserne- Pforte sind verschlossen. Man wundert sich, daß Hadrian den Zion- Berg ausschloß, den viele schöne Gebäude, der Aufenthalt der jüdischen Könige, und andre merkwürdige Vorfälle ausgezeichnet hatten. Auf dem Kalvarienberge haben die Christen eine Kirche an der Stelle erbaut, wo der Heiland gekreuzigt und begraben wurde.

Das Castrum pisanum, der Platz den die Burg Davids einnahm, und wo die Türken ein hübsches Fort angelegt haben, machen nebst dem anstoßenden Park, den Theil des Bergs Zion aus, der sich noch innerhalb den Mauern der Stadt, so wie ein Theil des Bergs Bezetha befindet, wo man noch die Stelle angeben will, da das Haus des Urias und seines Weibes Bathsaba stand.

Diese Stadt kann jetzt zwey italienische Meilen in Umfang haben. Ihre Bevölkerung beläuft sich nicht über 15000 Seelen, nem-

nemlich ohngefehr 10000 Türken, 800 Katholiken, 1800 Griechen und 1500 Armenier; der Rest besteht aus Juden. Man zählt fünf bis sechs Moskeen; die Katholiken, Griechen, Armenier und Kopten haben jede eine Kirche. Ein Statthalter, ein Radi und ein Mufti residiren hier. Die merkwürdigsten Gebäude sind: Das türkische Fort, die Moskee, welche auf dem Plaze von Salomo's Tempel steht, das Haus der Tempelherrn, und die gewölbten Bazar's. Man athmet hier eine sehr gemäßigte Luft. Als ich hier ankam, hatte es in neun Monaten nicht geregnet.

Der Tempel Salomo's, so wie er jetzt existirt, steht auf dem Plaz, worauf der prächtige, alte Salomonsche Tempel stand, und soll, wie Wilhelm von Tyrus und verschiedene andre Geschichtschreiber behaupten, von Omar, gegen das zehnte Jahrhundert erbaut worden seyn. Andre Geschichtschreiber aber versichern, daß die Christen ihn nach Julians Tode aufführten, und daß er des Titels einer patriarchalischen Kirche wohl zwey-

zweyhundert Jahre vorher genoß, ehe sich die Mohammedaner Palestina's bemeisterten. Als Gottfried von Bouillon Jerusalem eroberte, weihte er ihn zum christlichen Gottesdienst ein, der achtzig Jahre darinn gehalten wurde. Als aber Saladin 1166, die Christen aus Jerusalem verjagte, wurde dieser Tempel wieder Moskee, und ist es seitdem geblieben.

Dieser neue, auf dem Platz des alten erbauete, Tempel, steht in der Mitte eines Bezirks, der 500 Fuß lang und 400 Fuß breit ist; man kommt durch drey Thüren hinein. Die erste, die schöne genannt, liegt gegen Abend, die zweyte, heißt St. Stephan, die dritte hat ihren Platz unter Pilatus-Hause. Eine vierte Thüre gegen Morgen, ist verschlossen. Der Vorhof, der zum Tempel führt, ist drey Fuß erhöht, mit Cypressen und Rosen eingefaßt, und mit weißen marmornen Platten gepflastert. Man steigt auf vier Treppen, jede von sieben Stufen hinauf. Vier, als Kuppel gebaute Oratorien füllen die vier Seiten. Diese vier kleine Moskeen

Moskeen dienen den Mohammedanern, wenn sie die große Moskee nicht alle fassen kann, zu Betsälen. Im Mittel des Vorhofs steht der Tempel, von achteckiger Gestalt. Die Mauern sind mit Marmor und mit glasürten, und mit allerhand Farben bemalten Fliesen belegt, die dem Porzellan und Fayance gleichen, und wenn die Sonne darauf scheint, einen großen Glanz von sich werfen. Arcaden mit Glasfenstern, welche durch marmorne Säulen von einander geschieden werden, umgeben seine Seiten. Ueber diesen Arcaden stehn andre zugemachte, und das Ganze krönt eine, etwas schräge Terrasse, mit Blei gedeckt; sie bildet das Dach des Gebäudes; in der Mitte hat sie eine große, gleichfalls mit Blei gedeckte Kuppel, auf deren Spitze ein bleyerner halber Mond steht.

Der Tempel scheint sehr weitläufig zu seyn; es war mir aber ohnmöglich ihn auszumessen; man glaubt, er sey über hundert Schritte lang. Ein Christ der in diesen Tempel zu gehn wagte, würde mit dem Tode bestraft werden; er muß sogar, wenn er bey
den

den Thüren vorübergeht, seine Blicke wenden. Unterdeffen habe ich ihn doch gemächlich vom Delberge, und noch näher aus einem Fenster des Pallastes des Statthalters beobachtet, dessen mittägliche Fassade gegen den Tempel gerichtet ist.

Gegen Mittag, und nahe an den Mauern, welche den Tempel einfassen, erblickt man ein großes, von gehauenen Steinen aufgeführtes Gebäude, das sehr alt scheint. Kuppel und Dach sind mit Bley gedeckt; man bemerkt daran von aussen, drey Reihen von Arcaden über einander; die mittelsten sind die höchsten. Hier soll die heilige Jungfrau eilf Jahre gewohnt haben, nachdem sie in Salomos Tempel dargebracht worden war. Er soll auf der Stelle stehn, wo vor Alters die Wohnung der Wittwen und Weiber war, welche junge Mädchen unterrichteten, und allerhand Arbeiten für die bey dem Tempel angestellte Leviten und Personen verfertigten, Gefäße wuschen &c. Dies Gebäude ist jetzt eine Moschee und Wohnung, und die Schönheit der Steine und Säulen, machen es wahrscheinlich,

lich, daß es aus den Trümmern der alten, zerstörten Tempel erbaut worden ist.

Kein Ueberbleibsel bezeichnet die Stelle, wo Salomos königlicher Pallast stand; er war ganz in der Nähe des Tempels, und am wahrscheinlichsten auf dem Plaze, den jetzt der Pallast des Pilatus einnimmt, wo sonst die römischen Prätores, und jetzt der türkische Statthalter wohnt. Er ist in der Nachbarschaft des Tempels, und eine seiner Thüren geht sogar in dessen Ringmauer. Was von diesem Pallaste noch steht, beweiset, daß er von großem Umfange war. Man findet da einige breite Höfe, und einige noch ganze Mauern. Die Seite welche der Statthalter und seine Leute bewohnen, ist am besten erhalten, ob sie gleich am antikesten aussieht. Zu Pilatus Zeiten stieg man auf einer Treppe von fünf und zwanzig Stufen hinauf, von denen blos die erste noch vorhanden ist, die übrigen sind nach Rom gebracht worden.

Nicht weit davon ist eine Arcade, auf der eine steinerne Gallerie war, wo man sich prome-

promeniren konnte, und die wahrscheinlich mit einem andern Orte zusammenhing. Von dieser Gallerie soll Pilatus dem Volke den Heyland im purpurnen Gewande gezeigt haben. Einige ältere Reisende erwähnen einer lateinischen Inschrift, die an dieser Halle stand, und sich auf das, vom Pilatus über unsern Heyland gefällte Urtheil bezog. Ich habe diese Inschrift mit großer Aufmerksamkeit studirt, allein die Verwüstung der Zeit, und das Moos das ihre Züge bedekte, machte sie für mich zur Hieroglyphe, und ich konnte nicht ein Wort enträthseln.

In einiger Entfernung von diesem Bogen, kommt man zu dem Antoninischen Thurm, der zur Grundlage die alten Mauern eines Thurms der Maccabäer hat. Die alte Grundmauer ist nicht über zwey Toisen hoch, und alles andre sehr modern. Der Thurm hängt mit einem großen Gewölbe zusammen, das quer über die Gasse geht, und steht einem zweyten, noch geräumigern Gewölbe gegenüber, unter welchem Lampen hängen, und das zu einer Thüre des Tempels führt.

führt. Wenn man von da nach dem St. Stephans-Thore hinabsteigt, findet man den Teich Bethesda, dessen Johannes in seinem Evangelio erwähnt; er ist hundert und vierzig Schritte lang und dreißig breit. Man erkennt die Hallen und die fünf Stufen, auf welchen man hinunterstieg. Er ist gegen Abend und Norden mit Häusern umgeben, und mit altem Schutt und Gerüsten so sehr angefüllt, daß er jetzt nicht über 5 bis 6 Fuß Tiefe hat. Das Wasser aus dem versiegelten Born, läuft nicht mehr hinein.

Die beyden Herodes, die in Jerusalem regierten, hatten jeder hier ihren Palast: der schönste war der Pallast des zweyten Herodes, allein er hat keine Spur von seinem Daseyn hinterlassen. Das Gebäude, das diesen Namen heut zu Tage führt, hat noch schöne Reste von weißem und schwarzem Marmor: allein seine Höfe und großen Säle, sind bloß ein schwaches Bild von dem Pallast des Herodes-Ascalonites. Die Theater, Amphiteater und Schulen, welche eben dieser König erbauen ließ, sind so zerstört, daß man

zwei

zweifeln möchte, ob sie je existirten. Die am besten erhaltene Denkmäler aus dem hohen Alterthume, befinden sich ausserhalb der Stadt.

Ich gieng durch das Damascener-Thor, um die Gräber der jüdischen Könige zu besuchen, welche eine Viertel „Lieue“ nördlich, von Jerusalem liegen; vier Türken hielten mich auf meinem Wege an, ließen mich aber gleich wieder ihn fortsetzen. Ehe man zu den Gräbern kommt, findet man eine Arcade von fünf Fuß Dicke, die in den Felsen gehauen, und halb angefüllt ist; man muß sich bücken, um durchzukommen. Sie ist der Eingang zu einem Hofe, der von Felsen geschlossen wird, die mit dem Meißel behauen sind; im Hintergrunde ist ein Vestibul, sechs Schritte lang, und zehn Fuß hoch.

Das Frontispiz des Bogens dieses Vestibuls enthält schöne Bruchstücke von Bildhauerarbeit und Basreliefs, welche Trauben von ungeheurer Größe, Lorbeerblätter, Laubwerk, Früchte, wie Tannen- und Cedernzapfen u. s. w. vorstellen. Die Arcade, die Figuren, die

Basreliefs, der Plafond des Vestibuls, alles ist sehr schön, und aus dem Felsen selbst gearbeitet, mit dem es ein Ganzes ausmacht. In diesem Vestibul zur Linken, ist eine Thüre, die zu den Sälen führt, wo die Gräber sind. Allein der Schutt der diese Thüre anfüllt, hat nur eine kleine Oefnung gelassen, durch die man kriechen muß. Man tritt nun in einen, in den Felsen gehauenen Saal, der sechs Fuß ins Gevierte und zehn Fuß Höhe hat. Man erblickt hier drey Oefnungen; zwey sind die Gräber, die dritte ist der Eingang zu drey andern Sälen, die durch Wände von demselben Felsen geschieden werden, und Communications-Thüren haben, deren Angel und Flügel gleichfalls steinern sind. An den Seiten dieser unterirdischen Säle, sind wieder kleinere Thüren angebracht, durch welche man zu den Grabzellen kommt. Einige sind mit dem Boden des Saals gleich, andre ein oder zwey Fuß erhaben. In der Mitte jedes Grabes ist ein kleiner Kanal, um die von den verweseten Körpern fließende Feuchtigkeiten aufzufangen. Die beyden Säle, welche unmittelbar auf den erstern folgen,

gen,

gen, haben jeder an der Seit sieben Oefnungen, welche eben so viele Gräber enthalten. Ein Grab ist sechs bis sieben Fuß lang und drey Fuß breit; die steinernen Deckel sind abgeworfen. Der vierte Saal hat drey große und zwey kleine Thüren; die Plätze, zu denen sie führen, könnten wohl neue Gräber enthalten.

Was man am meisten an diesem unterirdischen Denkmale bewundert, ist, daß alle seine verschiedenen Theile, einen Körper und ein Ganzes mit dem Felsen ausmachen. Bloss die Fächer der Thüren, und die Deckel, sind abgesondert. Alles übrige ist bloss eine einzige, zusammenhängende, ausgehöhlte und abgetheilte Felsenmasse. Die Decken und der Boden der Säle und Zellen sind so gleich, als ob sie von Gyps gegossen wären. Der Dunkelheit wegen, die an diesen finstern Orten herrscht, kann man sie nicht anders, als bey angezündeten Fackeln besuchen.

Die sechs erstern königlichen Nachfolger Davids, hatten ihre Gräber auf dem Zionsberge: allein die Leichname der andern, wur-

den hier beygesetzt. Einige ältere Reisende wollen hier Todtenknochen gesehen haben, allein ich bin nichts dergleichen gewahr geworden.

In einer geringen Entfernung von den Mauern von Jerusalem, ist eine große Höhle, welche man die Grotte des Propheten Jeremias nennt, wo er seine Klaglieder schrieb. Diese Grotte ist in den Felsen gehauen, hat dreißig Schritte Tiefe und hundert im Umfang, wenn man das Gemach des Santon's, ihres jezigen Bewohners, dazu rechnet. Zwen große viereckige Pfeiler von zehn bis zwölf Fuß Höhe, tragen ihre Dachung: Diese Pfeiler, das Gewölbe und die Seitenwände, sind an einander hängende Stücken des Felsens. Linker Hand der Grotte zeigt man das steinerne Lager des Propheten, acht bis neun Schuhe erhaben; kleine, in den Felsen gehauene Löcher, dienen statt der Stufen, zum hinansteigen. Man giebt dem Santon einen Piaſter, für die Erlaubniß diese Grotte besehn zu dürfen. Eine berühmte Cisterne ist nicht weit von der Grotte; ich versah mich mit Licht, und stieg eine lange steinerne Treppe hinun-

hinunter. Ein großer Pfeiler trug das steinerne Gewölbe; das Wasser ist vortreflich; es stand jetzt nur zwey Fuß hoch, allein in der Regenzeit bedeckt es die Treppe. In einiger Entfernung davon, bemerkt man zwey Arcaden, die Ueberbleibsel des Gefängnisses der Propheten. Sie stützen jetzt eine hier angelegte Cisterne. Emaus, das vor diesem eine Stadt hieß, hat jetzt nur den Namen eines Fleken; die Menge der Ruinen beweiset, daß er ansehnlich war. Die Christen hatten in des Kleophas Hause eine Kirche gebaut, von der nur noch einiges Gemäuer steht. Eine italienische Meile von diesem Fleken, ist der Apostel = Brunnen, dessen Wasser man die Eigenschaft zuschreibt, verschiedene Krankheiten heilen zu können.

Die Gräber der jüdischen Richter, liegen eine „Lieue“ von Jerusalem, sind in den Felsen gehauen, und bestehn aus drey Stokwerken übereinander. Sie sind weitläuftiger als die obenbeschriebenen königlichen, aber nicht so künstlich gearbeitet; doch verdient dies Werk bewundert zu werden. Der

Felsen ist so tief, und in so mancherley Abtheilungen, gehauen und ausgehöhlt, und dies Alles in solcher Vollkommenheit vollendet, daß es Beweis ist, wie standhaft in ihren Arbeiten, und wie besorgt für ihre Festigkeit und Dauer die Alten waren. Wahrscheinlich waren die Körper der jüdischen Richter balsamirt, und eben so wahrscheinlich sind sie der Raub der Habsucht geworden, und haben eben das Schicksal gehabt, das den Mumien in Egypten zu Theil wird, die man als Waare behandelt.

An der Stelle, in dem angeblichen Hause des Obededom, wo die Bundeslade gestanden haben soll, haben die Juden, zum Denkmal dieser Sage, eine Säule eingegraben, von der nur einige Fuß aus der Erde ragen. Einige Gewölbe stehn noch, und die schöne Cisterne ist ganz mit Schutt angefüllt. In der Nähe stehn Weinstöcke und Johannisbrodbäume. Der Teich oder die Piscina Gion, empfängt und entledigt sich ihres Wassers durch zwey Kanäle. Sie war trocken, als ich sie besah. Das berühmte Riesen-
thal,

thal, das seinen Namen von der riesenmäßigen Statur seiner Bewohner empfing, die David ausrottete, fängt bey dieser Piscina an, ist sehr fruchtbar, und diente den Stämmen von Juda und Benjamin zur Gränze.

Noch zur heiligen Helena Zeit, sah man auf dem Berge Zion das Grab, wo David und verschiedene seiner Nachfolger begraben lagen; sie ließ es repariren, und ein Mausoleum dahin bauen: allein jetzt bezeichnen bloß einige Ruinen die Stelle.

Auf dem Theile des Berges, der nicht mit in den Ringmauern der Stadt begriffen ist, stand der Pallast des Caiphas, den, so wie den Pallast des Hannas, die Armenier inne haben. Die heilige Helena hat eine kleine Kirche, auf den Grundmauern des Saals angelegt, wo dieser oberste Priester Audienz gab. In einer Nische des Saals, steht ein Altar, von einer Lampe erleuchtet, um den Ort zu bezeichnen, wo der Heyland hingebracht und bewahrt wurde, bis der Hohepriester in den Saal kam, um ihn zu ver-
hören

Hören und zu verurtheilen. Mitten im Hofe zeigt man einen Pomeranzenbaum auf dem Fleke, wo das Feuer brannte, um das sich das gemeine Volk versammelt hatte, und bey welchem Petrus dreyimal den Herrn verleugnete. Ein großer graulicher Stein am Eingange der kleinen Kirche, soll ein Stück der Säule seyn, auf welcher der Hahn saß, der nach des Heylands Weissagung, zu Petrus Beschämung, krächte. Das Haus, wo der Heyland das heilige Abendmahl einsetzte, wo er sich seinen Jüngern nach der Auferstehung zeigte, und der heilige Geist auf die Apostel herab kam, hat Helena durch eine sehr schöne Kirche geheiligt, die ihnen aber von den Mahomedanern genommen, und in eine Moskee verwandelt worden ist; kein Christ darf hineingehen.

Der Platz, wo die heilige Jungfrau gestorben seyn soll, dient jetzt den Katholiken zum Gottesacker. Das Feld Hafeldama, auch der Blutacker genannt, dessen Erde röthlich und unfruchtbar ist, hat die heilige Helena in einen Gottesacker verwandelt und mit

mit einer hohen Mauer umgeben; dieser Ort ist zwey und siebenzig Fuß lang und funfzig Fuß breit. In den Mauern sind verschiedene Oefnungen, wodurch man die Leichen von oben hinunterwirft. Dieser Gottesacker ist für die fremden Pilger bestimmt, deren Nation keinen eigenen Begräbnißplatz besitzt. Das Thal Gehennon macht einen Theil von dem anstossenden Josaphats - Thal aus; hier trieben die alten Juden ihre Abgötterey, hier standen die Bildsäulen des Molochs, die heiligen Hayne &c. Das Thal ist anmuthig, etwas abhängig und wird von der Siloha-Quelle gewässert. Diese Quelle entspringt am Fuß des Bergs Zion. Sie soll regelmäßig des Morgens und Abends zunehmen. Ich kostete ihr Wasser, das widrig schmeckte. Ein Felsen, der sich gleich einem Berg erhebt, bedeckt ihren Ursprung. Diese Quelle, welche die Gärten und das Thal Josaphat wässert, theilt sich in zwey Arme, von denen der nach Morgen laufende der stärkste. Nahe dabey sind Benher, wo sich ihr Wasser sammelt, nicht weit davon ist auch der Platz, wo Jesaias den Märtyrertod erlitt. Ein großer
weisser

weisser Maulbeerbaum, der niemals Früchte trägt, steht auf der Stelle. Seinen Stamm hat man mit einer Mauer umgeben, auf der viele kleine steinerne Säulen angebracht sind, um die Aeste dieses Baums zu stützen. Die Einwohner von Jerusalem, halten diesen Baum so sehr in Ehren, daß niemand es wagt, ein Blatt davon abzubrechen, aus Furcht hart gestraft zu werden.

Das Thal Josaphat, am Fuße der Anhöhen und Berge, hat durch das einstürzende Erdreich und die Verschlemmung des Wassers, von seiner Tiefe verloren: der Boden ist daher ungleich, bald platt bald abhängig. Die Länge des Thals ist ohngefähr zweytausend Schritte, die Breite gegen die Mitte, vierhundert. Dieses Thal ist voll Gärten, schöner Wiesen, Obstbäume, Getraide-Felder. Die Siloha-Quelle wässert es zu jeder Zeit, und der Cedron-Bach, der im Winter von Regen und geschmolzenem Schnee anläuft, befeuchtet es durch seine Austrütungen, die für das Frühjahr und den Sommer, reichliche Erndten erzeugen. Dieser wilde Bach

Bach ist im Sommer und Herbst ganz trocken.
 Sein kleines Bett hat viele Krümmungen,
 und ist abhängig, daher die Schnelle und das
 Toben seines Gewässers. Den Namen Ce-
 dron empfing er von dem Cedernwalde, der
 das Thal, durch welches er strömt, bedeckte.
 Dieser Bach kann ohngefähr sechs bis sieben
 „Lieues“ in der Länge haben, und verliert
 sich im Jordan. Der Brunnen des Ne-
 hemias ist enge und tief, aber niemals ohne
 Wasser. Dieser Brunnen, war zur Zeit
 meines Aufenthalts zu Jerusalem der einzige,
 welcher seine Einwohner mit Wasser versorgte.
 Das Wasser dieses Brunnens steigt im Win-
 ter so sehr, daß es übertritt, und die anlie-
 genden Felder überschwemmt und befruchtet:
 dies ist eine freudige Begebenheit für die Ein-
 wohner, welche sich dann zu versammeln pfler-
 gen um Zeugen davon zu seyn. In seinem na-
 türlichen Zustande, ist das Wasser ohngefähr
 achtzehn Schritte von der Mündung entfernt.
 Dieser Brunnen ist mit einem Dach bedeckt,
 und führt den Namen des Nehemias, ent-
 weder weil er ihn bauen, oder weil er das
 heilige Feuer hier aufsuchen ließ, das hier
 verborgen

verborgen seyn sollte: allein man fand bloß ein schlammiges Wasser, das sich entzündete, und die, zu diesem Behuf geschlachtete Opfer, verzehrte. Nahe dabey ist eine Moskee und ein tiefer Beyher, den das Wasser des Brunnens anfüllt.

Der Delberg, gegen Morgen von Jerusalem, ist mit dreyen, auf seinem Gipfel stehenden Spizen gekrönt, auf welchen die Gözen-Altäre standen, die der fromme König Josias zerstören ließ. Er ist von oben bis unten mit Delbäumen besetzt; auf seinem Gipfel liegen die Gräber der Propheten, und an seinem Fuß, das Dorf Siloha, der Garten von Gethsemane, der Juden-Gottesacker, das Thal Josaphat, und die Gräber des Absaloms, des Zacharias und Josaphat's. Die Gräber der Propheten sind in den Felsen gehauen, und fast von derselben Form, wie die der Könige, nur daß die Arbeit nicht so schön und das Ganze nicht so gut erhalten ist. Durch eine kleine Oefnung kommt man in einen ovalen Saal, der ohngefähr dreißig Fuß im Umfang hat. Zwen Thüren führen zu einer Art Gallerie, die um den Saal läuft,

läuft, und wo man sieben und zwanzig Oefnungen mit eben so vielen Gräbern antrifft; einige Oefnungen enthalten deren sogar zwey bis drey. Das Grab Absaloms ist pyramidenartig, mit drey Stokwerken übereinander. Das Grab Josaphats, ist ein großes, in den Felsen gehauenes Viereck, und dient jetzt den Thieren zur Retirade. Das Grab des Zacharias, ist nicht so hoch wie das Absalomische, zeichnet sich aber von jenem durch seine Krone aus, die aus vier dreyeckigen in einer Spitze zusammenlaufenden Steinen besteht.

Man findet noch mehrere Felsengräber, welche Höhlen gleichen, und sich bis Siloha 2c. erstrecken. Die Länge des Oelbergs von Mitternacht bis Mittag, ist ohngefähr zweytausend Schritte. Man hat von seinem Gipfel eine sehr weite Aussicht. Man erblickt gegen Osten, die arabischen Gebirge, Abarim, Nebo und Phasga; gegen Mittag das tode Meer, den Jordan bis Hebron, und das Land der Moabiter; gegen Mitternacht Samarien und gegen Abend Juda, und die Wüste des heiligen Johannes, die ich morgen bereisen werde.

XIV.

Beyspiel türkischer Erpressungen — Reise nach dem St. Johannisdorfe — Kirche St. Johannis des Täufers — Haus der heiligen Elisabeth — Wüste und Grotte des St. Johannes — Berg Modin — Serpentin-Thal — Grab des Lazarus — Bethania — Prozession zu Bethphage — heilige Stätten auf dem Olberge — Garten von Gethsemane — Saal der Geißelung — Messung der heiligen Stellen des Wegs der Schmerzen.

Ein Vorfall, der sich kürzlich im St. Johannis-Dorfe ereignet hat, ist Beweis, welchen Drückungen die hiesigen Christen von den Türken unterworfen sind. Die Berge von Judäa, wo dieser Flecken gelegen ist, sind mit Weinstöcken bedeckt, und haben dieses Jahr einen solchen Ueberfluß an Trauben getragen, daß die Türken nicht wußten, was sie damit anfangen sollten, und die Christen, welche unter ihnen wohnen, zwangen, sie zu kaufen. Diese kauften auch einen großen Theil

Theil davon: allein die Muselmänner behielten noch immer eine ziemliche Quantität übrig und wollten sie daher nöthigen, den ganzen Rest zu nehmen, welches die Christen sich zu thun weigerten, weil für diese Menge von Weintrauben kein Platz mehr in ihren Häusern war. Am ärgsten wurden die spanischen Franziskaner geplagt, weil sie am besten zahlen konnten. Die Türken schütteten vor ihrem Kloster einen Haufen Weintrauben auf, den sie 1000 Piafter schätzten. Die Mönche fanden sowohl diesen Preis übertrieben, als diesen Vorrath von Trauben entbehrlich, und weigerten sich ihn zu nehmen. Sie verrammelten die Thore und verschlossen sich in ihrem Kloster wie Gefangene. Die, über die Weigerung ergrimmten Bauern, belagerten acht Tage lang das Kloster, und begrüßten das Dach und die Fenster mit einem Hagel von Steinen. Der Statthalter von Jerusalem hat endlich diesen Unruhen ein Ende gemacht, indem er den Preis auf ein Drittheil herabsetzte, und die Mönche zwang, dies Drittheil zu bezahlen, und die Trauben anzunehmen.

Auf meinem Wege nach diesem Flecken, ließ ich die Burg Simeons zur Linken, durchstrich das Thal Raphaim, kam in andre fruchtbare Ebenen, und bis an das *De-file* der jüdischen Berge.

Hierauf gelangte ich in enge und mit Fruchtbarkeit gesegnete Thäler. Die hohen Berge, welche sie einfassen, waren vom Fuß bis zur Spitze mit Weinreben, zwischen den Felsenstücken, vier bis fünf Fuß von einander entfernt, besetzt. Auf der einen Seite hiengen die Stöcke noch voller Trauben, auf der andern war die Lese schon geschehen. Indem ich meinen Weg durch diese Bergengen fortsetzte, traf ich bald zur Rechten bald zur Linken, nackte und kahle Berge an, an deren Urbarmachung man gearbeitet hatte. Die Felsen waren von Menschenhänden, in Vierecke, Ovale, oder andre Gestalten gehauen, und die alten Einwohner hatten dann diese Plätze mit Erde bedeckt, und Getraide darauf gesäet. Jetzt sind einige dieser Plätze mit Moos überwachsen, und andre völlig kahl.

Das

Das Dorf St. Johannis, hat verschiedene Namen vor seinem jezigen gehabt; einige nannten es Montana, andre Hebron oder Jether. Die Türken besitzen es, und es wohnen nur dreißig Christen hier. Ihre Kirche, die auf dem Plaze des Hauses Zacharia steht, wo der heilige Johannes geboren wurde, wird von spanischen Baarfüßern bedient. Sechs große Pfeiler tragen das Gewölbe des Schiffs, und vor jedem Pfeiler steht ein Altar. Der Hauptaltar führt den Namen des heiligen Zacharias: Daneben sind zwey Kapellen, in der zur Linken ist der heilige Johannes geboren. Man steigt zu dem Orte seiner Geburt auf sieben marmornen Stufen hinunter. Der Stein auf welchem er zu predigen pflegte, wird in einer mit einem Gitter verwahrten Nische, ohnweit dem Altar der heiligen Elisabeth verwahrt; denn die andre Kapelle ist dieser Heiligen gewidmet.

Das väterliche Haus der heiligen Elisabeth ist in einer kleinen Entfernung von dem St. Johannis-Dorfe. Unter den Ruinen dieses Hauses ist eine Kapelle, wo die Pilger

ihre Station halten. Diese Kapelle bezeichnet den Ort, wo die heilige Elisabeth die heilige Jungfrau empfing, die sie zu besuchen kam. Die alten Trümmer des Nonnenklosters und der Kirche, welche die Helena hier bauen ließ, liegen nicht weit davon. Von den zwey Brunnen, mit vortreflichem Wasser, führt der eine, der aus einem Felsen fließt, den Namen des Brunnens der heiligen Jungfrau.

Aus dem St. Johannis-Dorfe kam ich in drey Viertel Stunden zu der Grotte, welche der Vorläufer Christi bewohnt hat. Man nennt diesen Ort die Wüste, eine Benennung, die dem Veden dieser Gegend, und ihren kahlen Gebirgen vollkommen entspricht. Eine Quelle am Fuß der Grotte, unterbrach durch ihr Geräusch allein die Stille. Weiter hin, auf sieben bis achthundert Schritte, endigt sich die Wüste an einem entgegengesetzten Gebirge. Ein kleines Dorf ist auf den Abhang des Berges gebaut; drey Quellen stürzen sich hier, als so viele Ströme, hinunter und wässern das Amphitheater von Wiesen und Gärten, welche

welche eine Citronen- und Orangen-Hecke, von den Saatsfeldern schied. Zahlreiche Heerden weideten hier friedlich; ihre Hüter aber sind minder friedfertig, und als Räuber berüchtigt. Ich fand einen Altar in der Grotte, wo ich das Vergnügen hatte, ungestört Messe zu lesen.

Die Grotte des St. Johannes des Täufers, liegt an dem Abhange eines Bergs; sie ist vier und zwanzig Fuß lang, sieben Fuß breit und sechs Fuß hoch. Eine Felsentreppe, die beschwerlich zu steigen ist, führt hinauf. Ueber der Grotte findet man die Ruinen eines Klosters, und auf der Spitze des Bergs, sieht man die Hälfte eines Gewölbes, den Rest eines alten Oratoriums. Elisabeth hatte hier ihr Grab. Wohlriechende Kräuter verbreiteten hier einen angenehmen Duft. Vom Gipfel des Bergs erblickt man den Modin-Berg, die Häuser und Gräber der Macca-bäer, das Schloß der Judith, und drey italienische Meilen weiter in derselben Linie, das Dorf Ascalon, und Samuelsburg.

Der Berg, wo die Wohnungen der Mac-
cabäer lagen, ist ungleich besser angebaut, als
der Berg der Wüste. Weinstöcke nehmen alle
seine Gelände ein, und ein langes Gebäude,
das zehn gewölbte Gemächer enthält, frönt
seine Spitze. Am Fuß dieses Bergs, und
nach Norden zu, fängt das Terpentintal
an, wo David den Goliath schlug; aus dem
kleinen, durchfließenden Bach, wählte sich
David die fünf glatten Steine für seine Schlei-
der. Die Juden hatten zum Gedächtniß die-
ser Begebenheit ein Denkmal im Thale, und
die Christen eine Kirche erbaut, allein von
beyden ist blos noch einiges Mauerwerk übrig.
Das Terpentintal ist klein und schmal. Es
wachsen Terpentin-Öl- und Johannisbrod-
bäume darinn.

Es giebt zwey Bethanien in Palästina,
das eine jenseits, das andre disseits des Jor-
dan's. Beyde waren der Schauplatz wichti-
ger Auftritte aus der Geschichte der christlichen
Religion. In dem zweyten Bethanien be-
sucht man das Grabmal des Lazarus. Es
ist sechs bis sieben Fuß lang und drey Fuß
breit,

breit, in einer dunkeln unterirdischen Höhle, zu der man auf sechs steinernen Stufen hinabsteigt; auf der letztern war es, wo der Heyland ihn ins Leben rief. Die Christen hatten eine Kirche über diesem Ort gebaut, allein die Türken haben ihn in eine Moskee verwandelt.

Der Flecken Bethania ist funfzehn Stadien von Jerusalem entfernt. Die vielen, hier und da zerstreuten Trümmer, zeugen von seinem Umfange; die Kirche, an dem Plaze, wo Simons des Aussätzigen Haus stand, liegt jetzt wie das Haus der Martha in Ruinen. Nicht weit vom letztern ist eine, in Felsen gehauene Cisterne, mit einem länglichen, weiß und schwarzen Steine, der bey den Christen, und selbst bey den Türken in großer Verehrung steht, weil auf diesem Steine Jesus gesessen haben soll, als Martha und Maria ihm den Tod ihres Bruders Lazarus verkündigten.

Zu Betphage war es, wo zwey Jünger, auf Befehl des Heylands, die lastbare

Eselin abhohlen, deren er sich zu seinem triumphirenden Einzug in Jerusalem bediente. Die Katholiken pflegten sonst, am Palmsonntage, das Gedächtniß dieser Begebenheit durch eine öffentliche Ceremonie zu feyern. Sie begaben sich mit dem Gardian des Bergs Zion, und seinen Mönchen an der Spitze aus Jerusalem nach Betphage. Während der Diaconus das Sonntags-Evangelium sang, legte der Gardian seine Hände auf zwey von seinen Mönchen und befahl ihnen, mit lauter Stimme, eine Eselin zu hohlen, die in der Nähe zu dem Endzwecke bereit stand. Dies Thier wurde an den Ort der Versammlung gebracht, mit Mänteln bedekt, und von dem Gardian, im Pontifical-Ornat, bestiegen; die Mönche, in Gold- und Silber-gestickten Pluvialen umringten ihn, und in dieser Ordnung zogen sie unter Anstimmung heiliger Lieder, nach den Oelberg. Die Katholiken breiteten Mäntel auf den Weg, und bestreuten ihn mit Palmzweigen und Blumen. Die Prozession begab sich dann zurück in den Flecken, und in die Kirche des Klosters, wo die Ceremonie sich mit Gebeten schloß. Selbst

Für

Türken wohnten dieser religiösen Feyerlichkeit bey, welche die Katholiken, seit zwanzig Jahren, man weiß nicht aus welchem Grunde, eingestellt haben.

Mitten auf dem Delberge fängt sich eine merkwürdige Kette von Begebenheiten aus dem Leben des Erlösers an, die sich bis an den Berg Golgatha erstreckt, und von den ersten Christen, in zwey Theile getheilt wurde; sie nannten den ersten den Weg der Gefangenschaft, den andern, den Weg der Schmerzen. Alle Stellen wo Jesus auf diesen beyden Wegen etwas that oder litte, wurden durch eingegrabene Säulen, durch Altäre und Kapellen, bezeichnet. Der Eifer der Christen ließ aber in den folgenden Zeiten nach, eine andre Nation wurde die Beherrscherin dieser Gegenden, und von jenen Denkmälern sind nur noch Grundmauern und Trümmer übrig: das heilige Grab und die Kirche auf dem Kalvarien-Berge, ist allein der Zerstörung entgangen.

Es stand auf der Stelle, wo Jesus seinen Jüngern das Vater- Unser lehrte, ein Oratorium, wo die Christen dies Gebet zu beten pflegten, weil sie glaubten, daß es Gott, an dem Orte seiner Einsetzung, angenehmer seyn müsse. Noch heut zu Tage, wo man von dem Oratorium nichts weiter mehr als die Grundlage sieht, beobachten die Pilger hier, dieses alte fromme Herkommen. Die Grotte, wo die Apostel den apostolischen Glauben aufsetzten, gleicht einem Dom, und ist mit achtzehn Säulen geziert.

An dem Orte, wo Jesus vor seinem Eintritte zu Jerusalem die Stadt ansah und über sie weinete, hatten die ersten Christen ein kleines Oratorium gebaut, dessen eingefallene Mauern die Türken in eine Moskee verwandelten. Den Christen ist der Eingang verboten, sie halten sich also ausserhalb auf, wenn sie hier das Evangelium, und die an dieser Station vorgeschriebenen Gebete hersagen.

Der Garten von Gethsemane, am Fuß des Delbergs, hat ohngefähr sechzig Schritte
ins

ins Gevierte. Unter den Oelbäumen die hier wachsen, befinden sich achte von sehr hohem Alter. Ein Santon, ihr Eigenthümer, verkauft ihre Früchte an die Christen, welche aus den Kernen Rosenkränze machen. Die Grotte, wo der Heyland Blut und Wasser schwitzte, ist dreißig Fuß lang und acht und zwanzig Fuß breit; sie empfängt ihr Licht durch eine große Oefnung von oben. Die Latciner, Armenier und Griechen, haben hier, jede, einen besondern Altar.

Die Stelle, wo Judas Ischarioth den Heyland durch einen Kuß verrieth, ist durch ein Merkmal bezeichnet.

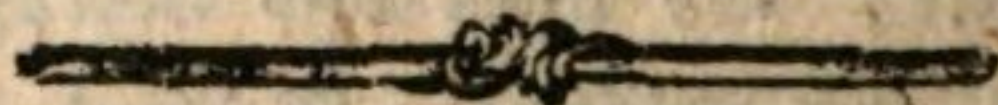
Die verschiedenen Derter, wohin der gefangene Heyland gebracht wurde, als er den Bach Cedron passirt hatte, die Palläste des Hannas, des Kaiphas, des Herodes, des Pilatus wurden von den ersten Christen durch Altäre und Kapellen geweiht, welche die heilige Helena noch verschönerte und erweiterte. Blütige Kriege verscheuchten die Gläubigen von diesen heiligen Plätzen, viele der Gebäude wurden zertrümmert, und an-
dre

dre kamen in die Hände der Türken. So ist z. B. die Kirche welche man in dem Hause des Pilatus erbaut hatte, jetzt von den türkischen Statthaltern zu ihrem eigenen Gebrauche verwendet worden, und die Christen dürfen izt blos die Mauern davon ansehen. Die Kapelle über dem Prætorium ist gewölbt, und mit Marmorplatten gepflastert. Der Thüre gegenüber ist eine Nische, welche den Plaz des Richterstuhls anzeigt, auf den Pilatus sich sezte. Vom Pallast des Pilatus, den, wie ich schon oben erwähnte, der türkische Statthalter bewohnt, zählt man hundert und zwanzig Schritte bis zu dem Pallaste des Herodes. Der Ort, wo der Heyland gegeißelt wurde, ist ein Saal zwanzig Fuß ins Gevierte. Kleine marmorne Säulen sind Ueberbleibsel des Altars, den die Christen, vor Zeiten, hier errichteten. Die Türken haben jetzt einen Pferdestall daraus gemacht, und ich fand hier Pferde stehn.

Die Wohnung des Statthalters von Jerusalem, ist der Mittelpunkt, wo der Weg der Gefangenschaft, und der Weg der Schmerzen,

zen, zusammenstoßen. Der erstere fängt auf dem Oelberge an, endigt bey Pilatus Hause, und ist eine italienische Meile lang. Der zweyte beträgt 1321 gemeine Schritte, jeder einen und einen halben Fuß groß, nemlich 26 von Pilatus Hause, bis dahin, wo Jesus anfieng sein Kreuz zu tragen: 60 bis an den Ort, wo St. Johannes und die heilige Jungfrau ihm entgegen kamen: 80 bis an die Stelle, wo er niedersank: 71 bis wo Simon von Cyrenen, ihm das Kreuz tragen helfen mußte; 190 bis an den Ort, wo die fromme Veronica ihn vorbeugehn sah; 330 bis an die Gerichtspforte; 340 bis an die Stelle, wo er mit den weinenden Weibern sprach; 160 bis an den Fuß des Kalvarienbergs: 18, bis dahin, wo er aufgenagelt wurde; 24 bis an die Stätte, wo man das Kreuz mit ihm aufrichtete. Verschiedene Reisende sind über diese Messungen nicht einig, allein ich habe sie so genau gemessen, als es sich thun ließ, ohne den Verdacht der Türken rege zu machen. Eine Säule, neun Fuß lang, bezeichnete die Stätte, wo Jesus unter der Last des Kreuzes zu Boden sank; sie ist jetzt umgeworfen:

fen: Auch heiligte eine Kapelle die Stelle, wo die heilige Maria, und andre fromme Weiber, Jesum mit Dornen gekrönt, vorbegehn sahen; diese Kapelle führte den besondern Namen, Unsre Liebe Frau zum Krampf; und man feyerte darinn die schmerz-
hafte Beklemmung einer Mutter, welche Ausgenzeugin der Mishandlungen ist, die man an ihrem Sohn ausübt. Durch die Gerichtspforte wurden alle die Missethäter geführt, die man nach der Schädelstätte brachte, um dort hingerichtet zu werden. Man verlas an diesem Thor ihr Todesurtheil, und heftete es an eine Säule an, die daneben stand. Jetzt ist diese Pforte vermauert.



XV.

Erbauung der Kirche des heiligen Grabes —
 Legende, von der Prüfung des wahren Kreuzes —
 Einlaßgeld des heiligen Grabes —
 Stein der Salbung — Grabmäler Gottfrieds von Bouillon und Balduins — Kreuzes-
 Stätte — Felsenriß — Beschreibung verschiedener Kapellen — das heilige Grab —
 Prozession der Armenier — Rotonda — Chor der Kirche — Kapelle der heiligen Helena —
 Prozession der Katholiken — Messen der Griechen, Armenier, Kopten — Unterredung mit einem koptischen Priester — Gottesdienstliche Gebräuche der Griechen, der Armenier u.

Als Titus und sein Heer die Stadt Jerusalem verheerte, erstreckten sich diese Verwüstungen nicht bis auf den Calvarienberg, der ausserhalb der Stadt lag, und nichts als Kreuze und Felsen enthielt, die weder die Rache noch die Habsucht reizten. Die Juden aber hatten die Kreuze des Heylands und der beyden Schächer, an einem tiefen Ort verscharrt, und auch dessen Grab zu zerstören

stören gesucht, das aber in Felsen gehauen war, und allen ihren Bemühungen widerstand. Es diente den Christen, deren Anzahl immer mehr zunahm, schon zu einem Bettempel.

Hadrian, der Jerusalem eine neue Form gab, schloß den Berg Golgatha in ihre Ringmauern mit ein. Die neuen Einwohner und sonderlich die Juden, nahmen ein Aergerniß an der Verehrung, welche die Christen diesem einsamen Orte bezeigten, und sannem auf ein Mittel, sie davon zu entfernen. Sie stellten die Bildsäule des Jupiters über dem heiligen Grabe auf, und die Bildsäule der Venus an den Platz, wo das Kreuz des Heylandes gestanden hatte. Allein der Eifer der Christen wurde dadurch nicht geschwächt; sie hielten standhaft aus, bis Constantin der Große sich zum christlichen Glauben bekehrte, und befahl, daß der Berg Golgatha mit einer Kirche umgeben werden sollte, wo die Christen feyerlichst dem wahren Gott dienen könnten. Helena, seine Mutter, kam selbst nach Jerusalem, und ihre

Gegen

Gegenwart und Geschenke, trugen nicht wenig zur Förderung des Bau's bey. Die Gözenbilder wurden umgestürzt, und man grub, unter der Leitung eines Juden, Namens Judas, der von seinen Verfahren, durch Tradition, die Stelle erfahren haben wollte, wo die drey Kreuze versteckt seyn sollten, und dem man dies Geständniß durch Drohungen ausgepreßt hatte, diesen Reliquien auf das eifrigste nach. Man fand sie, und war ungewiß, welches das Kreuz des Heylands sey? Die Geschichte sagt, Helena habe einen hoffnungslosen Kranken auf die Kreuze gelegt, der, als er die beyden erstern Kreuze berührte, ohne Genesung blieb, bey'm dritten aber frisch und gesund aufgesprungen. Das Holz von dem Kreuze, welches dieses Wunder gewirkt hatte, wurde nun als die größte Kostbarkeit verehrt und aufbewahrt, und durch die ganze Christenheit vertheilt: Rom und Jerusalem bekamen die größten Stücken.

Helena ließ die Mauer der Kirche bis an den Ort verlängern, wo das ächte Kreuz gefunden worden war. Sie wurde im Jahr

335 der christlichen Zeitrechnung eingeweiht. Sie war wegen ihrer Größe, und ihrer Pracht an Marmor, Jaspis, Porphyr und Juweelen, den Geschenken des Constantins, berühmt. Allein im siebenten Jahrhunderte traf sie, bey den Kriegen des Omars, und der egyptischen Kalifen das Unglück, daß man sie ihres Marmors und ihrer Kostbarkeiten beraubte. Gottfried von Bouillon stellte die Kirche im zehnten Jahrhunderte wieder her; am meisten aber machte sich der heilige Ludwig bey seiner Anwesenheit im zwölften Jahrhunderte, durch seine reichlichen Unterstützungen um sie verdient. Dieser Tempel bekam verschiedene Namen; das Neue-Jerusalem von Martyrion; die Basilika Constantins; die Kirche des heiligen Grabs; und blos die letztere Benennung ist ihr geblieben.

Ein Hof, mit geglätteten Steinen gepflastert, macht den Eingang zu der Kirche des heiligen Grabs. Die Stadt-Gefängnisse und die Wohnungen der Armenier und Griechen, formiren sein länglichtes Viereck. An der einen Seite steht ein viereckiger Thurm,
von

von drey Stöcken, mit kleinen Säulen und Fenstern; er war der Glockenthurm, als die christliche Religion noch die herrschende im Lande war. Gegenüber ist eine Treppe von neun Stufen, auf denen man zu einem Oratorium auf dem Fleke kommt, wo Maria, Johannes und noch einige gottesfürchtige Weiber, Zeugen der letzten Leiden des Erlösers waren. Darunter steht ein Altar der Abyssinier. Sechs Säulen zieren die Thüre der Kirche, deren Bauart von ihrem Alterthume zeugt. Zwen Janitscharen sind die Thürsteher; sie öfnen die Thüre nicht eher, bis sie bezahlt werden, oder Befehl dazu vom Statthalter erhalten. Der Preis des Einlasses, richtet sich nach den Glücksumständen, die man dem Pilger zutraut. Man fodert das erste mal ein, zwey und mehr Zechinen, allein man kann nachher, für eine weit geringere Summe hineinkommen. Ich habe nichts für den Einlaß erlegt, weil nach alten, von den Türken eingegangenen Verträgen, die römischen Priester von dieser Abgabe frey sind. Als der Pächter meinen Stand erfuhr, foderte er mir sie nicht ab.

In dieser Thüre ist eine kleine Oefnung, wodurch man die Speisen und andre Bedürfnisse, für die Pilger und Priester hineinreichet, welche neben der Kirche wohnen. Die Kirche ist in Gestalt eines Kreuzes gebaut. Das heilige Grab und die Kapelle an dem Orte, wo man das Kreuz fand, machen die Enden der längsten Seite, und die Kalvarien- und Erscheinungs-Kapellen die beyden Arme aus. Die Kirche ist hundert und zwanzig Schritte lang, hundert Schritte breit, und eben so hoch, das Dach ist von Bley, das Gebälke Cedernholz, und das Licht fällt von oben hinein.

Das erste, was man bey'm Eintritt erblickt, ist ein weisser, zwey Fuß breiter und sieben Fuß langer Stein, der Stein der Salbung genannt, weil er den bedeckt, auf welchem Jesus gesalbt wurde. Ein eisernes Geländer verhindert, daß er nicht von den Füßen der Gehenden beschmutzt werde. Acht Lampen von vergoldetem Silber erleuchten dieses Heiligthum; die schönste hat der heilige Ludwig geschenkt. An die Seiten des Chor's, welches

welches die Griechen inne haben, sind drey oder vier marmorne Grabmäler angelehnt: sie sind aber so alt, daß es mir ohnmöglich war, die Aufschriften zu lesen *). Die Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduins, sind besser conservirt. Sie liegen am Eingange der Kapelle des heiligen Johannes des Evangelisten. Die Aufschrift des erstern lautet folgendergestalt.

Hic jacet inclytus Godifridus de Bullion,
qui totam istam terram acquisivit cul-
tui Christiano, cujus anima regnat
cum Christo. Amen **).

X 4

Auf

*) Nach dem Berichte eines deutschen Pilgers, der 1614 diese Kirche besuchte, war eins dieser Grabmäler, das Grab eines Prinzen, mit der Aufschrift: Septimus in tumulo puer hic regno tumultatus est Baldwinus regum de sanguine natus, quem tulit e mundo fors primae conditionis ut paradisiacae loca possideat regionis. X.

**) Ein andrer älterer Reisender hat folgende Lesart: Cujus anima cum Christo acquiescat. X.

Auf Balduins Grabe liest man:

Rex Baldewinus, Iudas alter Macchabaeus, spes patriae, vigor ecclesiae, virtus vtriusque quem formidabant, cui dona et tributa ferebant, Cedar et Aegyptus, Dan a homicida Damascus. Proh dolor! in modico clauditur hoc tumulo.

Diese Grabmäler werden von vier, einen Fuß hohen Säulen getragen, und sind sieben Fuß lang.

Man wendet sich nun Rechts, zieht seine Schuhe aus, und steigt auf einer Treppe von achtzehn Stufen, oben auf den Kalvarienberg; man geht über den Rücken dieses Bergs, der in eine Kapelle verwandelt ist; er hat sechs Toisen ins Gevierte: ein großer Pfeiler in der Mitte trägt das Gewölbe, und er ist mit polirten Marmorplatten, mit Jaspis und Porphyre untermischt, belegt und gepflastert. Verschiedene Gemälde tragen zur Verschönerung dieses Tempels bey. Die Stelle, wo Jesus auf das Kreuz geheftet wurde, ist auf diesem Pflaster durch ein längliches Viereck von ohngefähr sieben Fuß Länge, bemerkt:
Porphyre.

Porphyr- und Jaspiſſſteine ſtellen das Blut vor, das häufig den Nagelwunden des Heylands entſtrömte. So oft ich dieſe heilige Stätte beſuchte, fand ich Armenier und Griechen hier mit dem Geſichte auf dem Boden liegen, die ein Klaggeſchrey ausſtießen, worunter das Jammern und das Wehzen der Weibſperſonen beſonders vortönte. Gegen eilf Uhr des Nachts wurde dieſes Wehklagen am heftigſten. Von dieſer Stätte begaben ſie ſich dann zu dem Loche, in welchem das Kreuz Chriſti geſtanden haben ſoll. Dieſes Loch hat acht Zoll im Umfange, drey Zoll im Durchſchnitt und iſt ſieben Zoll tief. Es iſt mit Silberblech ausgelegt, und der Platz umher mit grauen und weiſſen Marmortafeln geziert. Drey Altäre ſtehn hier; bloß an denen zur Rechten und Linken, nie aber an dem dritten wird Meſſe geſehen. Der Riß des Felsens, welcher beym Hinfcheiden des Heylandes ſpaltete, iſt fünf Fuß lang und ein und einen halben Fuß breit. Die drey Kreuze ſtanden in Form eines Triangels, das Kreuz des Heylandes macht den ſpizigſten Winkel. Zwey kleine Säulen bezeichnen die Stellen

der Kreuze der Schächer. Das Kreuz des guten Schächers war vier und einen halben Fuß, das andre sechs Fuß vom Kreuze Jesu entfernt. Plafond und Mauer der Kapelle sind mit Mosaiken bedeckt, die der Lampenrauch geschwärzt hat.

Wenn der Pilger von Golgatha oder dem Kalvarien-Berg zurückkömmt, zieht er seine Schuhe wieder an, und geht Rechts, durch einen sechs Schritte breiten Gang, welcher rings um das Chor führt. Er läßt die Kapellen Adams, der Mißhandlung und der Theilung zur Seite: In der ersten ist ein breiter Spalt des Felsens, der mit dem Kalvarienberg zusammenhängt, man bemerkt aber nichts von der Epoche, welche dieser Kapelle ihren Adamsnamen erworben hat. In der zweyten ist ein Stück Säule, die man zum Gedächtnisse der Mißhandlungen aufbewahrt, welche Jesus erduldet, als er sich auf sie stützte; die Pilger pflegen sie im Vorbeygehn anzugreifen, indem sie die Hand durch ein Loch in dem Gitter stecken, das sie von dem Altar sondert. Die dritte bezeichnet den Ort,

Wo die Kriegsknechte das Loos um die Kleider des Heylandes warfen. Weiterhin stößt man auf drey andere, ziemlich weit von einander entfernte Kapellen. Die erste führt den Namen des Longus, weil sie auf dem Fleke steht, wo diesem, sich bekehrenden, Kriegsknechte, die Wunde reute, die er dem gekreuzigten Heylande, mit dem Speer in der Seite versetzte. Ein viereckiges Gewölbe formirt die zweyte Kapelle. Zwischen der Mauer und den Säulen des Altars, ist ein sehr schmaler Durchgang, durch den sich die Griechen zu drängen pflegen, so hart es auch hält. Dike und starke Personen, bleiben zuweilen stecken, und können weder vor- noch rückwärts, so, daß sie ersticken würden, wenn man sie nicht mit Gewalt herauszöge. Die Lateiner und Armenier machen ihre Station an der Stelle, wo Jesus verspottet und beschimpft wurde.

Die letzte Kapelle, ist die Kapelle der Erscheinung; sie gehört den Katholiken, und hat vierzig Fuß in der Länge und halb so viel in der Breite. Sie besitzt drey Altäre, bey dem zur Rechten, ist ein Stumpf von einer
braun

braunröthlichen Marmorsäule achtzehn Zoll hoch, ein Trümmer von der Säule der Geißelung. Einige Reisende haben Blutstropfen daran bemerken wollen, ich konnte aber nichts als einige rothe Flecken wahrnehmen: man berührt diese Säule mit Rosenkränzen, die man an das Ende eines Stoks hängt, den man durch ein Loch im Gitter steckt. Der Altar zur Linken ist dem ächten Kreuz gewidmet, von welchem die Armenier ein Stück in ihrem Allerheiligen aufbewahren. Man zeigt hier den Ort, wo der auferstandene Heyland der heiligen Jungfrau erschien. Goldene mit Edelsteinen besetzte Kelche, und andrer kostbarer Kirchenschmuck, sind Geschenke des heiligen Ludwigs und einiger andern französischen Könige. Baarsüßer sind jetzt die Bewahrer dieses Kirchenschazes; vorher war er weltlichen Priestern anvertraut, welche Kanonisse hießen, die in den Kriegen mit den Ungläubigen das Leben verloren.

Wenn man diese Kapelle verläßt, trifft man zur Linken einen kleinen, der heiligen Magdalena geweihten, und den Maroniten zuge-

zugehörigen Altar an. Ganz nahe dabey sind die beyden Plätze, wo Jesus und Magdalena standen, als ihr der Heyland erschien; sie werden durch zwey runde, weisse, in dem Boden gefaßte, Marmorsteine bezeichnet; der größte liegt auf dem Platze des Heylands, und hat eine Einfassung von Jaspis und Porphyr.

Beide werden von drey silbernen Lampen erleuchtet. Zwanzig Schritte weiter ist ein Gang, zwey und eine halbe Toise lang, der zur Pforte des heiligen Grabes, im Mittel der Rotonda, führt.

Die Kapelle des Engels ist ein Oval, von sieben und zwanzig Fuß im Umfange. Man bewahrt hier den Stein, auf dem er ruhte, um das heilige Grab zu bewachen. Die Pforte des heiligen Grabes ist drey Fuß hoch und zwey und einen halben Fuß breit; das Grab selbst hat sechs Fuß Länge, zwey Fuß Breite und zwey und einen halben Fuß Höhe. Es ist mit weissen, wohlpolirten Steinen bekleidet, auf welchen ein Altar zum Messelesen aufgerichtet ist: drey kleine, oben im Gewölbe

be angebrachte Löcher, dienen, dem Rauche der siebzehn beständig brennenden Lampen, einen Ausgang zu geben. Eben diese Lampen machen es hier sehr heiß, allein dies schwächt den Eifer der Gläubigen nicht. Ich war selbst Augenzeuge davon, als ich gegen acht Uhr des Abends, ohngefähr vierhundert armenische Pilger, männlichen und weiblichen Geschlechts, und von jedem Alter, in zwey Reihen, in der Kirche anlangen sah. Die Janitscharen marschirten gravitatisch auf den Flügeln der Prozession, und schienen das Amt der Ceremonien-Meister zu versehen; die Christen hielten jeder, eine brennende Kerze in der Hand, ihr Geistlicher aber, der den Zug schloß, ein Kreuz. Sie rangirten sich alle um das heilige Grab her; der Priester stand der Pforte gegenüber, und hielt eine pathetische Rede. Als er sie geendigt hatte, zogen die Pilger ihre Stiefeln und Pantoffeln aus, und giengen hinein. Nun ertönte lautes Wehklagen und Seufzen; sie schlugen sich auf die Brust, sie hoben die Hände gen Himmel, sie warfen sich auf den Boden; jeder drückte sein Gefühl, mit der ihm eigenen Leb-

Leb.

Lebhaftigkeit aus. Diese Scene frommen Schmerzes, dauerte über eine Stunde, und war ein wirklich rührendes Schauspiel.

Zwey Gallerien, eine über der andern, formiren die Rotonda, wo das heilige Grab steht. Die erste besteht aus sechs Pfeilern und achtzehn marmornen Säulen; die zweyte aus acht Säulen und zwölf viereckigen Pfeilern. Der Gang dieser obern Gallerie ist acht Schritte breit; man bemerkt hier die Figuren des Constantins, der heiligen Helena und der zwölf Apostel, von Mosaischer Arbeit; der Umfang der Rotonda beträgt hundert und zwey und siebenzig Fuß. Unter den Gallerien sind zwey Kapellen der Kopten und Syrer; daneben eine Grotte mit zwey Grabmälern, wo Nicodemus und Joseph von Arimathia begraben seyn sollen, funfzehn Schritte weiter, liegt ein großer runder Stein, den Armeniern gehörig, auf dem Fleke, wo die heilige Jungfrau stand, als ihr Sohn einbalsamirt wurde.

Das Chor der Kirche haben die Griechen im Besiz; es ist hundert Fuß lang und achtz
zehn

zehn Fuß breit; es liegt zwischen dem Kalvarienberg, und der Kapelle der Erscheinung; es hat drey Thüren. Ein Gitter verschließt das Allerheiligste, das sich durch den Hauptaltar und drey patriarchalische Sessel auszeichnet; der mittellste, zu dem sechs Stufen führen, ist für den Pabst, die beyden andern, die nur vier Stufen haben, sind für die Patriarchen von Alexandrien und Konstantinopel bestimmt; die Sitze der Patriarchen von Antiochien und Jerusalem, sind ausserhalb des Gitters. Hinter dem Allerheiligen und dem Holzwerk des Chors steigt man auf eine Treppe von sieben und zwanzig Stufen, zu der Kapelle der heiligen Helena hinab, die sechs und zwanzig Fuß breit und sechzig Fuß lang ist. Den Altar ziert eine Kuppel und vier marmorne Säulen; eilf Stufen tiefer kommt man an die Stelle, wo das ächte Kreuz gefunden wurde. Hier steht ein Altar, von verschiedenen Lampen erleuchtet, die von den Griechen und Lateinern unterhalten werden.

Die

Die heiligen Oerter *) dieser Kirche werden täglich von den Katholiken besucht. Ihre Prozession fängt bey der Kapelle der Erscheinung an. Unter Anstimmung heiliger Gesänge, begiebt sie sich, successive in die Seitenkapellen und verweilt am längsten in der, wo das Kreuz gefunden wurde: von da geht sie auf den Kalvarienberg, und macht nachher eine Station bey dem Stein der Salbung und dem heiligen Grab; sie endet bey der Kapelle der Erscheinung, und recitirt daselbst die Litaneyen der heiligen Jungfrau. Zuweilen werden sie von einem Duzend vierzehnjähriger Knaben gesungen. Ihre

*) Weil die Beschreibung des Verfassers die neueste ist, die wir von dieser Kirche, von Jerusalem und den Oertern besitzen, welche durch die wichtigsten Auftritte aus dem Leben des heiligen Stifters unsrer Religion so merkwürdig geworden sind, so habe ich geglaubt, daß es manchen Leser interessiren würde, von ihrem jezigen und wahren Zustand unterrichtet zu seyn. Ich bin also dem Verfasser in seiner ganzen, oft sehr umständlichen Erzählung gefolgt, und habe mir nur sehr wenige Abkürzungen erlaubt. K.

Ihre durchdringenden und sonoren Töne, mit den Modulationen eines einfachen und affectvollen Gesangs verbunden, giebt diesem Gebete eine Kraft und einen Nachdruck, der sich schwer beschreiben läßt.

Der Gesang der Griechen, Armenier und Kopten, ertönt Tag und Nacht in dieser Kirche, zu bestimmten Stunden. Die Lateiner, welche durch die Baarfüßer vorgestellt werden, singen die Nacht- oder Frühmette um eilf Uhr des Abends. Der Gesang der Griechen ist weniger geschwind, als der, der Franziskaner, und gleicht gewissermaßen dem Singen in den jüdischen Synagogen. Die Armenier fangen den ihrigen nach den Griechen an. Es ist unbegreiflich, wie ihr Trupp, der nur aus sechs Personen besteht, ein so lärmendes und anhaltendes Chor hervorbringen kann, das drey oder vier Stunden ohne Aufhören dauret. Die Töne ihrer Stimme sind nicht natürlich; sie hohlen aus der Gurgel ganz besondere hervor, an die man sich mit Mühe gewöhnt.

Die

Die Griechen und Armenier lesen des Tages nur eine Messe in ihren Kapellen. Die Kopten und Griechen celebriren sie mit gesäuertem, die andern mit ungesäuertem Brode. Die erstern thun Wasser und Wein in den Kelch, die Armenier nur Wein. Die Messen der Kopten dauern weit länger, als die der Griechen und Armenier. Jede Nation hat eine eigene Art die Gläubigen zum Gottesdienst zu berufen. Die Griechen schlagen mit einem Hammer an ein Stück Korallen- oder Nußbaum, das an Striken hängt; die großen Schläge bedeuten die Solennitäten, die kleinen, den Augenblick des Anfangs der Feyerlichkeiten. Die Armenier fügen zu diesem Instrumente einen Triangel von Stahl hinzu, der die, ihnen eigene Feste auszeichnet. Die Kopten bedienen sich eines ehernen Gefäßes, das an dem Defel und Enden Handhaben hat.

Die Griechen und Armenier begehnen die Zubereitung zur Messe, mit vielem Pomp. Wenn bey den Letztern der Priester die Messe angefangen, und die vorgeschriebenen Gebete

S 2

gethan

gethan hat, so verläßt der Diaconus, von zwey Acolythen begleitet, den Altar, geht in die Sakristey, hohlt die Hostie und den Kelch, der mit einem Schleyer bedeckt ist, und trägt ihn singend an den Meßaltar, indessen seine beyden Begleiter, ein Parasol von Goldpapier, mit Schellen besetzt, über sein Haupt halten, und damit so lange klingeln, bis er dem Priester das Brod und den Wein eingehändiget hat.

Die Ceremonien der Kopten sind weit länger und mannichfaltiger. Vom Anfang an bis gegen die Mitte der Ceremonie, räuchert der Priester den Altar, das Allerheiligste, das Meßbuch und die zu consecrircnde Hostie und Kelch, wobey er Gebete singt. Er nimmt alsdenn das kleine, in Gestalt eines sogenannten Plätzchen gebakene Brod, einen Finger dick und ein und einen halben Zoll im Durchschnitte; thut es auf eine breite, goldene Patena, in Form eines Napfes, ohne Handhabe, und gießt hierauf Wein und Wasser in den Kelch, der mitten auf dem Altare steht. Er bedeckt beydes mit einem Schleyer, fängt

fängt von neuem zu räuchern an, und singt Gebete, während seine beyden Assistenten andre singen. Ist es nun Zeit zu consecriren, so spricht er allein die Worte, nach der arabischen Liturgie, und dann zünden die zwey Assistenten Kerzen an, die sie auslöschten, sobald die Consecrirung geschehn ist. Das Rauchfaß bleibt beständig brennend, ist aber nicht mehr in der Hand des Priesters. Vor der Communion theilt er die Hostie auf der Patena in verschiedene Stücke, ohne sie abzusondern, und mit solcher Vorsicht, daß die Hostie nicht zertheilt scheint. Er nimmt alsdenn ein Stück aus der Mitte, taucht es zweymal in den Kelch, besprengt das übrige Brod damit, und wirft es wieder in den Kelch. Er fährt fort Gebete zu singen, und seine Assistenten thun ein Gleiches. In dem Augenblicke, wo er communiciren will, zeigt er zweymal die Hostie, indem er sich gegen das Volk wendet, und ist ein Stück; er giebt dem Diaconus davon, der an seiner Seite steht, ist von neuem, theilt zwey kleinere Stücken an die Assistenten aus, und speiset zuletzt den Rest. Er ergreift den Kelch, und giebt, ehe er trinkt,

drey Löffel von dem consecrirten Weine, dem Diaconus und den beyden Assistenten. Er ißt das Stück Brod, das er hineingeworfen hat, und trinkt was übrig ist. Er wäscht zweymal den Kelch, und trinkt das Wasser, womit er ihn reinigte. Dann wäscht er ebenfalls seine Finger zweymal in der Patena, trinkt einen Theil dieses Wassers, und giebt das übrige seinen Assistenten. Hierauf wäscht er sich Hände und Gesicht, läßt sich Wasser in die beyden hohlen Hände gießen, wirft es in die Höhe, fährt mit den nassen Händen den Assistenten über das Gesicht, und endigt die ganze Ceremonie damit, daß er sie abtrocknet.

Die Liturgie der alten, unter dem Namen der Kopten bekannten Egypter, beschäftigte vorzüglich meine Aufmerksamkeit und Neugier, die acht Tage über, welche ich in der Kirche des heiligen Grabes zubachte. An einem Nachmittage begab ich mich in die offenstehende Zelle des koptischen Priesters; die große Dunkelheit verhinderte mich ihn gewahr zu werden, und ich vernahm bloß das Athmen

Althmen eines schlafenden Menschen. Unter dessen weckte ihn der gute Tag, den ich ihm in seiner Sprache bot. Er sprang auf, suchte mich, wie ein Geblendeter, mit den Händen und zündete eiligst seine ausgegangene Lampe an. Seine Wohnung war eine Grotte, ohngefähr zehn Fuß lang und acht Fuß breit. Hier hatte er sein Strohlager, und sein kleines Hausgeräthe; an einem besondern Orte buk er sich sein Brod unter der heißen Asche, an einem andern bereitete er sich seine übrigen Speisen. Reiß mit Butter und Zwiebeln fricassirt, Käse und geronnene Milch waren seine Lieblingsgerichte: diese frugale Lebensart hatte keine Veränderung auf das Kolorit seines Gesichts hervorgebracht. Sein langer Bart, der einen Theil seiner Züge verbarg, gab seiner Figur etwas auffallend: Majestätisches. Die ersten Augenblicke unsrer Unterhaltung vergingen unter wechselseitigen Höflichkeiten. Er bot mir Wein und geronnene Milch an, die ich kostete, und nun wurde unsre Unterredung allgemeiner. Wir sprachen von den Produkten unsrer vaterländischen Himmelsstriche. Er belehrte mich, daß Ge-

traide, Mais, Reiß, Datteln und andre Früchte, in Ethiopien, seinem Vaterlande, weit geschwinder wüchsen, als in Europa und Egypten. Die Aehren in der Gegend von Dongola, einer Stadt in Nubien, wären schon reif, wenn sie um Siena noch grünt; auf der Insel Meroeh, fiel schon das Laub von den Bäumen, wenn es in Ober-Egypten erst grün würde: die Erndte geschähe zwey Monate nach der Aussaat, welche letztere man im November verrichtete: verschiedene Flüsse trügen zu der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieser afrikanischen Gegenden bey: der Starta und Staboras, vereinigten sich mit dem Nil, und formirten das so gesegnete Eyland Meroeh &c. &c.

Er erzählte mir ferner, daß laut einer alten Sage in seinem Lande, ein ethiopischer Fürst dereinst Egypten und Syrien seinen Gesetzen unterwerfen, und alsdenn das Christenthum in diesen verschiedenen Reichen herrschen würde. Diese Anekdote lenkte das Gespräch auf die christliche Religion. Ich erklärte ihm den Glauben der katholischen Kirche, und erkundigte

kündigte mich, was für Meinungen er von der Menschwerdung Christi, seiner Auferstehung, den Sakramenten und ihrer Form, hege? Er antwortete mir, daß ihr Glaube darinn einerley mit dem katholischen sey, und aller Unterschied blos in der Art der Auslegung und der verschiedenen Behandlung der Ceremonien liege, die aber nichts am Wesentlichen ändere. Ihre Taufformel ist: „ich taufe dich mit der Taufe Johannes, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Immanuel.“ Die meisten lassen sich auch beschneiden. Der Kanon der Messe ist in arabischer Sprache geschrieben. Die Priester müssen alle acht oder zehn Tage beichten. St. Athanasius ist der Kirchenvater, dem sie am eifrigsten folgen &c. Beym Weggehn bat er mich, ihn der Mildthätigkeit des Procurators des gelobten Landes zu empfehlen; ich that es, und hatte das Vergnügen, meine Empfehlung statt finden zu sehn.

Die Griechen beten stehend, das Gesicht gen Aufgang gewendet. Zuerst schlagen sie das Zeichen des Kreuzes, das bey ihnen jeder-

zeit den Anfang einer Religions-Handlung macht. Sie machen es folgendergestalt: Sie legen drey Finger der rechten Hand zusammen, und fahren damit an die Stirne; dies Zeichen bedeutet die Gottheit in drey Personen. Sie bringen hierauf die Hand unter die Brust, und deuten damit auf die vier großen Geheimnisse, Menschwerdung, Kreuzigung, Begräbniß und Hinabfahrt des Heilands zur Hölle. Alsdenn nähern sie die Hand der rechten Schulter, zum Zeichen, daß Christus zur Rechten Gottes sitzt, und endigen bey der linken Schulter, um Gott durch diese letzte Bewegung zu bitten, daß er sie nicht in die Zahl der Verworfenen setzen, sondern von der Gewalt des bösen Feindes befreyen möge. Zu Bethlehem bewahren sie den Ort, wo Jesus geboren wurde, zu Jerusalem den, wo er starb und auferstand. In der Messe weichen sie von den Lateinern blos darinn ab, daß sie gesäuertes Brod brauchen, und die Transsubstantiation dem Gebet zuschreiben, das der Priester, nach den Worten der Consecrirung, an den heiligen Geist thut.

Sie

Sie warten nicht, bis der Kranke dem Tode nahe sey, um ihm die letzte Oelung zu geben; es ist schon hinreichend, daß er nur ein wenig kränkle. Die Publicität und Länge der Bußen, die denen auferlegt werden, welche beichten, ist die Ursache der Seltenheit der Beichten bey ihnen. Die Trauungen geschehen öffentlich. Braut und Bräutigam begeben sich, in Begleitung verschiedener Pauthen und Pauthinnen, an die Thüre der Kirche. Der Pope fodert ihnen hier ihr Jawort ab. Er setzt ihnen eine Krone von Weinreben, mit Bändern und Blumen durchflochten auf den Kopf, und hohlt zwey Ringe, einen goldenen und silbernen, vom Altar; er steckt den erstern dem Bräutigam, den andern der Braut am Finger. Hierauf sagt er einige Gebete her, nimmt diese Ringe wieder, und zieht sie drey oder viermal an ihren Fingern auf und ab. Die Pauthen und Pauthinnen thun dasselbe. Das Brautpaar macht zwey Gänge in der Runde durch die Kirche, und während dieser Zeit hält der Ceremonienmeister die Kronen drey oder vier Zoll hoch über ihre Häupter. Nun nimmt der Priester

Stu

Stücken Brod, thut sie auf einen Teller, den er mit Wein begießt, ißt davon und theilt die andern an das Brautpaar, die Pathen und Pathinnen aus; damit ist die Ceremonie zu Ende. Die Braut verläßt die Kirche, und macht mit langsamen Schritten, unter dem Schall der Trommeln, Hoboen und andrer musikalischen Instrumente, eine Promenade von einer Stunde. Ihre Verwandte führen sie in das Zimmer des Bräutigams; sie setzt sich mitten unter ihre Gespielinnen, das Gesicht mit einem Schleyer bedeckt, den der neue Ehemann mit zitternder Hand aufhebt.

Die Armenier verbinden mit den Gebräuchen der christlichen Kirche, noch verschiedene jüdische. Sie opfern Gott Thiere, die sie an der Kirchthüre schlachten; sie tauchen den Finger in das Blut des Schlachtopfers, und machen ein Kreuz damit über ihre Thüre; der Priester behält die eine Hälfte des Opfers für sich, und läßt die andre dem, der es geopfert hat: sie beobachten die von Moses vorgeschriebene Zeit wegen der Reinigung der
Wei-

Weiber; sie würden zu sündigen glauben, wenn sie das Fleisch eines erstikten Thieres äßen. Ihr Patriarch wird durch die Mehrheit der Stimmen der Bischöfe gewählt; der Bericht von seiner Wahl, wird an den persischen Hof eingeschickt, um von dem Könige bestätigt zu werden. Manchmal wird das Patriarchat versteigert, und an den Meistbietenden verkauft, wenn die Stimmen zwischen zwey Concurrenten getheilt sind. Seine Einkünfte belaufen sich auf 100,000 Thaler. Die Armenier haben acht Fastenzeiten. 1. Adam's und Jonas Fasten, sie dauern fünf Tage. 2. Die gewöhnlichen Fasten, welche den Montag vor Quinquagesima anfangen und zu Ostern endigen. 3. Neuntägige Fasten, die mit Himmelfahrtstag anfangen. 4. Elias = Fasten, sie dauern fünfzig Tage, und heben mit dem Sonntage nach Pfingsten an: während dieser Zeit dürfen sie den Sonnabend und Sonntag Milch und Fleisch essen und Wein trinken. 5. Maria = Himmelfahrts = Fasten, halten acht Tage vor diesem Feste an. 6. Kreuzes = Erhöhung = Fasten, dauern

dauern eine Woche vor diesem Feste. 7. Fasten der Findung des heiligen Kreuzes-Partikel, währen eine Woche. 8. Epiphanien-Fasten, dauern sieben Wochen.

Die Armenier hatten kein Allerheiligstes in der Kirche des heiligen Grabes, und sahen auf Mittel, eins zu bekommen. Ihr Patriarch begab sich nach Rom zum Pabst, und bot ihm die Vereinigung seiner Kirche mit der katholischen an, wenn er ihm einen Platz in der Kirche des heiligen Grabes einräumen wollte. Der Pabst, der sich auf das Versprechen verließ, schrieb an die Franken, den Armeniern die Stelle abzutreten, welche zwischen den drey Pfeilern der Gallerie ist. Der Patriarch überbrachte selbst den Befehl bey seiner Rückkunft nach Jerusalem, ließ sogleich eine Scheidemauer in dieser Gallerie aufführen, und baute ein Oratorium und Wohnungen für die Priester hin. Kaum war die Mauer zu Stande, so nahm er sein gegebenes Wort zurück, und beharrte in seinem Schisma. Als Paulus V. der damals Pabst war,

war, diese Treulosigkeit erfuhr, that er diesen Patriarchen in den Bann; noch sieht man an den Pfeilern der Gallerie ein Gemälde, wo dieser Pabst den Patriarchen excommunicirt, dessen Portrait sich unter dem Gemälde befindet.



XVI.

Beyspiele von Gelderpressungen der Türken —
 Einkünfte der Franziskaner in Palästina —
 Eintheilung dieser Mönche — Einfluß der
 Anschroten der venetianischen Tücher, auf
 ihren Absatz — Handel zu Jerusalem —
 Märkte, Landbau 2c. — Hospital der hei-
 ligen Helena — Kirche der Himmelfahrt
 Christi — Grab der heiligen Jungfrau —
 Abreise von Jerusalem.

Die Christen leben in diesem Lande unter ei-
 nem steten Druk, und die Erpressungen der
 Türken, nehmen kein Ende. Ein Franzis-
 kaner-Mönch, der vor einem Monat nach
 Rama gieng, wurde von Bauern angehalten,
 die ihn in ein Gefängniß steckten, das auf
 Art unsrer Backöfen erbaut war. Sein Löse-
 geld betrug 1500 Piafter. Der Procurator
 des gelobten Landes versicherte mich, daß der-
 gleichen Begebenheiten sich so häufig ereigne-
 ten, daß 20000 Piafter, den ungeheuern,
 an den Großsultan bezahlten Tribut ungerech-
 net, nicht hinreichten, alle die Contributio-
 nen

nen zu bestreiten, welchen das gelobte Land, im Laufe eines Jahres ausgesetzt ist. Die Franziskaner, denen die Bewahrung der heiligen Oerter anvertraut ist, sind durch ihre häufigen Reisen, dergleichen verdrießlichen Vorfällen mehr als andre Christen ausgesetzt; sie mögen allein, oder in Karwanen reisen, so tragen sie immer ihr Ordenskleid, und so entgehen sie selten dem Unglücke, gefangen und angehalten zu werden; ihre Kleidung benachrichtigt die Araber und türkischen Bauern schon von ferne, was für ein guter Fang sich ihnen nähert; denn die Kirche des heiligen Grabes löset sie jedesmal aus, und so stellt man diesen Mönchen, als einer Sache nach, die ihr schönes, baares Geld einbringt. Um desto mehr muß man sich wundern, daß diese Mönche noch nicht das sichere Hilfsmittel ergriffen haben, ihren Ordenshabit zu Hause zu lassen, und sich auf orientalisch, und nicht auf eine so auszeichnende, fremde Art zu kleiden, weil sie dadurch auf einmal allen dergleichen geldsplitterigen Abentheuern entgehen würden. Die Jesuiten zu Kahira, in Egypten, Phönicien, wählen flüglich die

Z

Landes.

Landestracht. Die maronitische, armenische, griechische Priester thun ein Gleiches. Ein Kapuziner zu Kahira, Pfarrer der dasigen französischen Gemeinde, gieng auf morgenländisch gekleidet; und ich selbst bin in orientalischer Tracht die Läger der Mameluken und Araber ohne den mindesten Unfall passirt.

Die Einkünfte der Franziskaner, welche die Wächter der heiligen Derter in Palästina sind, bestehen blos in den milden Gaben, die sie von gutthätigen Personen aus der Christenheit erhalten. Sie bekommen den Ertrag dieser Almosen, durch Mönche ihres Ordens, welche Conductoren genannt werden. Diese Almosen sind manchmal in gewissen Ländern ziemlich ansehnlich. Italien, Malta, Deutschland liefern ihren Antheil; die verstorbene Kaiserin, als Königin von Ungarn, sendete jährlich 18000 Zechinen. Frankreich schickt auch Geld, seine größte Wohlthat aber besteht in dem Schutze, den seine Könige den heiligen Dertern angedeihen lassen. Portugal hat zu verschiedenenmalen 40000 Guineen gegeben, und bezeigt seine Freygebigkeit noch jedes Jahr. Spanien ist noch wohlthätiger;

tiger; es sendete, wenige Zeit vor meiner Ankunft zu Jerusalem, 400000 Piaſter, die zur Unterhaltung der Kirchen und ihrer Diener, zur Tilgung verschiedener Schulden, und zur Unterſtützung einiger dürftigen Familien verwendet wurden.

Ohngefehr funfzig, von dem Gardianat des Bergs Zion abhängende Mönche, machen eine Pflanzſchule von Geiſtlichen aus, welche den Dienſt bey den Kirchen zu Jerusalem und in Paläſtina, verſehn; zwölf ſind bey der Kirche des heiligen Grabes angeſtellt. Dieſe Franziskaner beſtehn aus Polaken, Italienern, Deutſchen, Spaniern, Portugieſen. Der Gardian iſt ein Italiener, der Vicarius ein Franzoſe und der Schatzmeiſter oder Procurator des gelobten Landes, ein Spanier.

Der Handel der Franzoſen mit Tüchern, iſt ſehr gefallen; er litte ſchon dadurch, daß ſie nicht mehr aus der erſten Hand, ſondern durch die Vermittelung der Griechen und Armenier, welche den Profit theilen, mit den Aſiaten handelten; was ihnen noch mehr Schaden thut, iſt eine bloße Anſchrote.

Die Venetianer sind schon lange im Besiz, Egypten und Syrien mit ihren seidenen Zeuchen zu versehen, allein da ihre Tücher, an Güte den französischen nicht beykamen, so sannnen sie auf ein Mittel, ihnen den Vorrang, auf eine andre Art abzugewinnen: sie machten die Anschroten ihrer Tücher breiter, oder wenigstens so breit als an den französischen. Dieses gelang nach Wunsch. Die Türken kauften nun lieber die venetianischen, wohlfeilern Tücher, weil ihre Weiber diese Anschroten ausserordentlich lieben, und sie zu verschiedenen Sachen, als Gürteln, Wickelbändern für die Kinder u. s. w. gebrauchen. Man sollte gar nicht glauben, wie sehr die Breite dieser Anschroten den Absatz der venetianischen Tücher vermehrt, und den Verkauf der französischen vermindert hat.

Der Handel von Jerusalem ist sehr eingeschränkt. Er besteht in Rosenkränzen, Kreuzen und Schnizarbeit, Abbildungen der heiligen Dertter. Eingebohrne und Christen, sind alle mit dieser Arbeit beschäftigt. Die Maroniten bringen zuweilen Stoffe und
Musse

Musseline in die Stadt, welche sie in europäischen Comptoren gekauft haben. Schöne Quincaillerie-Waare, wird nicht hieher gebracht, weil sie keinen Absatz finden würde. Mäntel mit Kapuzen für die Bauern und Araber, und lange Stöcke machen das Sortiment der hiesigen Kaufmannsläden aus.

Die Bazards oder Märkte sind ziemlich mit den ersten Nothwendigkeiten des Lebens versehen: z. B. Inländisches Obst, Citronen, Pomeranzen, Kaffeebuden. Man bedient sich weder der Wagen noch Karren zum Transport. Diesen Dienst verrichten die Kameele und Dromedare allein. Breter, Balken, Del, Stroh, Getraide, Eisen, alles wird auf dem Rücken dieser Thiere fortgeschafft. Zur Ackerarbeit braucht man Ochsen, Pferde, Maulesel; Stuten, Mauleselinnen und Kühe, sind aber davon befreit, sonderlich die letztern, von denen man nichts weiter, als ihre Kälberzucht verlangt. Die Ochsen sind schön, von einem sanften Karakter und folgsam. Es ist besonders, daß dies milde Klima, das einen so sichtlichen Einfluß auf die Thiere hat,

hat, nicht dieselbe Wirkung auf die Menschen hervorbringt.

Die heilige Helena ließ unter dem Namen eines Spitals, ein Hospiz für Pilger bauen. Dies Gebäude zeichnet sich noch durch seine Solidität aus. Die Mauern bestehen aus rothen Granitsteinen, die durch geschmolzenes Bley mit einander verbunden sind, die Gallerien sind gewölbt &c. Die Ritter des heiligen Grabes, die Tempelherrn, die Johanniter, haben hier wechselweise ihre Wohnung gehabt. Jetzt sind die Mohammedaner die Besitzer davon, und üben gleichfalls darin die Gastfreiheit aus. Ich war an einem Donnerstag gegenwärtig, als in einem der Säle dieses prächtigen Hospiz, die Speisen an die Armen ausgetheilt wurden. Drey Türken hatten die Besorgung dieses Geschäfts übernommen. Der eine war der Iman, die beyden andern waren als rechtschaffene Männer bekannt. Die in den drey kupfernen, von der heiligen Helena noch herrührenden, Kesseln, gekochte Speisen, wurden reichlich ausgespendet. Sie bestanden in Reiß mit Zwiebeln und Butter fricassirt, in Schaaf-
und

und Widderfleisch, und Brey von Maismehl mit Milch angemacht.

Ich besuchte auch die Kirche auf dem Oelberge, eine Rotonda, welche die Stelle einschließt, wo Jesus Christ gen Himmel fuhr. Im Mittel ist ein großer Felsen, von einem harten Steine, mit einem Abdruck der Füße, wie die Fußtapfen in einem weichen Boden. Alle alte und neue Reisende haben von diesen Fußtapfen gesprochen; ich begnüge mich, dieser Tradition wenigstens zu erwähnen, ob ich gleich sehr an ihrer Glaubwürdigkeit zweifle. Am Fuße des Oelbergs ist ein Oratorium, das von Griechen, Armeniern und Franziskanern bewahrt wird. Gleich beym Eingang steigt man eine Treppe von funfzig Stufen hinab: ich sah hier die Gräber Joachim's, der Anna und des Josephs; das Grab der heiligen Jungfrau liegt ganz am Ende der Stufen, und man würde es bey der großen Dunkelheit, ohne die vielen brennenden Lampen, nicht erkennen können.

Der Reisende der nach Jerusalem wallfahrtet, muß bey seiner Hinreise den Arabern und bey seiner Abreise den Bauern der benachbarten

barten Dörfer einen Tribut zollen. Der Betrag dieser Abgabe ist willkürlich; jeder macht seinen Handel so gut als es gehn will. Dafür bekommt der Reisende eine Salvogarde, die ihn bis an den Ort seiner Bestimmung begleitet, auf die sich aber, demohngeachtet, nicht stets zu verlassen ist. Uns begleitete der Sohn des Statthalters selbst an der Spitze von zehn Janitscharen, und die Häupter der benachbarten Dörfer; ein kleiner Dienst den ich dem Sohn des Statthalters mit meinem Flakon in einer Ohnmacht leistete, die ihm bey der Heze einiger Füchse zustieß, welche wir unterwegs antrafen, rettete vielleicht unsre ganze Gesellschaft von weitem Geldschneidereyen; wir erreichten glücklich Rama, und von da Jaffa, wo ich mich den 6. December 1778 am Bord eines französischen Schiffes begab *).

*) Der Verfasser berührte auf seiner Rückreise Civita, Lampedusa, Livorno, Neapel &c. und kehrte über Triest, Wien, durch Bayern, Elsaß, nach Paris und seiner Vaterstadt zurück. Er verspricht eine umständliche Beschreibung dieser letztern Reise. Was er hier davon einschaltet, ist zu unbedeutend, als daß es verdienst hätte ausgezogen zu werden.



Bank - Buchh.
Max & Co.
München, Grabenstraße



Binos, Marie-Dominique <<de>>,

Reise durch Italien nach Egypten, auf den Berg Libanon und in das gelobte
Land

Breslau und Leipzig 1788

It.sing. 813

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467887-3

VD18 14575116